Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. Oktober 1951 | Nummer 44

Himmelwärts.

Hab nach Frieden heiß gerungen,
Tiefes Heimweh zog durchs Herz.
Seit mir Jesu Ruf erklungen,
Mich sein Lieben hat bezwungen,
Fand den Weg ich himmelwärts.

Bin als Pilger arm auf Erden
Doch er heilet Not und Schmerz.
Schützt mich treulich vor Gefährden,
Führt mich durch der Welt Beschwerden
Aufwärts, heimwärts, himmelwärts.

Selig, die da Heimweh haben!
Lockt die Welt mit Tand u. Scherz,
Kann sie doch mit Gold und Gaben
Nie ein Herz voll Heimweh laben:
Heimwärts treibt mich's, himmelwärts.

Droben darf ich ewig sehen
Jesum, den geliebt mein Herz,
Wo die Lebensbäume stehen,
Wo die Lebensströme gehen.
Selig wall ich heimatwärts!

H. H.

(Eingej. von Fr. K. Kröger, Didsbury, Alta.)

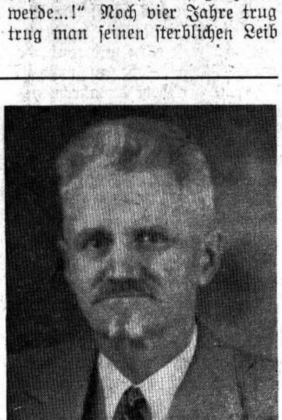
Der Weg nach Hause.

Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Jes. 46, 4.

So handelt der wahre Gott an den Seinen im Gegensatz zu den falschen Göttern der Heiden. Von diesen sagt Jesaja mit feinem Spott: Sie können überhaupt nicht tragen, sie müssen vielmehr von den Menschen getragen werden. Man hebt das vom Goldschmied verfertigte Bild auf seine Achseln, trägt es fort und setzt es an seine Stätte. Da steht es nun, leblos, hilflos, nutzlos. Und ob der Mensch auch schreit in seiner Not, dieser Götze hilft ihm nichts. Wie ganz anders der lebendige Gott! Das hat Jesaja schon seinem Volk Israel verkündigen dürfen: Der Herr trägt sein Volk wie eine Mutter ihr Kind, ja, er belastet sich damit. Und so schwer auch die Last der vielen Sünden und selbstverschuldeten Leiden sein mag, er wirft sein Volk nicht fort, er schleppt es weiter von Mutterleibe an bis ins graue Alter. Welch tröstliche Tatsache und welch köstliche Verheißung! Wohlan, so trage auch du nicht die nutzlose Last falscher Götzen und verkehrter Dinge! Vielmehr laß dich tragen von dem, der dich besser und länger tragen kann als Vater und Mutter, tragen durchs ganze Leben hindurch! Du darfst es; denn er will es.

Ueber 92 Jahre hatte der Herr ihn getragen. Er konnte noch selbst den Ackerwagen fahren und Unkraut ausjäten. Da befiel ihn eine kleine Schwäche. Seinen Freunden, die ihn besuchten, erzählte er, er habe in seinem Andachtsbuch ein feines Lied gefunden und auswendig gelernt; es passe so gut für ihn, den alten Mann, der gern heimgehen wolle. Und dann trug er's vor, das Lied vom „Friedhof, der heiligen Stätte". Dabei betonte er so herzlich: „Hier bei Jesu Schafen wünsch' ich auszuschlafen." Tief ergriffen lauschten die Besucher. Als der Alte schlimmer erkrankte, bat ihn der Seelsorger, er möge ihm das feine Lied doch diktieren. Er tat's; und beim Schein des Nachtlämpchens trug der Freund schnell in sein Tagebuch ein: „Kirchhof, heil'ge Stätte! Wenn ich dich betrete, sprech ich: Herr, mach Ende! Treuer Vater, sende deine Friedensboten! Selig sind die Toten...!" Beim Abschied rief der Alte ihm noch das Lied Klopstocks zu: „Wie wird mir dann, ach, dann mir sein, wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, in ihm entschlafen werde...!" Noch vier Jahre trug Gott diesen frommen Alten. Dann trug man seinen sterblichen Leib zum Friedhof.

Franz B. Friesen † 75



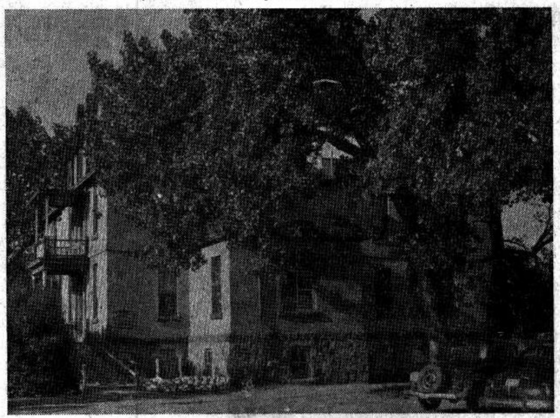
Unser lieber Gatte und Vater Franz Bernhard Friesen wurde am 22. Mai 1876 in Karaßan in der Krim, Südrußland, geboren. Sein Vater Bernhard Heinrich Friesen stammte von der Molotschna und die Mutter aus der Krim. Im Jahre 1893 zog er mit seinen Eltern nach Nordheim, Memrik.

Im Jahre 1899 verheiratete er sich mit mir, Katharina Dörksen, Tochter des Aelt. Jakob Dörksen aus Nordheim, und wir zogen im selben Jahr nach Ufa. In diesem Jahr bekehrte er sich, wurde getauft und in die M. Br. Gem. aufgenommen. Im Jahre 1908 zogen wir nach Millerowo, wo er in Mühlengeschäften tätig war. 1916 übernahm er in Ostrogotsk eine Mühle. Im Jahre 1921 zogen wir nach dem Kuban und im Jahre 1924 nach Kanada, auf eine Farm in Saskatchewan. Tochter Käthe blieb mit ihrem Manne in Rußland zurück. 1933 zogen

(Fortsetz. auf Seite 5—1)

Die Häuser des „Tabor" Altenheims in Morden

(Bilder von D. J. Reimer, Morden.)



Hauptgebäude, bisher Hospital, ist ungefähr 60' x 48' groß, hat 10 Zimmer unten, 8 im zweiten Stock und eine Anzahl im dritten. Laut Auskunft vom provinzialen Gesundheitsamt dürfen 70–75 Personen aufgenommen werden.

„Tabor"-Altenheim, Morden, Man.

Es war Mitte August, als Vertreter des „Tabor" Altenheims mit der Behörde des Morden Hospitals zusammentraten, um über den Kauf des Hospitals und der Wohnung für das Personal zu verhandeln.

Das freundliche Begrüßen vonseiten der Männer und die darauffolgenden Verhandlungen zeigten das Wohlwollen unserem Anstreben gegenüber, und die Angelegenheit konnte zu einem positiven Abschluß gebracht werden.

Ein Schreiben vom 24. August l. J. bestätigte die Annahme unseres Angebots und die darin erhaltenen Einzelheiten. Der Kauf eines Grundstücks mit Gebäuden für ein Altenheim war somit geschehen, und die Anzahlung war gemacht.

Die Bauten sind an einer stillen Straße gelegen, umgeben von hohen Bäumen und schönen Anlagen, wie die obigen Bilder es zeigen. Es könnte kein besseres Plätzchen sein für einen Ort, wo noch vielen lieben Alten Hilfe und Verpflegung, sowie Ruhe und Gemeinschaft geboten werden soll. Dazu wolle der Herr Gnade schenken! —

Da wir aber nicht Besitz nehmen können bis das große, neue Hospital in Morden fertig ist (man rechnet bis Mitte Juni 1952) so bietet uns diese Zeit Gelegenheit, manche Vorarbeit zu tun. Z. B. könnten Schwesternvereine Decken, Kissenbezüge u.a.m. nähen, oder auch direkt Mittel einsenden, wie es schon geschehen ist.

Schenkungen an Geld werden offiziell bestätigt und Quittungen sind beim Einzahlen der Einkommensteuer zu gebrauchen. Jede Gabe wird gewertet!

Es ist durchaus anerkennenswert, wie manche sich schon beteiligen. Wir hoffen, es werden noch viele mithelfen, damit die Sache

Wohnhaus für die Pflegerinnen und das andere Personal. Dieses Haus hat 13 Zimmer und ist mit dem großen durch einen Korridor verbunden.

vorangehe und wir so schnell wie eben möglich einziehen können. Jegliche Mitarbeit und Hilfe vergelte Euch der Herr!

Was uns aber noch bewegt und zum Gebet treibt ist, daß der Herr uns entsprechende Hauseltern zuführen möchte, die es verständen, in solch einem Heim allseitig zu dienen. Sollte der Herr jemand innerlich dahin bestimmen, der möge sich beim Schreiber melden.

Auch dürfen sich schon Personen melden, die in diesem Heim Aufnahme finden wollen, abgesehen von Gemeindezugehörigkeit. Applikationen werden auf Wunsch zugeschickt. Es wäre gewünscht, wenn Anmeldungen jetzt schon kämen, um entsprechende Vorkehrungen zu treffen.

Die Leitung und Ueberwachung des ganzen ist einem Direktorium übertragen worden. Dasselbe besteht aus 9 Brüdern, die von den Mitgliedern des Vereins gewählt wurden. Als Executive gelten: F. H. Friesen, Morden, Vorsitz.; H. H. Enns, Elm Creek, Vice-Vorsitz.; J. J. Riediger, Mitglied der Executive und D. J. Reimer, Morden, Schreiber-Schatzmeister.

Alle weitere Anfragen und Korrespondenz oder auch Geldsendungen bitte an den Schreiber-Schatzmeister: „Tabor Home for the Aged" % D. J. Reimer, Morden, Man., Box 12, zu adressieren.

Brüderlich grüßend,

F. H. Friesen.

Nachrichten:

— Die Neuwahlen in England am 26. Oktober ergaben für die Konservativen unter Mr. Churchills Leitung im brit. Parlament die kleine Mehrheit von 18 Sitzen. Die Labor-Regierung dürfte eigentlich dankbar sein, bei der gegenwärtigen verfahrenen Lage des Reiches die Verantwortlichkeit abzutreten. Mr. W. Churchill ist 77 Jahre alt.

— Wohl seit 1900 hat Manitoba nicht solch ungünstiges Wetter für die Erntearbeit erlebt. Und die traurigen Berichte aus Saskatchewan und Alberta würden eine ganze Seite füllen. Es hat dieses große materielle Verluste zur Folge und bringt manch einer Familie Sorge und innere Unruhe. Da ist es besonders beachtungsvoll, daß man **dennoch Erntedankfeste feiert** und nicht aufhört, für die Mission, Schulen, Hilfswerk u.a.m. zu geben.

— Im Alter von 80 Jahren starb in Sanford, Man., am 25. Oktober Br. Klaas Wall. Die Begräbnisfeier fand bei großer Beteiligung am 27. in dem N.-E. Bethause in Winnipeg statt und die Beerdigung in Sanford. Mit Ansprachen dienten die Prediger Ph. Wiebe, A. H. Unruh, der Schwager des Verstorbenen, und Wm. Falk. Es hinterbleiben 7 Söhne und 4 Töchter. Walls kamen aus Menlertschick, Krim, Anno 1925 nach Kanada und 1938 starb Frau Wall, geb. Unruh.

— Dr. Winfield Fretz, Newton, Kans., der in Südamerika die neueingewanderten Mennoniten besuchte und ihre Erfahrungen aufnahm zum Studium von Ursache und Wirkung auf dem Gebiete, ist nach 4 Monaten wieder heimgekehrt.

— Der Schulverein des M.B. C.J. Winnipeg, durfte auf einer Versammlung ab 27. Okt. die befriedigende Berichte der Verwaltung und der Lehrer entgegennehmen. Das gute Lehrerkollegium, das neue zweckmäßige Schulgebäude, 130 Schüler, nur $18,000 Schulden gegen ein Vermögen von $49,000, alles war dazu angetan, dankbar zu sein und mutig in die Zukunft zu schauen. Um die Deckung der Bauschuld und Bau eines Knabendormitoriums zu bestreiten, wurde eine praktische Vorlage angenommen, die viele zur Mitarbeit heranziehen und den einzelnen weniger belasten soll.

— Bei Fairview, Okla., haben sich die Landgemeinde und die in der Stadt zusammengeschlossen, so daß dort nur eine M. Br. Gemeinde ist, und der Leiter ist Rev. D. J. Wiens.

— Eine neue Kirche der Rudnerweider Mennonitengemeinde wurde am 14. Okt. in Altona, Man., eingeweiht. Aelt. Wm. H. Falk diente bei der Handlung.

(Fortsetz. auf Seite 5—3)

Israel von heute.

„Jiheje tow": es wird gut gehen.

In diesem Frühjahr ergoß sich ein beträchtlicher Strom ausländischer Touristen über Israel. Es war immer interessant, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, um zu hören, welche Eindrücke sie empfingen und was sie von der künftigen Entwicklung des jungen Staates erwarten. Kaum einer sprach sich aus Höflichkeit optimistisch wider seine Ueberzeugung aus. Der lange hier Ansässige konnte zu seiner Ueberraschung immer wieder sehen, um wieviel pessimistischer er selber ist im Hinblick auf die tausend und mehr Sorgen, die der Staat auf wirtschaftlichem, finanziellem und manch anderem Gebiet hat. Es geht — objektiv gesehen — dem Staat schlecht. Seit Gründung des Staates hat sich die jüdische Bevölkerung verdoppelt. Was das heißt? Nun, man nehme an, in den Häfen der reichen USA wären in weniger als 3 Jahren an die 150 Millionen, meist mittelloser Neueinwanderer, gelandet, hätten Einlaß begehrt und der sei ihnen gewährt worden. Die Regierung hätte den „Neuen" alles zum Leben Notwendige geben müssen. Glaubt jemand, das hätte sich leicht und ohne Erschütterungen bewerkstelligen lassen? Aber im Falle Israels war weiter zu berücksichtigen, daß das Land arm ist, arm an Rohstoffen, die Industrie ist erst schwach entwickelt, die Landwirtschaft hat Böden erst urbar zu machen, mehr als zwei Drittel des Landes macht der ganz unfruchtbare Negew aus. Aber die jüdische Bevölkerung in Israel hat sich bei diesen Verhältnissen verdoppelt. Das ging nicht ohne schmerzliche Folgen. Finanziell: der Staat mußte einen Teil der Ausgaben mittels einer — wenn auch noch nicht galoppierenden, noch auch gestauten — Inflation finanzieren. Und weil man zu allem Unglück auch noch mit sieben arabischen Nachbarstaaten im Kriege lebt, obzwar nicht mehr geschossen wird, so muß für die Zwecke der Landesverteidigung viel Geld unproduktiv ausgegeben werden, das wahrscheinlich besser für nützliche Dinge verwendet werden könnte. Wirtschaftlich: es herrscht Mangel an fast allem und jedem. Die meisten lebensnotwendigen Dinge (Ernährung, Kleidung usw.) sind scharf — und zum Teil unzureichend — rationiert. Seit vielen Wochen bin ich nicht imstande, meine Schuhe beim Schuster reparieren zu lassen, weil kein Schuster mehr Leder hat. Die simpelsten Dinge sind einfach nicht mehr da. Was die Einzelhändler verkauften, konnten sie nicht wieder neu beschaffen. Der Finanzminister hielt es mit der Notenpresse, auch die Bankdepositen nehmen fortgesetzt zu. Alles in allem: ein unerfreulicher Zustand.

O nein, wird mir die Mehrheit der Touristen sagen. Was wir hier sahen, ermutigt uns zu den größten Hoffnungen. Ein Volk ging in der Geschichte noch nie durch wirtschaftliche oder finanzielle Nöte zugrunde. Und das jüdische Volk hat in seiner vieltausendjährigen Geschichte Schlimmeres durchgestanden und überstanden. Die Mehrheit der Bevölkerung ist unter 30 Jahre alt, die Menschen sind von gewaltiger Energie erfüllt, sie sind davon durchdrungen, daß sie die gegenwärtigen Engpässe schließlich durchschreiten werden und daß am Ende des Tunnels wieder Licht wird, weil der Tunnel solide gebaut ist: der Berg, der ihn trägt, ist von beträchtlicher Stärke. Das ist Israel von heute.

Der „Jischuw" — das ist die hebräische Bezeichnung für die ansässige jüdische Bevölkerung — hat in den letzten 2 Jahren sein Gesicht erheblich geändert. Der Israelier, der lange Zeit von hier abwesend war und nun ins Land zurückkommt, würde es kaum mehr kennen. Denn inzwischen gab es einen Masseneinwanderung eigener Prägung. Während die früheren Einwanderungswellen vornehmlich europäische Juden, sogenannte Aschkenasim ins Land brachten, überwiegen nun die aus den arabischen Ländern gekommenen orientalischen Juden, Jemeniten, Marokkaner und andere. Sie stehen auf einer sozial und zivilisatorisch weit tieferen Stufe. Als man Marrokkanern Betten zuwies, legten sie sich unter diese, weil sie die Institution nicht kannten, die, die vor ihrer Ankunft im Land noch nie ein Auto, ja nie ein Fahrrad sahen. Am nächsten Tag gab es Bettenunterricht. Dies Israel von heute nahm Menschen aus mehr als 50 Ländern auf, das Sprachengewirr ist babylonisch. Aber alle Kinder lernen rasch Hebräisch und der Großteil der Erwachsenen auch. Eine „jüdische Rasse" ist nicht erkennbar, es gib sie nicht. Was haben „rassisch" die marokkanischen und die deutschen Juden gemeinsam? Nichts wird ersichtlich. Aber gleichwohl: es gibt ein jüdisches Volk, und zu ihm gehört der Analphabet aus Marrakesch nicht weniger als der hochzivilisierte Westeuropäer, der in Heidelberg Philosophie studiert hat, der religiös Orthodoxe aus den polnischen Städten nicht weniger als der Freigeist, der einmal ein Jude „am Rande" war. Es ist alles im Werden, der griechische Philosoph stellt das „Alles fließt" hierzulande wahrlich fest.

Und politisch? Israel ist eine demokratische Oase in der es umgebenden gewaltigen Wüste arabischer Oligarchien. Es ist den Juden sehr ernst um Demokratie und Freiheit. Sie machen erst den jüdischen Geist aus. Israel kann niemals totalitär werden. Seine arabischen Nachbarn drohen gerne mit einer „zweiten Runde" des Kampfes. Daran ist ernsthaft nicht zu denken. Käme sie, so hätten die Israelier um den Ausgang nicht zu bangen. Der Krieg fände mit Sicherheit nicht auf ihrem Boden statt, aber rasch stünden jüdische Truppen in Damaskus und Amman. Nein, es wird zu keinem Wiederaufflammen der Feindseligkeiten kommen. Und was im Falle eines dritten Weltkrieges? Die offizielle israelitische Außenpolitik hält es mit der sogenannten Nichtidentifizierung, worunter verstanden wird, es könnte eine Option für West oder Ost vermieden werden. Doch uns scheint ganz sicher: Israel stünde in der ersten Stunde klar im Lager der friedliebenden westlichen Welt. Und wir glauben auch, daß der Kriegsschauplatz sehr viel weiter östlich und nördlich liegen würde. Freilich wäre die Versorgung des Landes dann noch weit problematischer als jetzt. Doch auch insoweit sind die Menschen hierzulande Optimisten. „Jiheje tow", sagt der Mann auf der Straße, wenn man sich in solchen Betrachtungen ergeht. Das heißt zu deutsch: „Es wird gut gehen". Wären diese Menschen nicht allezeit Optimisten gewesen, es gäbe längst kein jüdisches Volk mehr. Die erwünschtere Einwanderung, die aus dem Mutterleib, erreicht immer eine hohe Quote, gemessen an anderen Ländern. Es versteht sich, daß im Hinblick auf mustergültige Hygiene die Kindersterblichkeit gering ist.

Und was ist in der nahen und weiteren Zukunft zu erwarten? Wer nicht gerade berufsmäßiger Pessimist ist, glaubt wirklich daran, daß in Bälde vieles besser wird. Die in Amerika aufgelegte große Dollaranleihe dürfte vollen Erfolg und dem jüngsten Staat finanziell erhebliche Erleichterung bringen. Das wird auch heißen, daß die Warenvorräte sich wieder mehren dürften, das Leben leichter wird, die „Neuen" sich einordnen können, alles sich mehr und mehr normalisiert. Am Ende des Tunnels wird Licht sichtbar.

Und am 30. Juli fanden Neuwahlen zur Knesseth, dem Parlament, statt. Es gab bis dahin einen scharfen Wahlkampf, der sich vornehmlich zwischen der „Mapai" (der gemäßigten Sozialdemokratie, zu der Ben Gurion und Scharret gehören) und den „Allgemeinen Zionisten", einer rechtsbürgerlichen Partei, abspielte. Es ging um ein Prinzip: Planwirtschaft oder freie Wirtschaft. Das Kabinett Ben Gurion, dem sicher Fehler unterliefen, hat im ganzen gut regiert. Auch seine Gegner, so sie objektiv urteilen, geben das zu. Einen Krieg gegen sieben arabische Nachbarstaaten militärisch gewonnen und dabei die Bevölkerungszahl durch Neueinwanderer verdoppelt zu haben — mögen dabei tausen Mängel und Unzulänglichkeiten mitunterlaufen sein —, ist eine Leistung.

Und über allem steht, was der hier länger Ansässige kaum mehr fühlt, aber was dem Touristen so gewaltig imponiert: hier ist der Jude in **seinem** Lande, hier ist er Angehöriger des Mehrheitsvolkes, kein Geduldeter, keiner, der auch nur den geringsten Rest eines Minderwertigkeitskomplexes verspürt, einer, der das Wunder unserer Zeit miterlebte, die Schaffung des jüdischen Staates nach fast zweitausend Jahren zur Disposition gestellt gewesener Staatlichkeit.

Wir Israelier, die wir schon ein „normales Volk" geworden, nehmen das alles als selbstverständlich hin.

Von Dr. Ernst Linz in Jerusalem.

Wie ich das M.C.C. kennen lernte.

Käthe Vogt.

(Fortsetzung)

9. Sept. abends. — Also jetzt ist es wieder Abend. Ich bin ganz müde. Es war heute schwer, alle die kranken Menschen auf die Beine zu bringen. Eine Frau lag anscheinend ohnmächtig in ihrem Bett, und ich mußte zum Arzt gehen. Eine andere bekam Krämpfe, und ich habe sie dann so lange gerieben, bis sie sich wieder bewegen konnte, und so ging ich von einem zum andern. Tante Neufeld weinte und mußte getröstet werden. Ich führte dann die Tantchen auf Deck, es war ein bißchen schwierig, aber schließlich hatte ich sie doch oben, und am Nachmittag lag nur noch das alte Russenweib in ihrem Bett, es war anscheinend sehr schwer krank.

Das Meer hatte sich wieder beruhigt. Nachmittag schien sogar die Sonne. Wie großartig schön ist doch das Meer, diese in der Sonne funkelnde Wasserwüste, eine unübersehbare Ebene. Es ist recht sonderbar, wie die See zuweilen trotz starkem Winde so ruhig daliegen kann. Die Oberfläche hebt und senkt sich kaum merklich, während ein heftiger Wind darüber hinfährt und bleibt doch immer schön eben. Nicht eine große Welle, kein einziger weißer Schaumflekken, nur um das Schiff herum werden einige Wellen aufgewühlt. Sonst bleibt alles ruhig. Wenn man dieses stille Wasser sieht, kann man fast nicht glauben, daß es erst gestern so wild brauste, daß jede hochsteigende Woge eine mächtige Schaumkrone trug. Die ruhige Fläche ist das schlafende Ungeheuer, das imstande ist, große Schiffe zu zerschellen und tausende Menschen dem Tode zu weihen. Möge uns der Herr bewahren und uns glücklich hinüberbringen. Ich denke, in 5 Tagen können wir schon drüben sein.

Sonntag, den 10. Sept. — Ich wollte ein wenig Sonntag machen und zog mich sauber an, aber das ist hier auf dem Schiffe ganz unnötig. Drinnen ist es nicht gut, man wird schwindlig, wenn man zu lange in der Kabine ist, und draußen ist es schmutzig und naß. Die hochgehende See sorgt schon dafür, daß das Deck nicht trocknet. In der Nacht haben sich wieder viele erbrochen, weil es so schaukelte. Auf dem Schiff gibt es anscheinend keinen Sonntag, es wird gearbeitet, das Schiff soll frisch gestrichen werden, man kratzt die alte Farbe weg, das gibt einen furchtbaren Lärm. Ich las mir morgens den 103. Psalm als Morgenandacht. Jetzt will ich die Tantchen zum Essen führen, sie warten schon auf mich; wenn sie auch nichts essen können, sie wollen wenigstens einen Apfel oder eine Apfelsine haben, und Bewegung ist auch gut.

Montag, den 11. Sept. — Heute geht die See noch höher als gestern, es ist fast unmöglich, auf Deck zu sein, aber die Leute gehen hinaus, um nicht seekrank zu werden. Sie wickeln sich in Decken, um sich gegen die peitschenden Wellen zu schützen. Ich kletterte heute bis auf die höchste Plattform, die für Passagiere erlaubt ist, und schaute mir das Treiben der nassen Elemente von oben an. Wenn der Bug des Schiffes sich senkt, ist's, als führen wir hinab bis auf den Grund des Meeres, und wenn er sich hebt, steigen wir scheinbar empor in die blauen Lüfte. Ja, der Himmel ist heute fast ganz hell, aber auf dem Wasser ist's wie ein böses Unwetter.

Wenn ich so stehe und den Wellen zuschaue, finde ich dieses Treiben wunderschön, jedesmal wenn sich eine Welle hebt und ihren Schaum hochwirft, trifft der helle Strahl der Sonne diese schneeige Krone, und es erscheint darin der Abglanz des Regenbogens in seinen 7 königlich schillernden Farben, genau so deutlich wie man ihn nach einem Gewitter in den Wolken sieht. Das Zeichen des göttlichen Bundes, „Ich will nicht mehr verderben", sagt mir dieser schillernde Streifen im Wasser, und er sagt mir noch mehr, nämlich, daß der Herr auch hier mitten im brausenden Meer bei uns ist. Denn wo sein Zeichen ist, da ist auch Gott. Wie könnte es auch anders sein, und es ist so tröstlich, das zu wissen. Man fühlt sich so geborgen in seinem Schutz, trotz der tobenden Wellen.

Heute sind viele Vögel über dem Wasser, es muß wohl Land in der Nähe sein, vielleicht Inseln. Aber wir können in dem tobenden Wasser nichts entdecken. Das alte Frl. Dück bekam es heute mit der Angst zu tun, und ich habe dann mit ihr gebetet, aber sie wollte sich nicht beruhigen, sie sagte, es sei ihr so unheimlich, als wären wir schon in Todesgefahr. Nein, noch haben wir nichts zu fürchten, das ist noch nicht mal ein ordentlicher Sturm, und ein Orkan schon garnicht, bloß ein etwas starker Wind. An der unruhigen See scheint auch nicht nur der Wind schuld zu sein, es sind vielleicht Meeresströmungen, die das Wasser so unruhig machen. Ich denke aber, wenn dieser starke Dampfer in Gefahr kommen soll, muß es noch ganz anders brausen.

Ich habe noch gar keine Angst verspürt, mein armes Herz, daß

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

sonst schnell verzagen will, ist hier ganz ruhig und getrost, und es summt mir immer im Kopfe: „Wenn Jesus nur im Schifflein ruht, erschreckt mich nicht die Flut". Dieses Lied sang Großmama immer so gern, und wenn es mir einfällt, ist mir, als höre ich noch die liebe alte Stimme. Von der Seekrankheit fühle ich nichts mehr, ich bin meinem Herrn so dankbar, daß er mich bewahrt und mir Gesundheit und Widerstandskraft schenkt. Außer Tante Neufeld haben unsere Leute die Krankheit somehr überstanden, aber ganz wohl scheinen sie sich doch nicht zu fühlen.

Dienstag, den 12. Sept. Wir sind schon auf der andern Seite der Erdkugel. Noch 979 Meilen bis Halifax, wo wir in 3 Tagen landen werden. Unser Schiff schaukelt heute entsetzlich, und zwar seitlich, was sehr unangenehm und unbequem ist, man kann sich auf dem Deck nicht auf den Füßen halten, und dazu bläst ein furchtbar kalter Nordwest und peitscht uns fortwährend ganze Wasserschauer über die Reling. Das ganze Deck ist patschnaß, wir sind jetzt von Bremerhaven 2021 Meilen entfernt. Heute bekamen wir schon Landungspapiere. Ich bin noch schön gesund, worüber ich sehr froh bin. Die alten Tantchen können heute keinen Schritt ohne mich gehen, ich führe sie immer abwechselnd und zugleich. Heute ist das ziemlich anstrengend, wenn man sich selbst kaum auf den Füßen halten kann.

Mittwoch, 13. Sept. — Die See ist noch immer so unruhig, sie wälzt uns von einer Seite auf die andere. Nachts müssen wir uns festhalten, daß wir nicht aus dem Bett fallen. Nachmittag wurde es etwas ruhiger, aber wir hatten keine Ruhe. Es gab Probealarm, und morgen gibt es große Reinigungsarbeiten. Alle sollen helfen, den ganzen Emigrantendreck, wie sie das nennen, wegwaschen, und das ganze Schiff soll glänzen. Eher werden wir Kanadas Boden nicht betreten, hat man uns gedroht.

Donnerstag, 14. Sept. — Bin eben aus dem Bett, haben eine sehr stürmische Nacht gehabt, und es schaukelt auch jetzt noch. Wie wird das nur mit den Reinigungsarbeiten werden, wenn niemand stehen kann. Ich habe nicht einmal Lust, die Treppe hinaufzukrabbeln, und morgen sollen wir landen, mir will es fast bange werden. So lange hat man sich bemüht wegen Auswanderung, bis man es durch Gottes Hilfe erreichte, und wenn man so nahe am Ziel ist, packt einen die Angst vor dem Neuen, Unbekannten, daß es einem ganz beklommen zumute wird.

Was wird mir Kanada bieten? Werde ich dort freundliche Menschen und Liebe finden? Wird dieses Land mir zur Heimat werden, oder ich darin ein Fremdling bleiben und auch von Menschen als eine Fremde behandelt werden? O, das arme Herz sieht oft alles schwarz. In solch bangen Stunden kann mich nur eines trösten, nämlich der Gedanke daran, daß ich nie allein bin, mein Heiland Jesus ist bei mir, u. ohne seinen Willen kann mir kein Haar vom Haupte fallen. Was er für mich bestimmt hat, das will ich dankbar annehmen. Es ist mir noch verhüllt, ob Er mir Freude oder Leid geben will, aber ich hoffe auf seine große Gnade und Barmherzigkeit und auf seinen väterlichen Schutz. Wie er es macht, so wird's für mich am besten sein.

Abends: — Bis 1 Uhr waren wir mit dem Reinigen fertig, um 2 Uhr mußten wir vor den Arzt. Nachmittag kam dann der IRO-Offizier, Mr. Hunt, und bat mich, ob ich nicht im Büro helfen wolle, nämlich die Wände abwaschen. Das tat ich dann auch noch, und um 6 Uhr mußten wir unsere Koffer auf Deck tragen. Wir werden in der Nacht landen. Wir sahen heute schon bei Sonnenuntergang ganz fern die kanadische Küste. Die See hatte sich heute bis Mittag beruhigt. Den ganzen Nachmittag schien die Sonne hell über der sich leise hebenden und senkenden Fläche. Jetzt streicht ein angenehmer Wind darüber hin. Es beginnt zu dunkeln, der General H. Taylor wiegt sich nur ganz leicht in den Hüften, während er mit doppelter Geschwindigkeit dem Ziele zustrebt. Es ist, als wolle er die Rennpolka tanzen und, auf Deck steht ein lustiger Patron und spielt zum Tanze auf. Jetzt gehe ich ins Bett, und das Weitere gottbefohlen. Die letzte Nacht im Schiff. O, könnte ich sagen: „Es war die letzte Nacht ohne Heimat". Möge mir der Herr diesen Wunsch erfüllen.

Freitag, 15. Sept. — Jetzt sitze ich im Zuge, der uns in die für uns bestimmten Provinzen bringen soll. Noch sind wir alle zusammen, aber bald werden es wenige sein. Das letzte Ende werde ich wohl allein machen müssen. Jetzt bin ich in Kanada, der erste Eindruck ist sehr angenehm. Wir erreichten Halifax ungefähr um 3 Uhr nachts. Es gab dann noch allerhand zu tun, und erst um 1/2 Uhr nachmittags verließ unsere Gruppe das Schiff. Vormittag regnete es, aber als wir über die Brücke gingen, war die Luft sehr angenehm. Ich habe mir Kanada jetzt im September kälter vorgestellt.

Als alle Formalitäten erledigt waren mußten wir noch mal unser Gepäck aufgeben ,es mußte für die Zollkontrolle alles noch einmal geöffnet werden, auch das Großgepäck, was den Leuten viel Schwierigkeiten machte, da die Kisten alle so fest vernagelt waren und die Koffer mit Decken benäht. Ich war auch ganz verlegen, wie ich das machen sollte. Ich trug dann zuerst meinen Handkoffer zu den kontrollierenden Beamten, stellte ihn auf den Tisch und klappte den Deckel auf. Ganz oben drauf im Koffer lag meine Bibel. Der Beamte nahm sie in die Hand, las das Titelblatt, dann schlug er sie auf, tat so, als ob er lese, dann sah er mich mit einem eigentümlichen Blick an, legte die Bibel genau in die kleine Vertiefung, wo sie gelegen hatte und sagte „O.K." Ich wunderte mich. Den andern hatte er den ganzen Koffer durchgewühlt, und auch mein Großgepäck brauchte ich nicht zu öffnen. Dann gingen wir zu unsern Waggons und staunten, wie sauber und mit gepolsterten Sitzen. Wir kauften uns dann noch was zum Essen, und nun sitzen wir und bewundern Kanada. Wir wissen nicht, zu welchem Fenster wir zuerst hinausschauen sollen. O, könnte ich den guten Eindruck festhalten, den ich in den ersten Stunden in Kanada bekommen habe. Auch alle Menschen, denen ich bis jetzt begegnete, waren gut und freundlich gegen mich. Wie gerne, wie herzlich gerne möchte ich, daß Kanada mir zur Heimat wird, daß es mir gefällt. Für heute Schluß, die Bahn lehrt mich englisch schreiben, fast unleserlich.

(Schluß folgt)

Missionsgeschwister John A. Wiebe und Kinder.

(Sie fahren am 7. oder 12. Nov. 1951 mit der „S.S. Billiton" von N. York ab nach Indien. Die vier ältesten Kinder bleiben in den Ver. Staaten.)

Auf Reisen,

von Missionar John A. Wiebe.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes sei mit allen lieben Lesern. Wir haben manche von Euch persönlich kennen gelernt und sind dankbar, das wir mittels dieses Blattes zu Euch kommen können. Manche von euch fragen wohl: „Wann geht ihr zurück nach Indien?"

Wir Menschen müssen uns in Verhältnisse schicken. Es ist jetzt viel umständlicher, eine Seereise zu arrangieren, als damals, als wir das Land zum erstenmal verließen, im Jahre 1927. Wir wünschen, es wäre so einfach wie damals. Missionssekretär Br. A. E. Janzen, der sein Bestes tut, für uns Schiffsplatz zu arrangieren, teilt mit, daß uns Platz auf dem Dampfer „Billiton" in Aussicht gestellt wird, der am 30. Oktober den Hafen New York verlassen soll. Möglich ist es, daß sich die Abreise noch länger verzieht. Unser Gebet ist, daß wir noch 1951 das Feld erreichen.

Unvergeßlich bleibt uns die herrliche Aufnahme in Californien von den Geschwistern bei Reedley und Dinuba, wohin wir vor 5 Jahren nach einem 10-jährigen Termin zurückkehrten. Drei Jahre waren wir in unserem Heimatstaat Minnesota in Mountain Lake wohnhaft. Wir danken den Gemeinden, die uns ein Heim möglich machten. In den Gemeinden genossen wir geistliche Speise und in den hiesigen Schulen bekamen die Kinder notwendigen Unterricht. Mir war es vergönnt, den 3-jährigen Seminarkursus in einem lutherischen Seminar in Minneapolis zu beendigen. Dazu hatte ich Gelegenheit, weitere Studien auf der Staatsuniversität fortzusetzen .Es waren von Gott gegebene Gelegenheiten.

Unsere Väter beiderseits sind während des Urlaubs gestorben. Vater A. J. Wiebe starb am 22. Mai 1947 und Vater D. F. Bergthold am 25. Okt. 1948. Ich durfte zugegen sein, als sie nach ihrer beider Wunsch plötzlich hinübergerufen wurden in die Heimat der Ruhe. Auch starb meine leibliche Schwester Susie Wiebe, Bartsch im Frühjahr 1951 zu Reedley und hinterließ ihren Mann Peter Bartsch mit 10 Kindern.

In den schönen Sommermonaten haben wir mit unsern Kindern die Gemeinden unseres M. Br. Bundes besucht. Wir danken den Predigerbrüdern und allen lieben Geschwistern in den vier Distrikten für reges Interesse an der Mission. Es ist nicht schwer, aufmerksamen Versammlungen von den Taten Gottes zu erzählen. Viele Heime haben wir besucht und sehr schätzen gelernt. Unsere Bitte zum Herrn ist, daß er die christlichen Heime erhalten möchte.

1947 planten die Brüder in Kanada eine Reise, die uns in alle Gemeinden in den Provinzen Saskatchewan, Alberta und Brit. Columbien führte. Das gab uns Gelegenheit, die Muttersprache einmal wieder tüchtig zu üben. Immer wird uns das hohe Gebirge im westlichen Kanada in Erinnerung bleiben. Schöner noch waren die reifen Felder und die fruchtbaren Gärten, die für die Mission eine Gute Stütze sind, wenn die Eigentümer mit uns für die Sache sind.

Der Sommer 1948 brachte uns von Minnesota in den Norden, nach Winkler, zu gutbesuchten Versammlungen. Weiter reisten wir bis Byron Lake Camp, S.D., und von dort bis zu den Geschwistern in Montana. Die Brüder hofften auf gute Ernten und hatten die Absicht, mehr für die Mission zu tun. Los Angeles war unser nächstes Ziel, denn dort wohnten die Eltern Bergthold, mit denen wir nahe an 20 Jahren zusammen auf dem Felde in Indien gearbeitet hatten. Nach diesem schönen Besuch führte der Weg uns ins große San Joaquin Tal, woselbst viele von unseren Geschwistern reichlich materiellen Segen empfangen haben. Alle haben es sehr drock, doch nehmen sie sich die Zeit, in die Versammlungen zu kommen. Wenn es an Gaben fehlt für die Reichsgottessache, dann reichen sie immer dar mit voller Hand. Davon zeugen die Schulen, Pacific Bible Institute und Immanuel, wie auch das Altenheim und das Heim für geistig Kranke in Reedley. Weiter folgten wir Einladungen zu den Yout Camps bei Hartland und zu Lake Afton, Kans. Von diesen Jugendversammlungen ging der Weg zurück nach Mountain Lake, woselbst unsere Generalkonferenz tagte.

Im Sommer 1949 besuchten wir auf Einladung die Schlußfeier vom Bibel College zu Winnipeg. Die Gemeinden, wie auch die Schulen und das Publikationshaus (The Christian Preß Ltd.) in der Großstadt sind Beweise von gesundem Wachstum und von Fortschritt. Unser Bund sollte dem guten Beispiel folgen und auch in anderen Großstädten, wo unsere Gemeinden vertreten sind, od. vertreten sein sollten, das Werk des Herrn bauen, um ein Licht zu sein unter der Bevölkerung. Von Winnipeg fuhren wir nach Sawyer, N.D., wo wir zum zweitenmal mit den Jugendversammlungen im Camp mithalfen. Mitten im Sommer kam der Ruf, in Tabor College mitzuhelfen, und im Herbst zogen wir von Mountain Lake ins Missionsheim, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas, woselbst wir auch jetzt wohnen.

Nach Weihnachten, im Dezember 1949, fuhren wir die Mission im Rio Grande Valley besuchen. Es ist dieses ein heißes Tal. Viele vernachläßigte Mexikaner werden von den Missionaren besucht und eingeladen, zum Herrn zu kommen. Die El Faro Schule ist symbolisch für die ganze Mission. (El Faro bedeutet Leuchtturm). Zum Neujahrstag waren wir bei den Geschwistern in Premont. Mit einem eisbedeckten Auto kamen wir nach Weihnachten in Hillsboro an.

Auf dem Wege nach Oregon, nach Schulschluß 1950 besuchten wir die Gemeinden zu Jose, Colorado. Die Sommermonate in Oregon, brachten uns die schönsten Urlaubserfahrungen. Da wir die Monate frei hatten, suchten wir Arbeit in den gut gedeihenden Fruchtgärten. Die Brüder, wie auch andere Arbeitgeber sahen darnach, daß wir Arbeit hatten, und wir erfuhren einmal, wie das „Geldmachen" geht. Wir verdienten gut und lernten dabei, wie es den lieben Geschwistern geht, die die Mission mit Gaben unterstützen. Solche Arbeit auf Knien oder auf den Bäumen ist sicherlich eine sehr gute Abwechslung für Missionare. Der Weg zurück nach Tabor führte über Orland, Calif., woselbst der Tag des Herrn uns

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Eine Ansprache

an die austretende Klasse des M. B. Bibel College in Winnipeg am 17. Juni 1951

von Dr. A. H. Unruh, Prediger.

(Schluß)

II. In der Stille erfährt der Zeuge Jesu die rechte Behandlung, damit er fähig werde, ein rechtes Zeugnis vom Herrn abzulegen. Der Herr nahm den Taubstummen zur Seite und legte ihm die Fingen in die Ohren und berührte seine Zunge. Darohne kann niemand ein rechter Zeuge Jesu werden.

Der Herr bringt den Menschen zum Bewußtsein, wo es ihm fehlt. Ihr habt oft darauf gewartet, daß durch die Berührung Jesu besondere selige Gefühle über Euch kommen sollten. Ihr fleht um einen Segen und statt dessen kam scheinbar tiefe Schwermut über Euch, ein Gefühl der Zerschlagenheit, ja, fast der Verzweiflung. Ihr merktet, daß es Euch in der Klasse oft am rechten Hören fehlte, so auch in der Stille, wenn Ihr das Wort Gottes lesen mußtet als einen Teil der Lektion. Wieviele Worte rauschten da an Euch vorbei, so daß Ihr am nächsten Tage oft nicht wußtet was Ihr gelesen hattet.

Wenn wir an die Tauben im Leben denken, so finden wir, daß die Tauben darüber klagen, daß sie im Kopfe ein starkes Rauschen vernehmen. So ergeht es oft den geistlich Tauben. Auch Ihr vernahmt oft in Eurem Gehirn das Rauschen dieser Welt; das Geräusch der Welt füllte den Kopf so, daß ihr schlecht vernehmen konntet, was der Heilige Geist zu Euch redete. Die eigenen Gedanken füllten euer Denken, so daß Ihr nicht vernehmen konntet, was das Wort zu Euch zu reden hatte. So war es auch in den Klassen. Da nahm der Herr Euch zur Seite und zeigte Euch, wo es fehlte. Vielleicht tat er es durch Menschen, manchmal durch die Lehrer.

Er berührte auch die Zunge und zeigte Euch eure Zungensünden. Ach, wie schmerzlich war es! Denken wir an die Worte Jakobi, als er von den Lehrern sprach. Dazu sagte er: „Wer in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann." Dann bekennt er: „Wir fehlen alle mannigfaltig."

In den Evangelien lesen wir, daß die Jünger Jesu manchmal nicht das rechte Wort redeten. Selbst auf dem Verklärungsberge wußte ein Petrus nicht, was er redete. Dagegen lesen wir in der Pfingstgeschichte, daß die Jünger Jesu redeten, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Es gibt schwere Stunden, wenn wir es inne werden, daß wir als Kinder Gottes nicht richtig hören und auch falsch reden.

Der Herr hat aber in den schwersten Stunden der Selbstanklage Euch gezeigt, woher die Hilfe kommt. Es heißt hier: „Der Herr sah auf gen Himmel." Dieser Aufblick ist beim Werden eines Zeugen unentbehrlich. Mögen wir von Menschen dieses und jenes erwarten, so bleiben wir doch taub und stumm, wenn wir nicht direkte Hilfe vom Herrn erlangen. Die 2 Milliarden Menschen, die auf der Erde sind, können aus uns keine Zeugen Jesu machen. Unsere Hilfe ist allein bei dem Vater unseres Herrn Jesu Christi. Und hättet Ihr alles Mögliche in der Schule gelernt und nicht den beständigen Aufblick zu dem Herrn, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, so ginget Ihr gar armselig aus der Schule. Von dort erwartet Ihr etwas, was Ihr von Natur nicht habt.

Es gehört sehr viel dazu, bis wir erkennen, daß wir es nicht sind, die da reden, sondern, daß es der Vater ist, der in uns redet. Diesen Aufblick lernte der Taubstumme von dem Herrn Jesu. So auch Ihr. Seliges Bewußtsein „Meine Hilfe kommt von dem Herrn".

Diese Hilfe ergoß sich aber über den Tauben durch den Herrn Jesus, der seine Finger mit Speichel befeuchtete und dann die Ohren und die Zunge berührte. Damit wurde dem Taubstummen gesagt, daß die Kraft, die da helfen konnte, aus dem Munde des Herrn kommt.

Beim Aufdecken unserer Mängel hattet Ihr schon das Gefühl, daß es der befeuchtete Finger des Herrn war, der da helfen wollte. Er ließ Euch merken, daß er Euren Mängeln abhelfen wollte. Ihr sahet es ein, daß Euer Hören und Reden mangelhaft waren, aber Ihr wußtet, daß Er uns in seiner Hand hatte, um uns zu helfen. Selig der Student, der das Bewußtsein hat, daß der Herr ihn in der Hand hat, um ihn zu einem wahren Zeugen zu machen. Das erinnert uns an die Worte des Propheten Jesaja in Kap. 51: „Er öffnet mir das Ohr jeden Morgen; er hat mir eine gelehrte Zunge gegeben." Seliger Moment, wo man mit dem Bewußtsein durchdrungen ist: „Der Herr ist dran, aus mir einen Zeugen zu machen." Wenn unsere Schule weiter nichts erreicht hätte, als die Anregung, voll Vertrauen zum Herrn emporzublicken, so wäre sehr viel erreicht worden.

Dieser Aufblick zu Gott war mit Seufzern verbunden. Der Herr sah auf gen Himmel und seufzte. So wird der Zeuge Jesu unter Seufzern gebildet.

Es seufzte der Herr über die Wirkung der Sünde in der Menschheit. Der Schöpfer hatte dem Menschen die Sprache gegeben. Die Sünde hatte sie ihm genommen. Der Mensch ist durch die Sünde unfähig geworden, ein beredter Zeuge Gottes zu sein. Da seufzt der Herr über uns; der Heilige Geist seufzt in uns. Er seufzt über die inneren Gebundenheiten in uns. Der Herr gab uns die Bibel, damit wir aus derselben lernten, die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge des Ratschlusses Gottes, damit wir ergriffen von der Liebe Gottes, beredt von derselben reden könnten. Und wie stumm ist da der Mensch!

Ihr selber habt geseufzt, wenn Ihr Eure Mängel im Hören und Reden erkanntet. Ihr seufztet: „Die Jahre gehen dahin, und ich bin kein lebendiger Zeuge Jesu geworden." Manchmal seufztet Ihr beim Blick in Euch hinein, vergaßt aber, daß der Herr beim Blick auf den Vater seufzte. So wurde sein Seufzen zum gläubigen Gebet.

Ihr habt in der Schule viel geschrieben. Zum Schlusse saßt Ihr da und seufztet, daß Ihr beim Examen nichts zu schreiben wußtet. Doch das ist nicht das Endziel des Studiums. Sprechen sollt Ihr, zeugen sollt Ihr. Es erscholl der Ruf: „Predige". Ihr sagtet mit Jeremia: „Herr, ich tauge nicht zum Predigen, das heißt: Zum Verkündigen der Botschaft." Da seufztet Ihr ob der hohen Aufgabe. Moses sollte hingehen und zu Israel reden. Er sagte: „Sie werden mir nicht glauben". Ihr sollt so reden, daß die Leute zum Glauben kommen sollen. Da seufzt Ihr aus der Tiefe des Herzens. — Denkt Euch die Maria Magdalena am Grabe Jesu: sie findet den Herrn, der zu ihr sagte: „Gehe hin und verkündige es meinen Brüdern". Und wenn sie dann gesagt hätte: „Ach Herr, ich tauge dazu nicht; sie werden mir nicht glauben". War da ihre Aufgabe, an dieser Frage stehen zu bleiben? Nein, sie sollte hingehen und zeugen, was sie gesehen und gehört hatte. Es wird bei Euch beim Seufzen um Kraft bleiben. Das ist gut, wenn das Seufzen mit dem gläubigen Aufblick zum Herrn verbunden ist.

Euer Werden geschah aber auch unter dem Seufzen der Lehrer für Euch, mit Euch und auch über Euch. Da kamen auch manchmal die Worte: „Wie lange sollen wir Euch tragen?" Aber auch dieses Seufzen war mit dem Aufblick zum Herrn verbunden, von wo wir für Euch Hilfe erwarteten. Und es war nicht vergebens. Das Seufzen war der Vorläufer des lösenden Wortes „Hephata": Tue dich auf. Wie oft habt Ihr das lösende Wort in seiner Kraft erfahren! Nie im Leben hatte der Mensch hier dieses Wort gehört. Es war ihm neu. So sind Bibelworte zu Euch gekommen in einer neuen Kraft. Nie wären die Jünger Jesu zu Zeugen Jesu geworden, wenn nicht durch den Heiligen Geist das Wort vom Kreuze Jesu in neuer Weise erklungen wäre. Manches wird dem geheilten Taubstummen im Leben groß und wichtig gewesen sein, was er später hörte. Mit Begeisterung wird er große Reden gehört haben. Aber kein Wort wird ihm so groß gewesen sein, als dieses „Hephata". So wird es Euch ewig neu bleiben, was der Herr Euch als lösendes Wort ins Herz rief, das Euch zu Zeugen Jesu machte. Welch eine große Gabe ist doch das offene Ohr und die gelöste Zunge. Habt Ihr sie in der Schule erlangt, so habt Ihr das Geld nicht weggeworfen. Selig sind Eure Ohren, daß sie hören!

III. Jetzt kam es auf den Gebrauch der Ohren an. So wird man zum rechten Zeugen, durch den Gebrauch der Ohren und der Zunge. Es heißt hier: „Er redete recht". Das war ja ganz natürlich, daß der Geheilte redete, weil er hören konnte.

Was wird er wohl geredet haben? In erster Linie wird er erzählt haben, daß der Jesus von Nazareth ihn geheilt hatte. Er erzählte den Ruhm des Herrn. Das ist das Hauptthema aller Zeugen Jesu. Was redete Petrus am Pfingsttage? „Diesen Jesus hat Gott erhöht, und zu einem Herrn und Christ gemacht... Und es ist in keinem andern Heil, und es ist uns kein anderer Name gegeben, in dem wir selig werden können." Es bleibt doch Euer Zeugnis: „Wir haben den Herrn gesehen, und solches hat er zu uns gesagt."

Sicher hatte dieser Mann jetzt eine Botschaft für die Taubstummen. Er wußte, wo man gesund werden konnte. Er redete recht! Das ist das Ziel Gottes mit Euch in der Schule. Ach, daß Ihr doch das rechte Zeugnis hinaustragen möchtet! Daß Eure Lehre doch rein bliebe von allen Irrtümern! Daß Ihr doch am Schlusse Eures Leben erfahren möchtet, daß man von Euch sagen würde: „Er redete recht von dem Herrn."

Er hatte auch ein rechtes Reden zu den Bekannten und Freunden. Man kann manchmal eine reine Lehre haben, aber man redet zu den Menschen nicht im rechten Geiste, oder im rechten Ausdruck oder Ton.

Es lag ein Mann auf dem Sterbebette mit großen Gewissensbissen. Er hatte in seinem Leben die Wegweiser auf der Straße umgestellt, so daß viele Leute dadurch irre fuhren. Denkt Euch, daß Ihr am Ende Eures Lebens sagen müßtet: „Wir haben vom Herrn verkehrt geredet und dadurch Leute irre geführt."

Wir leben in einer Mitte, in der unsere Sprache nicht mehr rein erhalten wird. Alles kommt durcheinander: Deutsch, Englisch, Russisch. Diese Mischformen sind ein Uebel. Aber sie sind nicht das größte Uebel. Deshalb kann man selig werden. Aber ein unheilbares Uebel ist, wenn wir das Evangelium mit menschlichen Ideen mischen. Deshalb schreibt der Apostel Paulus: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und der Welt Satzungen, und nicht nach Christo." Haltet Eure evangelische Sprache rein!

So kommt der echte Zeuge Jesu aus der Hand des Herrn mit einer richtigen Rede, der da recht teilt das Wort der Wahrheit!

Wenn einer eine Reise macht...

Friesland, Paraguay,
den 8. Okt. 1951.

Zwischen meinem Abschied im Chaco und der Begrüßung in Friesland machte ich eine Reise „zu Wasser und zu Lande" von der man etwas erzählen kann.

Die langen Reisen habe ich ja per Flugzeug gemacht, gewöhnlich hoch über den Wolken, wo man unter normalen Wetterverhältnissen wenig sieht und erlebt. Die Reise von Fernheim bis Friesland machte ich jedoch per Truck (Autovia), Schiff und Bretterwagen, und das gab interessante Erlebnisse.

Am 30. September kam meine Arbeit im Chaco zum Abschluß. Es war dieses ein historischer Tag für die junge Bibelschule von Fernheim. Die Schule hatte nicht nur ein Schlußfest, sondern auch eine Entlassungsfeier, da zum ersten Male in der Geschichte der Schule eine Anzahl Brüder und Schwestern den 4-jährigen Bibelkursus absolvierten. Die Lehrer J. Franz, H. Legiehn und W. Janz haben auch im letzten Jahre mit großer Hingabe gearbeitet. In eindrucksvoller Weise trugen die Studenten auf dem Schlußprogramm das Deklamatorium „Elias" vor. Ich hatte das Vorrecht, die Entlassungsrede zu halten. Am Nachmittage und abends gab es wieder Gelegenheit zur Wortverkündigung. Die Liebe der Geschwister, die ich während meines Aufenthalts im Chaco immer wieder verspürte, kam nun noch einmal in besonderer Weise zum Ausdruck. Der Herr vergelte es den werten Geschwistern. Die Gemeinschaft am Evangelium in den vielen Versammlungen im Chaco wird mir unvergeßlich bleiben.

Doch nun zu meiner Reise. Am 2. Oktober ging die Reise per Truck bis zur Endstation (km 145). Geschwister Franz Janzen, Volendam, einige Bibelschüler und etliche andere Passagiere bildeten die Reisegesellschaft. Wir kamen hoch auf dem Gepäck zu sitzen — eine gefährliche Position beim Reisen durch den Chaco-Busch. Es ist dann gut, wenn man im Leben gelernt hat, sich zu bücken. Der Weg war nach hiesigen Begriffen ganz gut, ich wurde jedoch wiederholt an den Reim erinnert: „Schütteln im Wagen mußt du ertragen, willst du ans Ziel". Wir kamen ohne besondere Zwischenfälle nach km 145, ein historischer Ort in der Geschichte unseres Volkes in Paraguay. Von hier ging die Reise vor 29 Jahren in den Chaco — damals nicht per Lastauto, sondern auf Ochsenwagen. Manche Glaubensprüfung und Geduldsprobe ist mit diesem Orte verbunden.

Unsere Wartezeit hier währte nur 2 Stunden. Dann ging's mit der Autovia (einem Auto mit Anhänger auf Schienen) nach dem Hafen Casado. Unwillkürlich mußten wir an die Erfahrung unserer Geschwister C. A. De-Fehr denken, die hier vor einigen Jahren das große Unglück hatten, wo der Chauffeur zu Tode kam und Schw. De-Fehr ernstlich verletzt wurde. Wir kamen etwas nach Mitternacht glücklich bis Casado, einem kleinen Hafenstädtchen am Paraguay-Flusse. In der Herberge jedoch fanden wir keinen Raum. In einem leeren Zimmer ohne Betten und dergleichen, durften wir uns niederlassen. Doch bei der großen Müdigkeit hatten wir es nicht lange schwer mit philosophischen Betrachtungen. Obwohl wir uns von Zeit zu Zeit auf die andere Seite legen mußten, so ruhten wir uns doch recht gut aus. Am nächsten Tage um 4,30 abends konnte ich die Reise fortsetzen mit dem Flußdampfer „Salto". Wenn man erster Klasse fährt, dann ist die Reise ganz angenehm, auf oberem Deck. In der 2. Klasse jedoch fährt alles miteinander, Menschen, Vieh und Geflügel, Säcke und Kisten. Ich hatte das Vorrecht, oben zu sein, wofür ich später sehr dankbar war. Der Paraguay-Fluß ist die große Verkehrsstraße des Landes. Ich möchte schier sagen, daß der Paraguay-Fluß für Paraguay dieselbe Bedeutung hat, wie der Nil für Aegypten, wenn auch aus andern Gründen. Die Fahrt in den ersten 24 Stunden war angenehm und schön. Am 4. Okt. gegen Abend kam jedoch ein großer Gewitter- und Hagelsturm. Der große Sturm brachte das Schiff in's Wanken und schob es auf die Seite. Die Sache wurde ernst. Manche fingen an zu laufen und rufen. Wir seufzten zum Herrn, und Er, der einst den Jüngern

half im Sturmesnot, war auch uns gnädig. Als man erst die Anker geworfen hatte, drehte das Schiff sich langsam gegen Wind und kam wieder ins Gleichgewicht; das Wasser lief ab, und wir atmeten erleichtert auf. Infolge des Sturmes kamen wir mit etwa 8 Stunden Verspätung in Rosario an, bei Regen und großem Kot. Es war niemand da, um mich nach Friesland zu nehmen. Die Ursache war schlechte Postverbindung. (Der Brief, den ich an Br. C. Voth geschrieben hatte, brauchte über 3 Wochen und erreichte sein Ziel eine halbe Stunde nach meiner Ankunft).

Nun begann die vierte Etappe dieser Reise. Zufällig trafen wir Fuhrwerke von Friesland, die mit Fracht zum Hafen gekommen waren. Um 5 Uhr nachmittags traten wir die Reise nach Friesland an, eine Strecke von etwa 50 Km. Für einen Nordamerikaner sind die Wege hier, besonders in der Regenzeit, einfach ganz unmöglich und unbeschreiblich. Doch es ging. Nachts wurde unter freiem Himmel Halt gemacht, um Pferde zu füttern. Die Nächte können auch im heißen Paraguay empfindlich kühl werden; das kann ich nun auch aus persönlicher Erfahrung sagen. Um mich warm zu halten, machte ich kurze Spaziergänge und legte Holz aufs Feuer. Ganz freudig begrüßten wir die aufgehende Sonne. Zu Mittag war ich bei den lieben Geschwistern Abr. Isaak in Rückenau, Friesland. Br. Isaak ist ein gewesener Schüler meines Vaters aus Friedensruh, Molotschna. Schwester Isaak ist die leibliche Schwester des Br. Heinrich Thielmann, der gegenwärtig in Japan im Dienste des Herrn steht.

Der Herr gab Gnade zum Anfang der Arbeit in Friesland. So der Herr will, werde ich hier etwa 2 Wochen mit dem Evangelium dienen. Wollt Ihr, liebe Geschwister im Herrn, anhalten mit Eurer Fürbitte?

Mit herzlichem Gruß,

Euer J. A. Töws.

Franz B. Friesen †

(Fortsetz. von Seite 1—2)

wir nach Altona, Man., wo der Entschlafene Müller war. Im Jahre 1945 zogen wir, mein lieber Mann und ich, hierher nach Nord Kildonan, Man.

In der letzten Zeit war er leidend, arbeitete aber nach Kräften.

Freitag, den 5. Oktober, während er am Hause mit einer Arbeit beschäftigt war, überfielen ihn heftige Schmerzen. In großer Not gelangte er ins Haus und legte sich nieder. Niemand außer mir war zugegen, aber durch wunderbare Führung kamen liebe Freunde und Nachbarn herbei. Als durch sie auch ein Arzt gerufen worden war, konnte dieser nur noch meines lieben Mannes Tod durch Herzschlag feststellen. Seine Schmerzen waren zwar schwer, aber nur kurz, und wir sind dem Herrn dankbar, daß er nicht lange zu leiden brauchte.

Er ist in seinem Leben im Dienste des Herrn tätig gewesen. wo immer er sich befand, hat er in der Arbeit für den Herrn aktiv teilgenommen, unter Russen sowohl wie auch in der mennonitischen Gemeinschaft.

8 Kinder wurden in dieser Ehe geboren, von denen 4 im Kindesalter im Tode vorangegangen sind. Die trauernden Hinterbliebenen sind ich u. 4 Kinder: Agnes Klassen, Saskatoon; Käthe Martens, Paraguay; Franz, Kingston; Jakob, Vancouver, und ein Schwiegersohn und zwei Schwiegertöchter, sowie 14 Großkinder. Ein Schwiegersohn und 2 Großkinder sind ihm auch im Tode vorangegangen.

Die trauernde Gattin,

Tine Friesen u. Kinder,
352 McKay Ave.,
North Kildonan, Wpg., Man.

An alle, die es angeht: —

Vertauscht

im Winkler M.B. Bethause Sonntag abends, den 21. Oktober, einen grauen „Gabardine" Mantel, Maß 38, „Eatonia" Marke am Einfutter, schräge Taschen.

Man setze sich bitte sofort in Verbindung mit

JOHN J. PETERS
Box 253, Winkler, Man.

Einladung.

Wie aus dem Programm für die Konferenz der Mennonitengemeinden in Manitoba ersichtlich ist (sieh M. R. Nr. 43, Seite 12), soll die Konferenz am 12. und 13. Nov. d. J. in Arnaud, Man., stattfinden. Im Namen der Arnaud Mennonitengemeinde und der Lichtenauer Gemeinde lade ich nun alle werten Delegaten und Gäste zu uns in unsere Kirche ein, um an dieser Konferenz teilzunehmen. Sicherlich hat der Herr seinen Segen bereit für diese Tage und darum, bitte kommt und nehmet teil an demselben.

Verkehrsverbindungen: Jeden Tag kommt ein C.P.R.-Zug und ein Bus von Winnipeg nach Arnaud. Der Zug verläßt Winnipeg wohl 6.50 abends und ist 8.15 in Arnaud. Täglich verläßt er Arnaud 7 Uhr morgens und ist 9 Uhr in Winnipeg. Der „Vita" Bus verläßt Winnipeg täglich, außer am Sonntag, um 6 Uhr abends und ist ebenfalls 8.15 in Arnaud. Er fährt auch um 10 Uhr abends von Winnipeg ab und ist 12.10 nachts hier.

Die mit dem Zug kommen wollen, müssen dann schon Sonntag abends kommen. Unser Aufnahmekomitee wird hier auf der Station sein und wird die Gäste abholen. Wer mit dem Bus kommen will, möchte es mir melden und wir werden ihn in Empfang nehmen.

Die mit dem Auto kommen, nehmen den Hochweg Nr. 75 bis St. Jean, biegen da ab in den Osten über die Brücke und fahren den Gravelweg nach bis Arnaud. Der Weg hat jetzt „Gravel" und sollte fahrbar sein. Man kann auch Nr. 75 bis Letellier fahren und dann über den Fluß mit der Fähre, d. h., wenn der Fluß nicht zugefroren ist, und dann über Dominion City nach Arnaud. Dieser Weg ist in jedem Wetter fahrbar. Dann kann man auch über Winnipeg den Weg nach Steinbach nehmen und fährt auf diesem bis zur Ecke wo eine Tafel steht und den Weg nach St. Pierre zeigt. Dieses ist der „King Edward" Hochweg. Auf diesem geht es durch St. Pierre direkt bis Arnaud; ebenfalls immer fahrbar. Es ist also möglich, nach Arnaud zu kommen und darum nochmals: Bitte, kommt zur Konferenz der M. G..

Im Auftrage,

Joh. Pötker,
Box 12, Arnaud, Man.

Immigranten

Folgende Personen sollten mit der „M.S. Goya" am 24. Okt. 1951 in Halifax eintreffen:

Claassen, Anna, fährt zu Driedger, John K., R.R. 1, Elm Creek, Manitoba.

Dück, Adolf u. Irma und Pemöller, Rita, — zu Peter P. Petkau, Waldheim, Sask.

Thießen, Anne u. Paul, — zu Hans Thießen, 1771 Nelson Str., Vancouver, B. C.

Unruh, Aganeta, — zu Aganetha Janzen % J. J. Neufeld, Tolmie Rd., R.R. 3, Sardis, B.C.

Unruh, Maria und Heinrich, fuhren zu Janzen, Aganetha, % J. J. Neufeld, Tolmie Rd., R.R. 3, Sardis, B. C.

Im ganzen 9 Personen.

(Information von H. A. Warkentin, C.P.R.)

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

— Am 20. Okt. geschah auf dem Hochwege Nr. 12 unweit Steinbach, Man., eine Auto—Truck Kollision. Dabei kam Frau John R. Penner, 53, Giroux, Man., zu Tode und ihr Mann, 73, wurde schwer verletzt, wie auch Wm. Friesen, Steinbach, der den Truck fuhr, und Tom Wiebe, Fahrer eines anderen Autos.

— Um ihre Verwandten und Freunde in Kol. Menno, Paraguay, zu besuchen, fuhren A. A. Wiebe und Frau von Aldergrove, B. C., und P. J. Hildebrand und Frau von Marquette, Man., am 20. Okt. mit der „S. S. Uruguay" von New York ab.

— Onkel Abram Braun von Straßberg, Menno-Kolonie, Paraguay, weilt in Manitoba, macht Besuche, erledigt viele Aufträge, war auch in der Redaktion dieses Blattes und plant, im November die Heimreise anzutreten.

— Geschw. Alexander Voth von Yarrow, B. C., weilten auf der Durchreise nach Ontario in Winnipeg. Sie hatten erst ihren früheren Wohnort, La Glace, Alberta, besucht, wo heute noch 80% des Getreides der großen Ernte nicht gedroschen ist.

— Prediger und Kassenführer der E.M.B.-Konferenz von Kanada, Benj. P. Janz, 67, ist am 24. Okt. in Steinbach, Man., plötzlich gestorben. Es überleben ihn seine Frau, 6 Söhne und 4 Töchter. Die Begräbnisfeier fand am 27. Oktober in der E.M.B. Kirche in Steinbach statt.

— In Rosemary, Alta., starb am 17. Oktober im Bassano Hospital Frau Jakob Ratzlaff kurz nachdem ihr Mann sie hingebracht hatte zu einer Operation. —

— Die Winkler Bibelschule hat mit dem Unterricht begonnen und hat so bei 100 Schüler.

— Dr. P. E. Schellenberg, der nach 10-jährigem Dienst als Präsident von Tabor College zurückgetreten ist, wurde auf einem Bankett, welches von den Kollegen-Professoren und gewesenen Schülern ab 18. Oktober in Hillsboro, Kans., veranstaltet wurde, geehrt und beschenkt. Er hat sich in den Jahren viele Freunde und dankbare Studenten erworben.

— Nach den Neuwahlen haben die mennonitischen Städtchen in Manitoba folgende Bürgermeister: Im Altona Ray C. Friesen; in Winkler — Menno Hooge; in Gretna — A. C. Nickel.

— „Mennonite Life" für Oktober 1951 ist jetzt erhältlich, auch sind noch etliche Aprilnummern auf Lager. — Deutsche christliche Weihnachtskarten sollten alle Buchhändler jetzt schon bestellen.

— Vom 23. Nov. bis zum 30. Dez. 1951 wird in der Kunstgalerie der Volksbibliothek, Queens Ave., London, Ont., eine Ausstellung von Gemälden von Neu-Kanadiern stattfinden.

Anmeldeformulare sind durch Clare Bice, Curator, The Public Library and Art Museum, London, Ont., erhältlich.

— Dem „Menno-Blatt", Paraguay, entnehmen wir:

Zwei Privatindustriegeschäfte werden z. Z. in Philadelphia aufgebaut, die sich in der Hauptsache wohl mit Palosanto-Oelgewinnung beschäftigen werden.

Die Bautätigkeit in Philadelphia schreitet ständig voran. Allgemein klagt man über ganz große Materialknappheit auf allen Linien. Ob es gesund ist, diese große Landflucht, muß bezweifelt werden, denn der Bauernstand als Basis für eine gesicherte Lebensexistenz des Ganzen wird mehr und mehr gefährdet. Andererseits ist der Handwerkerstand in den Kolonien immer noch viel zu schwach, um alle Anforderungen zu befriedigen.

* * *

Frankreich. — Die Endergebnisse der örtlichen Wahlen in 514 Kantonen zeigen einen klaren Sieg für die gemäßigte Regierung des Premier Rene Pleven-Koalition. Kommunisten und Sozialisten erlitten schwere Verluste, während die rechtsgerichteten de Gaullisten weniger neue Sitze gewannen, als erwartet wurde.

Die Wahlergebnisse stellen sich wie folgt: Unabhängige 802 Sitze, Radikalsozialisten 659, Sozialisten 557, De Gaullisten 359, Volksrepublikaner 218, Kommunisten 115, Verschiedene Linksgruppen 132.

Die Kommunisten fielen seit dem Kriegsende von mindestens 400 Sitzen auf 115, die niedrigste Zahl irgend einer Partei.

— Frankreichs Haltung zur Oder-Neiße-Linie sei unverändert, erklärte der amtliche Sprecher des Quai d' Orsey. Frankreich sehe die Potsdamer Abmachung an der Oder-Neiße-Linie als ein Provisorium an und halte gemäß der Anschauung fest, daß die Grenzen des künftigen vereinten Deutschlands nur durch einen Friedensvertrag festgelegt werden könnten. Die in der Zwischenzeit von der Sowjetzonenregierung eingegangenen vertraglichen Bindungen hätten für Frankreich nach internationaler Rechtsauffassung keine Gültigkeit.

* * *

Sowjetrußland. — Rußland hat den Vereinten Nationen auf verschiedene Beschwerden hin mitgeteilt, daß alle deutschen, italienischen und japanischen Kriegsgefangenen nach Hause gesandt worden seien, mit Ausnahme derjenigen, die wegen Kriegsverbrechen verurteilt worden seien oder gegen die ein Strafverfahren schwebe.

Nach einer Schätzung befinden sich immer noch über eine halbe Million Gefangene in russischen Händen.

— In einer Note wird gegen Norwegen die Beschuldigung erhoben, daß es einen vor 31 Jahren abgeschlossenen Vertrag verletzt habe, indem der NATO Spitzbergen und andere Inseln im Eismeer als Stützpunkte überlassen wurden.

* * *

Westdeutschland. — Die deutsche Bundesrepublik und die Westmächte fordern, daß den Deutschen in der Sowjetzone u. in Westdeutschland Gelegenheit gegeben wird, in völliger Freiheit ein Votum ablegen zu können. Die Sowjetzonen-Regierung und die Sowjetunion verlangen, daß erst darüber verhandelt wird, unter welchen Voraussetzungen zunächst gewählt werden soll und welche Vorschläge von deutscher Seite zu einem Friedensvertrag formuliert werden.

Es bedeutet dies, daß der Westen zunächst durch die Bevölkerung einwandfrei feststellen lassen will, wer die Vollmacht besitzt, im Namen Deutschlands zu sprechen. Der Osten dagegen möchte den

(Fortsetz. auf Seite 12—2)

Dyck's Variety Shop
(Prop. Geo. Dyck)
in
VIRGIL, ONTARIO
eröffnet und bietet allen werten Kunden außer „Groceries", „Soft Drinks" und „Ice Cream", auch Spielsachen
und:
Deutsche Bibeln, Testamente, Kalender, Bücher, Wandsprüche, Weihnachtskarten und andere Karten und Schreibmaterialien.
Auch in Englisch eine gute Auswahl auf Lager.

Der Schönwieser Jugendverein
zu Winnipeg
präsentiert das Drama
GLAUBE UND HEIMAT
von Karl Schönherr
im Playhouse, den 10. Nov., 8.05 abends.
Eintrittskarten sind im voraus zu haben
im Preise von 50¢ 75¢ $1.00 $1.50 bei PIANO HOUSE 328 WILLIAM AVE.

Auf Reisen...

(Fortsetz. von S. 3—5)

erquickende Gemeinschaft mit den Geschwistern brachte.

Im eben abgeschlossenen Sommer folgten wir einer Einladung nach Grantham, Pennsylvania, u. besuchten nach den Versammlungen auch die Hauptstadt unserer Nation. Sehen wir die Residenzstadt unserer Regierung, so werden wir an unsere Aufgabe erinnert, daß wir für die Regierungsbeamten beten sollen. Diese Fürbitte wird zu sehr vernachläßigt. Männer, die an der Spitze der Regierung stehen, bedürfen der Unterstützung eines fürbittenden Volkes. In Washington, D.C., besuchten wir Schw. Elisab. Voth, Sekretärin des Senators Schöppel. Sie ist die Tochter von Schw. J. H. Voth.

Ewas weiter Nord über die Niagara Fälle, und wir fanden uns in der guten Gemeinschaft mit Geschwistern in Ontario. Alle acht Gemeinden öffneten ihre Türen weit und hörten aufmerksam zu. Die Arbeit in Ontario hat sehr gewachsen. Die Anstalt für Geisteskranke, wie auch die Schule bei Virgil sind Gebetserhörungen, wie die Brüder uns mitteilten. Weiter führten unsere Reisen uns über Hillsboro, Corn, und Bessie nach Phönix, wo wir unsern kranken Onkel Gerh. Sudermann besuchten. Ziel der Reise war Californien, wo wir von Mutter Bergthold und anderen Verwandten Abschied nahmen. Es war uns vergönnt, die Gemeinden zu Reedley, Fresno, und Shafter wieder zu besuchen und in Schwachheit zu dienen, nach einem kurzen Besuch bei der Schwester meiner Frau in San Francisco und bei 2 leiblichen Brüdern samt Familien. Von Los Angelos fuhren wir bis San Diego und besuchten Missionar J. H. Pankratz. Wir wurden von ihm sehr freundlich aufgenommen. Das Gespräch wandte sich immer wieder nach Indien. Er teilte uns mit, daß er oft einsam fühlt. Bitte, wer Zeit hat schreibe an ihn. Seine Adresse ist 202 Ozark Str., San Diego 2, California.

Am 26. August versammelten sich die Geschwister zu Carson u. Mountain Lake zu einer gemeinsamen Missionsversammlung. Es war eine Abschiedsfeier, wo die Heimatgemeinden uns den Segen gaben, wieder hinauszugehen. Zum Abendessen am 3. Sept. luden wir die Geschwister ein zu einer heiß vorbereiteten Mahlzeit von Indischem Curry und Reis. Es erschienen über 350 Gäste, denen das Essen gut schmeckte. Es war ein froher Abend. Am folgenden Tage fuhren wir zurück nach Hillsboro, wo wir nun auf weitere Anweisungen warten.

Mancher fragt: „Warum geht Ihr zurück nach Indien?" Darauf folgende kurze Antwort. 1) Der Herr ruft uns zurück nach Indien. 2) Das Wort Gottes lehrt, daß allen Menschen das Heil in Christo verkündigt werden soll. 3) Die große Not und als Folge der beständige Ruf nach Hilfe. 4) Die offene Tür nach Indien bietet Gelegenheit, zurückzukehren. 5) Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und daher in der Lage zu gehen. 6) Wir sprechen die Sprache und kennen die Sitten des Andhra Volkes und müssen zurück, um dem Volke dienen zu können. 7) Wir glauben, daß die Gemeinden, die uns für diese Arbeit ordinierten, uns zurücksenden.

In den letzten zwei Jahren wohnten wir in Hillsboro. Im schönen Missionsheim, welches uns zur Verfügung gestellt wurde, waren wir als Familie vertraut zusammen. Wir samt Kindern haben viel Segen in der Gemeinschaft genossen. Die Gemeinde sorgte in liebender Weise auch, daß eine Silberhochzeitsfeier im Juni Monat anberaumt wurde, und zwar in dem Gotteshause, wo wir vor 25 Jahren Hochzeit feierten. Dankeschön. In Hillsboro besuchen die Kinder die hiesigen Schulen, wo sie guten Unterricht bekommen. Ich hatte das Vorrecht, einige unserer Kinder in den Klassen, die ich im College unterrichtete, zu haben. Schw. Wiebe fand erquickende Dienstgelegenheit in der Lokalgemeinde.

Nun sind unsere 5 Jahre in Amerika in die Vergangenheit gerückt, und es ist Zeit, daß wir zurück nach Indien gehen. 4 Kinder bleiben zurück. Esther dient im Büro unserer Missionsbehörde u. John, Viola Ruth, und Irene sind in Tabor College. Die Zwillingssöhne, David und Paul, sowie die kleine Marilyn begleiten uns nach Asien. Wir planten, diese Fortsetzung der Arbeit in Indien zusammen mit den Kindern, und alle gaben ihre Zustimmung. Manche der Erfahrungen waren schwer, auch für die Kinder, doch auch in solchen Stunden standen sie uns treu zur Seite. Wir danken den lieben Kindern für ihre Mithilfe im Werke und wünschen ihnen wie auch allen werten Lesern Gottes sehr reichen Segen im Herrn Jesus Christus.

Briefe an uns möchte man an folgende Adresse richten: 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas.

Eure Geschwister im Herrn,

John und Viola Wiebe,
Hillsboro, Kansas.

Eindrücke in Deutschland

von einem kanadischen mennonit. Studenten an der Universität in Kiel.

Recht oft, wenn ich während des Winters die Gemeinde-Nachrichten von N. Kildonan gelesen habe, hatte ich den Trieb, meine Gedanken niederzuschreiben. Doch in einem Lande, wo man von hunderten verschiedenen neuen Eindrücken überwältigt wird, scheint vieles so unklar und durcheinander, daß man sich Zeit nehmen muß, um alles mehr oder weniger zu verdauen, und das kann nur allmählich geschehen.

Wir waren vom November bis zum 15. Mai auf der Kieler Universität und sind dann auf 2 Monate verreist. Die Reise hat es möglich gemacht, daß man sich ein besseres Bild über die Sachlage in Europa machen konnte, und das ist von großer Bedeutung. Jede Geschichte hat zwei Seiten, und die Berichte der verschiedenen Seiten stimmen nicht sehr oft, auch nicht in Europa. Da wir nun in England sind, kann man sich einige Sachen klar machen, und sich vielleicht einige Aeußerungen darüber erlauben.

Wir waren in Deutschland auch in den Gottesdiensten unserer Mennoniten. In Kiel war eine Flüchtlingsgemeinde unter der Leitung von Dr. Rempel. Jeden 4. Sonntag im Monat hatten wir eine Versammlung in der Kirche, die fast ausschließlich von alten Leuten besucht wurde. Natürlich haben wir uns nach jungen Leuten erkundigt, aber das war vergebens. Ein junges Paar lernten wir kennen, und wir haben uns auch gegenseitig besucht. Erst waren sie bei uns zum Kaffee. Wie wir es gewohnt sind, beten wir vor dem Essen. Aber als wir beteten, merkten wir, daß solches unsere werten Gäste befremdete. Wir unterhielten uns recht nett, besonders über die Bestrebungen der Mennoniten in Deutschland und Amerika. Dann kam das Gespräch auf alkoholische Getränke, Tanzen und andere weltliche Unterhaltungen. Sie konnten unsere Ansichten nicht begreifen und wußten nicht, wie junge Leute sich amüsieren oder sich kennen lernen, wenn sie sich vom Tanze enthalten. Die Leute kennen ein Gemeindeleben, wie wir es haben, gar nicht, und haben in der Kirche scheinbar nichts mehr, als eine soziale Einrichtung, wo man sich einmal im Monat trifft. Der Prediger betreute auch noch 6 andere kleine Gruppen in der Nähe von Kiel, aber die Entschädigung für seine Arbeit war so gering, daß er zu gleicher Zeit gagierter Pastor der lutherischen Kirche war. Also am Sonntagmorgen taufte er Kinder, und am Nachmittage diente er seiner Mennonitengruppe. Es machte sich aber sehr schwer, die Leute überhaupt kennen zu lernen, denn die Schleswig-Holsteiner sind von Natur sehr steif, und es ist schwer, ihnen näher zu kommen.

Wir waren sehr bevorzugt in dem, daß wir die deutsche Sprache von Hause aus hatten. Es wirkt sehr imponierend auf die Deutschen, wenn ein Ausländer ohne Schwierigkeiten deutsch sprechen kann. So bot sich uns besser Gelegenheit, vieles kennenzulernen, wo man sonst nicht hätte dabei sein können. Allgemein muß man sagen, daß die Deutschen dem Ausländer gegenüber recht freundlich und entgegenkommend sind. Sie versuchen, wo sie es eben können, zu helfen, besonders solchen Gästen, die nicht deutsch sprechen. Das sagten uns auch viele junge Leute aus Australien, Neuseeland und England, die wir hier kennen lernten. Dasselbe kann man von den Franzosen und Italienern nicht sagen. Wenn man sich aber irgendwie an der Sprache oder an den Kleidern verrät, daß man Amerikaner oder Kanadier ist, so muß man auf der Hut sein, oder doppelte Preise zahlen.

Und nun komme ich auf etwas, das uns nicht gefiel. Es haben manche es an sich, einem Fremden zu Munde zu reden und aufs allerhöchste zu schmeicheln. Das liegt in der Erziehung und der Sprechweise. Als einer, der an die Realität dieses Lebens glaubt, fand ich diese Art unangenehm. Man merkte zu oft, daß die Schmeicheleien leere Worte waren. Bei einer Begrüßung war es stets „Gnädige Frau, küß die Hand u, s.w.", aber wenn es wirklich daraufankam, war alles anders. Wir haben gesehen, wie Männer die Frauen und Kinder mit den Ellbogen wegdrängten, um in einen Zug einzusteigen. Ich hielt es nicht für möglich, denn es war doch Raum für alle, aber man sorgte sich in diesem Falle wenig um die „gnädigen Frauen" und daß die Kinder weinten. Ich stand zurück und machte eine Aufnahme, denn ich weiß, viele unserer Leute daheim würden es nicht glauben. In London ist es anders, hier steht man überall Schlange; sogar beim Fleischkaufen.

Eine sehr auffallende Sache war die Art des Denkens. Wir merkten schon in den ersten Tagen: Der allgemeine Gedankengang der Deutschen ist theoretisch, mit lückenhafter praktischen Anwendung. Man sieht es auch an der Bauart der Straßenbahn, der Eisenbahnzüge, der Einrichtung der Häuser u.a.m.. Wenn man in Europa etwas macht oder baut, fragt man zuerst, ob es den Regeln der Schönheit und der Tradition entspricht. Bei uns in Amerika ist oft das Praktische ausschlaggebend, und wenn diese Forderungen erfüllt sind, so nennen wir die Sache schön. Das hängt mit der Tradition und Entwicklungsgeschichte der Nation zusammen. Wir können einerseits dankbar sein, dieses Hemmende nicht zu haben. Wenige Leute haben hier eine Waschmaschine, und wenn wir darüber sprechen, so sagt man ganz entschieden: „Das ist schädlich für die Kleider und sie werden nicht rein. Unsere Eltern haben es nicht gehabt!" Wie oft haben wir den Ausdruck gehört: „Die Engländer und Amerikaner denken viel praktischer als wir", welches der Ausländer sehr oft bestätigt findet.

Es ist wiederum auch wahr, daß das deutsche Volk ein erfinderisches Volk ist. Schon seit Jahrhunderten, von 1700 an, suchte Deutschland Raum zur Ausdehnung. Wo die andern Nationen ihre Aufmerksamkeit und Kräfte den Kolonien widmeten, war Deutschland mit sich selbst beschäftigt. Als die Einigung der kleinen Staaten unter Bismarck endlich geschaffen war, war es zu spät, sich im Auslande noch Kolonien zu erwerben. Es waren also keine Kolonien da, wohin Auswanderungslustige ziehen konnten. So wurde das Problem der Uebervölkerung zum Teil durch Spezialisierung gelöst, und das Resultat sind Fachmänner. Das ist zum großen Vorteil für ein Volk.

Der Fehler scheint in dem Mangel eines Gleichgewichtes in der Entwicklung zu sein. Schon nach 1870 war ein Mangel an dem Gleichgewicht in der wirtschaftlichen Lage da, welcher im ersten Weltkriege ausklang. In den 20-ger Jahren war scheinbar wieder eine unausgeglichene Epoche, bis man über 7 Millionen Arbeitslose hatte. Hitler benutzte diesen psychologisch geeigneten Moment, um die Macht an sich zu reißen. Er schaffte Arbeit, aber um für den Krieg vorzubereiten. Seit Sept. 1949 besteht die Bonner Regierung, genießt aber nur im geringen Teil das Vertrauen des deutschen Volkes. In dem kleinen Land sind heute wieder 24 verschiedene politische Parteien vertreten, und eine starke Bewegung der gewesenen Frontsoldaten ist im Gange.

Man muß staunen, welch eine große Rolle die Römisch Kath. Kirche in Europa spielt. Fast ganz Süddeutschland, Oesterreich, ein Teil der Schweiz und ganz Italien sind katholisch. Und obwohl das Volk bitterarm ist, ist die Kirche sehr reich. Wir waren in der Petruskirche in Rom und im Vatikan-Museum. Die Notre Dame Kirche in Paris ist größer, aber die Petruskirche wohl die prächtiger ausgeschmückte. Die vielen Gemälde, kostbares Mosaik, der hochgewölbte Dom, der Teil, wo der Papst nur einmal im Jahr das Abendmal hält und die hinuntergelassene Kanzel, die genau über dem Grab Petri stehen soll. Natürlich ist das nicht zu beweisen, denn die vielen Nachgrabungen haben noch nichts Konkretes diesbezüglich hervorgebracht. Vorne rechts im Mittelschiff steht eine Bronzestatue des Petrus, deren rechter Fuß fast abgenutzt ist von den Küssen der Anbeter. Links in einer der vielen Nebenkammern lag die Mumie des Papstes Leo X., der vor 279 Jahren starb und nun heilig gesprochen worden war. Die Leiche ist in einer Glaskiste und wird von 2 Wächtern der päpstlichen Garde bewacht. Viele Katholiken kamen zur Leiche, beugten sich, beteten, gaben ein Buch oder Tüchlein, welches die Wächter an die Glaskiste des Papstes drückten, um seine Segnungen zu empfangen. In Paris zahlten wir 60 Fr., um die kath. Schätze in der Notre Dame Kirche zu sehen — eine Sammlung aus Gemälden, Kleidern und Manuskripten früherer Mönche. Um in den Vatikan hineinzukommen, mußten wir an der Schweizer Garde vorbei und unsere Päße abgeben. Es ist ein Staat für sich. Das Vatikan-Museum ist, nach dem Palais Louvre in Paris, das größte und reichste der Welt, und enthält gewaltige Räume voll Gemälden von Raphael, Michelangelo und Leonardo da Vinci. Hier wird die Pracht und der Schmuck des Papstes gezeigt, und die Anbetungsstellen findet man in allen Ländern. Auf allen Bergwegen der Schweiz, hoch auf den Bergen Bayerns, in den einsamen armen Dörfern des Tiroler Gebirges und auf jedem Fußweg des stillen, sonnigen Harzes stehen die kath. Kreuze. Das Sonderbare dabei ist, das arme ungebildete Volk klammert sich viel mehr daran, d. h. an Religion irgend einer Art, als die nichtkatholische Bevölkerung. Als wir über Weihnachten in einem Harzer Dorf waren, wollten wir am Silvesterabend, oder wenigstens zu Neujahr, in die Kirche gehen. Man sagte, die Dorfkirche ist geschlossen, aber einige Dörfer weiter sollte ein Pastor sein. Stattdessen wurde trotz der Armut auf weltliche Art gefeiert, und im Nebenzimmer hören wir, wie eine alte Frau von 75 Jahren, in ihrer Trunkenheit ihre Gäste schlug und der ganze Abend in Tränen endete. Es war uns ein furchtbarer Gedanke, so in das neue Jahr hineinzugehen.

Wir waren erschüttert von der allgemeine Lage im Dorfe. Die Hälfte der Einwohner waren Flüchtlinge aus den Ostgebieten, und alle wohnten in sehr schlechten Verhältnissen. Fast niemand hatte Feuerung, außer einigen Zentnern (100 Pfd.) Braunkohle oder Holz aus der Försterei in den Bergen. Viele Frauen waren Witwen von gefallenen Soldaten, oder ihre Männer waren gefangen. Das machte die Lage noch schwieriger, denn sie waren nun gezwungen, das tägliche Brot zu

(Fortsetz. auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Charlotte und ihre Kinder.

(Fortsetzung)

Die Mutter und Tante Hedwig, die den gestrigen Abend mit dem Hochzeitskleid genug zu tun hatten, widmeten sich heute den Kleinen, und weil die großen Geschwister ein Vergnügen hatten, wurde ihnen auch erlaubt, ihre Spiele zu holen, Mutter gab etwas zum Aufsetzen und sie und Tante Hedwig beteiligten sich am Spiel. Dann las die Mutter den Abendsegen, u. die Kinder wurden ins Bett geschickt. Charlotte sah auch müde und angegriffen aus, deshalb erbot sich Hedwig, auf Ludwig und Marianne zu warten. Um zwölf Uhr kamen sie heim; Ludwig ging gleich in sein Zimmer, da er den andern Morgen früh ins Gymnasium mußte. Tante Hedwig ging mit Marianne, ihre beiden Zimmer lagen nebeneinander.

„Darf ich nicht noch ein halbes Stündchen bei dir bleiben, Tantchen", bat Marianne. „Ich kann doch nicht schlafen, ich muß dir noch erzählen. Es war alles sehr hübsch, aber ich freute mich doch, als es aus war. Immer möchte ich nicht so lange Diners haben, es wurde zuletzt etwas langweilig."

„Hattest du denn keinen angenehmen Brautführer?"

Marianne errötete. „Ja, weißt du, Tantchen, er sah ganz hübsch aus und hatte sehr feine Manieren, aber — es war nur äußerlich. Was er alles redete, hat mir nicht sehr gefallen. Es war — so viel dummes Zeug. — Und dann — fing er an — zu schmeicheln — das mochte ich gar nicht. Ueberhaupt, die jungen Herren waren alle so oberflächlich; ich möchte nicht immer in ihrer Gesellschaft sein. Ich habe einmal einen jungen Herrn kennengelernt — der war ganz anders. Hedwig horchte auf. „Du hast einen jungen Herrn kennengelernt, der dir besser gefiel, als die Gesellschaft auf der heutigen Hochzeit?"

„Ja, viel besser. Es ist gar kein Vergleich. An ihn muß ich oft denken, obwohl ich nicht weiß, wie er heißt und woher er ist. Aber er hat mir einmal einen großen Dienst geleistet."

„Erzähle mir doch das", bat Hedwig, aufs höchste interessiert.

Mariannchen errötete, legte das Köpfchen zutraulich an Tante Hedwigs Schulter und sagte: „Du mußt es aber ganz für dich behalten, Tante. Den Eltern habe ich es damals erzählt, aber sie machten nichts daraus und haben es längst vergessen. Es ist das hübschenste Erlebnis, das ich gehabt habe." „Ich höre gern zu. Nun?" „Es ist gerade ein Jahr her, nein, etwas über ein Jahr, es war noch im August, da besuchte ich Großmama und die Tanten, die, wie du weißt, weit von hier im Gebirge wohnen." „Ich erinnere mich, daß davon die Rede war, du bist mehrere Wochen bei Großmama zum Besuch gewesen?" „Ja, sie wohnt in entzückender Gegend. Das Landhaus liegt am Fuß eines bewaldeten Berges. Wir machten täglich schöne Spaziergänge, mitunter ging ich auch allein, aber das sah Großmutter nicht gern. Sie fürchtete, ich könnte mich verirren, oder es könnte mir sonst etwas passieren. Und etwas Derartiges ereignete sich auch.

Es wuchsen schöne Preißelbeeren in dem Holz, das hinter unserem Hause lag. Ich bat eines Morgens um die Erlaubnis, Beeren pflücken zu dürfen. Es hatte niemand Zeit, mich zu begleiten, aber Großmama erlaubte es auf meine Bitten doch, daß ich allein ging. Ich mußte ziemlich lange suchen, ehe ich fand; es waren schon vor mir Pflücker dagewesen. Nachdem ich den Berg erstiegen hatte, gewahrte ich einen Platz, wo es viel Kraut gab; unter den Blättern verborgen lugten die rötlichen Beeren. Ich pflückte und pflückte und geriet immer mehr ins Holz. Es war so schön unter den prächtigen Bäumen, alles so lauschig und still, nur bisweilen zirpte ein Vöglein, oder ein Häschen huschte durch den Wald. Da — auf einmal knackte es hinter mir, als ob menschliche Tritte sich nahten. Ich erschrack nicht, denn wir waren mitunter Holzarbeitern begegnet, lauter biedere Leute aus dem Dorf. An etwas Böses dachte ich in dem schönen Wald gar nicht. Plötzlich ertönte ein rohes Lachen. Ich wandte mich um und erschrak nun doch. Zwei zerlumpte Männer mit häßlichen Gesichtern standen hinter mir und der eine sagte: „Nun, schönes Fräulein, wie wär's mit einer milden Gabe für einen armen Bettler." Ich fuhr in die Tasche, aber eben so schnell wieder heraus, denn — ich hatte mein Portemonnaie bei mir, aber unvorsichtigerweise war ziemlich viel Geld darin. Vater hatte mich für die Reise reich ausgestattet, und ich fürchtete, wenn ich es sehen ließe, würde es mir weggerissen. „Gehen Sie nur ins Tal hinunter, dort sind Häuser, man wird Ihnen etwas geben", sagte ich. „Warum sollen wir uns erst den Weg machen, das Fräulein hat ja Geld bei sich, das sehen wir ihr an." Da ich noch zögerte, rief er: „Heraus damit, oder —" Der Mann machte eine drohende Gebärde mit seinem Knotenstock, und der andere lachte dazu. Ich zitterte am ganzen Leibe, fuhr mit der Hand wieder in die Tasche und der Kerl kam dicht an mich heran — da rief auf einmal eine gewaltige Stimme: „Wollt ihr im Augenblick das Fräulein gehen lassen, sonst —" Da ergriffen die beiden Kerle das Hasenpanier und flohen in die Büsche, so schnell sie ihre Füße zu tragen vermochten. Mir aber drehte sich alles vor den Augen, ich lehnte mich gegen einen Baum, und wenn der Herr, der nun herankam, mich nicht einen Augenblick gehalten und mir aus seiner Feldflasche einen Schluck Wein gegeben hätte, so wäre ich umgesunken. Der Wein belebte mich, und da ich von Natur frisch und gesund bin, erholte ich mich schnell wieder. Es war ein junger, sehr feiner, liebenswürdiger Herr, der mich von diesen Unholden errettet hatte. Es mußte wohl ein Arzt sein. denn er fühlte gleich nach meinem Puls und hatte ein so prüfendes Auge.

Ich bat ihn, ob er mich nach Hause geleiten wollte. „Natürlich", sagte er, „ich werde Sie doch in dieser Wildnis nicht allein lassen." Ich sagte, ich sei aus dem Dorfe hier unten am Berge. Er meinte, er sei in der Gegend ganz fremd, ich müßte sein Führer sein. Ja, sehr bekannt war ich auch nicht im Walde, denn ich merkte nun, daß ich mich ziemlich weit von unserem Hause entfernt hatte. Ich gab eine Richtung an, die ich für die rechte hielt; wir gingen tapfer darauf los, aber das Ende des Waldes wollte nimmer kommen. Wir wurden ganz bekannt beim Wandern; es war nämlich nicht schwer, mit dem Herrn bekannt zu werden; über alles Mögliche konnten wir sprechen, und wir verstanden uns in allem so gut. Er kannte jedes Blümchen, konnte die Vogelstimmen nachmachen; wir sangen auch ein Lied zusammen, er hatte einen schönen Baß, ich sang Sopran dazu, und die Vöglein in den Bäumen stimmten auch mit ein. „Ein richtiges Konzert", meinte er, und das war es auch.

Endlich lichtete sich der Wald, und ein Dorf zeigte sich in der Ferne, aber es war nicht unser Dorf, das erkannte ich auf der Stelle. Ich war sehr betreten und unglücklich, aber der gute Herr sprach mir Mut ein und meinte, wir wollen in das Dorf gehen, das vor uns läge, ich solle ganz ruhig sein; er würde dafür sorgen, daß ich wieder glücklich nach Hause komme. Wir gingen nun miteinander durch die Felder, bis wir ins Dorf gelangten. Da kam ein offener Wagen daher. Tante Minchen, die in die Stadt gefahren war, um Einkäufe zu machen, saß darin und rief ganz erstaunt: „Kind, wo kommst du her?" Ich vergaß alles um mich her, rief nur: „Nimm mich mit, liebe Tante" und stieg schnell ein, als der Wagen hielt. Ich rief dem Herrn, der ganz verdutzt stehen blieb, noch einen schönen Dank zu. Die Pferde aber eilten in einem schnellen Trab davon, daß ich kaum zur Besinnung kam. Tante Minchen aber schüttelte den Kopf, als ich ihr mein Abenteuer erzählte.

Zu Hause war alles schon in heller Aufregung. Großmama hatte Leute ins Holz geschickt, die mich suchen sollten, sie waren unverrichteter Sache wiedergekommen. Wie groß war aber die Freude und das Erstaunen, als ich mit Tante Minchen angefahren kam. Es war doch gewiß eine gnädige Fügung Gottes, daß Tante Minchen gerade durch das Dorf fahren mußte, als wir ankamen. Wäre sie einige Minuten früher gekommen, hätte ich sie nicht getroffen. Nun aber, als ich recht über alles nachdachte, reute es mich, daß ich meinen Helfer mit so kurzem Dank abgefertigt hatte. Ich konnte es nicht nachholen, denn er war ein Tourist auf Reisen und hatte mir noch nicht seinen Namen gesagt, ebenso hatte ich versäumt, ihm den meinigen zu nennen. Wären wir noch länger beisammen gewesen, hätten wir uns gewiß einander vorgestellt."

Tante Hedwig, aufs höchste interessiert, sagte nur: „Das ist ja schade", verriet aber mit keiner Miene, daß sie Gelegenheit gehabt hatte, den jungen Mann kennen zu lernen. Denn jetzt war sie ihrer Sache ziemlich gewiß, daß es der junge Slatow gewesen, der ihrer Nichte den Dienst geleistet hatte.

„Nun denke ich immer, Tante Hedwig, der Herr hält mich gewiß für recht undankbar und ich war und bin ihm noch immer so sehr dankbar. Ich muß immer viel an ihn denken, beständig steht er mir vor Augen. Je mehr ich mir vornehme, nicht an ihn zu denken, desto mehr beschäftigen sich meine Gedanken mit ihm. Und das ist doch nicht recht. Sage mir liebste Tante, was muß ich dagegen tun?"

Tante Hedwig drückte das Nichtchen und sagte: „Wenn deine Gedanken sich zu viel mit dieser Persönlichkeit beschäftigen, so will ich dir einen guten Rat geben. Ich pflegte in meiner Jugend, wenn mir törichte Gedanken kommen wollten, zu beten: „Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist." Das verscheuchte die müßigen Gedanken und machten mir das Kämpfen leicht. Kleine Marianne, du willst doch auch eine Jüngerin Jesu sein, so muß er vor allem dein Herz einnehmen, all' dein Sinnen und Trachten muß auf ihn gerichtet sein." „Ja, das möchte ich von Herzen. Liebe Tante Hedwig, du bist auch einmal jung gewesen, du kannst dich so gut in meine Stelle versetzen. Ich weiß nicht, wie ich dazu komme, dir alles, was in meinem Herzen ist, aufzudecken, ich spreche sonst mit niemand darüber."

Hedwig versprach, alles, was das Mädchen ihr anvertraute, in ihrem Herzen zu bewahren. Sie nahm sich fest vor, wenn sie der betreffenden Persönlichkeit begegnen sollte, nicht merken zu lassen, daß ihr das junge Mädchen, welches er auf so wunderbare Weise hatte kennen lernen, verwandschaftlich nahe stehe. Sie wollte Gott den Herrn allein walten lassen.

Es war spät geworden und Tante Hedwig trieb zum Schlafengehen. Gab es doch die folgenden Tage Arbeit in Hülle und Fülle.

(Fortsetzung folgt)

Alte Reime.

Eine Glocke am Klang,
Einen Vogel am Sang,
Einen Mann am Gang,
Einen Toren an den Worten
Erkennt man an allen Orten.

* * *

Hab nur Geduld,
Schweig' nur und leid'!
Es kommt die Zeit,
Daß dies dein Leid
Wird werden Freud.

* * *

Torheit und Stolz wachsen auf einem Holz.
Was Gott spart in der Länge, das straft er mit Strenge.

(Eingesandt von Frau A. Hamm, Curitiba, Brasilien.)

Briefe: —

Lieber Jugendfreund: — Will auch mal ein Briefchen an Dich schreiben. Ich gehe zur Schule, lerne daselbst brasilianisch. Am Sonnabend haben wir Religionsunterricht, da lernen wir deutsch. Wenn ich erst über 10 Jahre bin, dann werde ich auch zur deutschen Schule gehen, bin jetzt 8 Jahre, kann schon etwas deutsch schreiben und auch lesen. — Wir hatten ein Kinderfest, da hatten wir viele Sprüche gelernt, konnte sie alle. Auch Lieder sangen wir, auch das Lied, welches Tante Hiebert uns gelehrt hatte, sangen wir. Es heißt: „Ich brauch Jesus". Meine Schwester Lilianna und ich gehen auch zur Sonntagsschule, wo sie uns von Jesus erzählen. Ich habe einen kleinen Bruder, der heißt Jakob Waldemar, wir müssen auf ihn aufpassen und mit ihm spielen. — Wir hatten viele Birnen in diesem Jahre, Aepfel waren weniger. Jetzt sind auch bald die Apfelsinen reif. Wir haben auch Hühner, die legen fleißig Eier, die verkaufen wir. Meine Freundin Edith Hamm ist mit ihren Eltern nach Bage gezogen, ist mir schade, wir spielten so gerne zusammen. Unser Onkel Jakob ist sehr krank, der Doktor sagt, es steht schlecht mit ihm. Ich helfe auch Mama, kann auch schon die Hühner füttern.

Aganetha Viola Neufeld,
Curitiba, Brasilien, S.A.

Meine Schwester Viola hat einen Brief geschrieben, will auch noch etwas sagen. Wir gehen zur Sonntagsschule, lernen daselbst von Jesus, wie er die Kinder so lieb hat. Bin 6 Jahre alt. Meine Lehrerin ist Erika Rempel und auch Erna Dück zuweilen. Unser Papa ist auch Sonntagsschullehrer. Anna Reimer und Onkel Siemens auch Onkel Koop sind Lehrer. Weihnachten hatten wir Gedichte und auch Lieder gelernt, hatten einen großen Weihnachtsbaum. Die Kirche war ganz voll an dem Abend, viel Kinder und auch Eltern waren gekommen. Bei uns hier in Brasilien ist es Weihnachten sehr warm, meine Tante sagte, bei Euch in Kanada ist es kalt und auch Schnee habt Ihr, den kennen wir hier in Brasilien nicht.

Lili Anna Neufeld.
Curitiba, Brasilien, S.A.

Kinderfreizeit
in Heilbronn, Deutschland, am 20.—21. August 1951.

Es war für unsere Heilbronner Gemeinde ein ganz neues, aber eindrucksvolles Erlebnis, als vom 7. bis 10. Juni ein Kursus für Sonntagsschulhelfer stattfand, der mit einer probeweisen Vorführung der amerikanischen Sonntagsschulweise abschloß. Sollte diese probeweise Sonntagsschule das einzige Ergebnis dieses Kursus sein?

Fräulein Hiebert, die Leiterin unseres Nachbarschaftsheimes, dachte anders, und ihr Anliegen trieb sie tief in's Gebet. Auf wunderbare Weise ebnete der Herr den Weg und schuf die Möglichkeit, in Heilbronn eine 14-tägige Kinderfreizeit für Jungen und Mädchen bis zum 14. Lebensjahr durchzuführen. Ueber hundert Jungen und Mädchen meldeten sich im Nachbarschaftsheim, anstatt der erwarteten 25—30 Kinder. Mit der Freude darüber wuchs auch die Größe der Aufgabe. In einer stillen Stunde erzählte uns Fräulein Hiebert von den Schwierigkeiten, die sich dem Plane immer wieder in den Weg stellen wollten, und von der deutlich sichtbaren Hand Gottes, die diese Hindernisse wegschob wie Wolken, die die Sonne verdecken und plötzlich, vom Winde getrieben, sich zerteilen müssen. Die Tage der Freizeit eilten bei fröhlicher, harmonischer Zusammenarbeit schnell dahin. In der letzten Woche der Freizeit wurde der Tagesplan, bestehend aus Andacht, Bibelarbeit, Gesang, Malen, Spielen und Bastelarbeit unterbrochen durch das Lernen und Proben für den Elternabend, der als Abschluß für die Freizeit geplant war und am Freitag, dem 31. August, stattfand. Mit frohen Gesichtern verabschiedeten sich Eltern und Kinder, die sich zahlreich eingefunden hatten zu diesem Abend. Was aber bedeutete diese Kinderfreizeit für uns, die wir mit den Kindern zusammen arbeiten durften, die wir mit ihnen spielten, sangen und malten, und was der eigentliche Zweck der Freizeit war — ihnen den Heiland groß zu machen suchten?

Es waren wohl zwei Dinge, die uns besonders wichtig wurden bei dieser Freizeit: Das war einmal die Erkenntnis, wie dringend notwendig es ist, unsern Kindern von Jesus zu erzählen und ihnen einfach und klar zu sagen, daß jedes einzelne von ihnen in seinem Leben eine Entscheidung für oder wider Christus zu treffen hat. Wie schön war es, als wir ihnen dann weiter erzählen konnten, wie Jesus besonders junge Menschen aufgefordert hat die frohe Botschaft seiner Liebe weiterzugeben in Wort und Tat. Dieser Punkt führt zur zweiten Erkenntnis, die wohl manchem von uns Helfern wichtig wurde: Die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines unter Gottes heiligende Zucht und Führung gestellten Lebens, unseres persönlichen Lebens, damit die uns anvertrauten Kinder etwas sehen könnten von der Freude, die ein Leben in Jesus mit sich bringt.

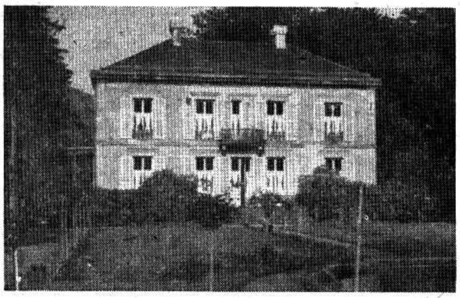
Besonders wertvoll war uns Helfern die Gemeinschaft, die wir vor und nach dem Unterricht bei Fräulein Hiebert haben durften. Mit wieviel Liebe hat sie uns in ihrem Heim aufgenommen und zusammen mit Ruth Carper unterwiesen und beraten. Diese Tage scheinen um uns alle ein engeres Band der Liebe und des Verstehen geknüpft zu haben.

Was ist das Ergebnis dieser Freizeit? Wir wissen, daß wir oft schwach waren und sicher viel Fehler machten, doch in dem frohen Bewußtsein, daß der Herr gerade in den Schwachen mächtig ist, legen wir diese Kinderarbeit in seine Hand zurück und bitten und glauben, daß er aus dieser Freizeit Ewigkeitsfrüchte erwachsen lassen wird.

E. Musselmann.

(Eingesandt von Rev. P. C. Hiebert, M.C.C.)

Kinderheim in Vogelsberg, Frankreich.



Dieses ist das zweite Kinderheim, welches die französischen Mennoniten mit Hilfe des M.C.C. erworben haben. Br. D. D. Block, Südende, Winnipeg, arbeitet gegenwärtig in diesem Heim. (Eingesandt von Rev. J. P. Neufeld, Südende, Winnipeg.)

Begegnung mit Wölfen.

Von Alma Hahn.

(Fortsetzung)

Aber da sagte der Doktor, als hätte er ihre Gedanken erraten: „Heute abend haben wir Mondschein und außerdem sind Laternen am Schlitten, die leuchten gut und vor allem kennen die Pferde den Weg. Die sind so klug, daß sie sogar die Spur manchmal finden, wenn unser so gerühmter Verstand völlig versagt, das habe ich bereits oft erlebt, nur muß man ihnen ihren Willen lassen und sie nicht zu leiten versuchen, wenn sie besser Bescheid wissen."

Da verlor auch Ilse das Gefühl der Bangigkeit und wurde wie gewöhnlich ganz still, sah nur mit strahlenden Augen in die Natur und lachte wohl auch hellauf, wenn der Schnee, der dick auf den Zweigen lag, sie plötzlich überschüttete, daß ihre Pelze und Mäntel aussahen, als wären sie mit Mehl bestäubt.

„Da siehst du schon den Kirchturm", sagte der Onkel, als sie mehrere Stunden lang gefahren waren, „nur noch wenige Minuten, dann sind wir im Städtchen und können uns der Kauflust hingeben."

„Ich bin hungrig," sagte Ilse, „freue mich auf die schönen Kuchen, die du uns versprochen hast." — „Die sollt ihr haben. Sieh, da ist bereits die Straße, die fahren wir entlang und stellen die Pferde ein, die müssen sich auch tüchtig erholen."

„Erst die Besorgungen oder erst das Kaffeetrinken?" fragte Tante Kitty, die auf der Treppe des bescheidenen kleinen Gasthauses stand. „Wenn die Kinder ihre Eßlust noch bezähmen können, bin ich dafür, daß wir erst die Besorgungen machen, solange es noch hell ist, das erleichtert die Auswahl, was meint ihr?" — „Erst die Einkäufe", stimmten die Kinder zu.

Groß waren ja die Handlungen nicht, aber sie enthielten doch alle möglichen Dinge, die man beim Eintreten gar nicht zu finden erwartete. Hingen im Fenster Hemden und Schürzen, so lag im Laden noch Briefpapier, Spielzeug und wer weiß was alles, die Sachen waren in Etagen aufgebaut, da sonst der Platz zu eng gewesen wäre. Sehr erstaunt betrachteten die Kinder die Verkäufer, die dicke Pelze trugen, das Pelzwerk nach außen gekehrt, und an den Füßen hohe Filzstiefel, die bis über die Knie reichten. „Das ist nötig, um die Kälte zu überstehen," belehrte sie der Onkel.

Auch die Art, wie gekauft wurde, fand Ilse erstaunlich. Erst nannte der Kaufmann den Preis und dann bot der Onkel die Hälfte und endlich einigten sie sich in der Mitte des Preises, und auf diese Art wurde beinahe jeder Gegenstand gekauft. „Das ist hier so Sitte," erklärte Tante Kitty ihnen später, „jeder weiß, daß der Kaufmann aus Prinzip mehr verlangt, als die Ware wert ist. Er würde sich darüber lustig machen, wenn jemand den geforderten Preis zahlte, und sofort den Fremden erkennen, den man auf die bequemste Art übers Ohr hauen könnte."

In aller Heimlichkeit machten nun auch die Geschwister ihre bescheidenen Einkäufe, und dann betraten sie ein Haus, das von außen nicht erkennen ließ, was es enthielt, aber bereits im Vorzimmer befanden sich die vergoldeten Spiegel, von denen der Onkel gesprochen hatte. Dann kamen zwei kleine Räume mit Tischen und Stühlen, da roch es bereits sehr angenehm nach Kaffee. Eine riesige Kanne mit dem duftenden Getränk kam auf den Tisch und ein Teller mit einem Berg Kuchen aller Art. Sie schmeckten prächtig, und als der Wirt noch ein tüchtig quietschendes Grammophon aufgezogen hatte, waren die drei Kinder glückselig, und die Erwachsenen freuten sich wieder über die frohen Gesichter der Jugend. Sie vertilgten nicht nur einen Kuchenberg, es wurden noch neue geholt, und sie lachten und plauderten, bis Martin in der Tür erschien, um zu fragen, wann man die Heimfahrt antreten wolle.

„Wir müssen uns aufmachen", sagte der Doktor, „es ist später geworden, als ich voraussah", er erhob sich. „Es war aber auch zu nett, vielen Dank, Onkel Alfred", sagte Ilse, Ernst schloß sich dem Dank an, und Eberhard machte eine tiefe Verbeugung. Dann kleideten sie sich an und bestiegen die Schlitten in der gleichen Ordnung wie auf der Herfahrt. Der Doktor blickte prüfend zum Himmel auf, der Mond schien, er war auf dem Platz, der alte Geselle, wie es sich gehört, dann fiel es dem Onkel noch ein, daß er dem Wirt eine Bestellung zu machen hatte, und so kam es, daß der erste Schlitten bereits vorausgefahren war und gerade um die Ecke verschwand. Die Jungen hatten allerdings gewartet, sie setzten sich jetzt in Begegung, und der Doktor folgte als letzter mit Ilse.

Als die Schlitten die große Straße erreichten, die bald darauf in den Wald abbog, verdunkelte sich plötzlich der Mond, er verschwand einfach, ohne die geringste Entschuldigung, und da der Himmel von dunklen Wolken bezogen war, die drohend und schwarz aussahen, so war auch nicht zu erwarten, daß er wieder auftauchen würde.

„Zu dumm", sagte Onkel Alfred, „muß der alte Geselle uns die Rückfahrt verderben", und er stieg aus, um die Laterne in Brand zu stecken. „Martin ist wahrscheinlich klüger gewesen, als ich", sagte er, „der hat wohl schon im Hof sein Licht angezündet; nun müssen Ernst und Eberhard auch ihre Laterne in Brand stecken. Oder nein", unterbrach er sich, „es ist besser, wenn die beiden Jungen im Walde hinter uns herfahren", und er rief ihnen zu: „Haltet, wenn ihr an den kleinen Weg kommt, ich fahre voraus, ihr könnt meiner Spur folgen."

So geschah es auch, und unterdessen war der erste Schlitten mit Tante Kitty und dem jungen Lehrer so schnell weitergefahren, daß er ganz außer Sicht war. „Na, wir werden die andern schon wieder einholen", murmelte der Onkel, von neuem in den Schlitten kletternd, dabei schob er den Revolver in der Tasche zurecht, er saß unbequem. Ilse blickte ängstlich auf die Waffe und wickelte sich dann fester in ihre Decke ein, ein unerklärliches Gefühl der Furcht überfiel sie, dessen sie sich schämte, saß sie doch sicher neben dem Onkel, was konnte ihr da zustoßen! Auch ärgerte es sie, daß sie, bedrückt durch dieses Angstgefühl, die Rückfahrt nicht genießen würde. Sie suchte ihre Gedanken auf freundlichere Dinge zu lenken, es half nichts, so saß sie still da, die Augen in die Dunkelheit vor sich gerichtet, und man hörte nichts als das leise Knirschen des Schnees. Noch viel dunkler und geradezu unheimlich wirkte der Wald, die kleine Laterne gab wohl etwas Licht, aber es war nur ein schwacher Schein, und der verschwand fast zwischen den hohen Stämmen.

„Fürchte dich nicht, Ilse", sagte der Onkel, der ihr Schweigen richtig zu deuten verstand, „die Pferde finden den Weg auch ohne Licht, sie sind ortskundig", und er erzählte allerlei von ihnen und was sie schon alles im Leben geleistet hatten. Er wollte seine Nichte auf andere Gedanken bringen, da er selbst etwas bemerkt hatte, das ihm schwere Sorgen bereitete. Aber vielleicht hatte er falsch gesehen, jedenfalls ließ er das Pferd in scharfen Trab fallen, mußte aber die Gangart doch wieder verringern, weil die Bäume so dicht standen und der Weg so schmal war, daß sie leicht gegen einen Stamm hätten fahren können. Nach einiger Zeit schien es Ilse, als ob sich dunkle Schatten neben ihrem Schlitten zeigten, sie verschwanden aber wieder, wenn das Pferd einen scharfen Trab anschlug.

„Was ist das nur?" fragte sie nach einer Weile, „ich sehe doch Schatten, die neben uns auftauchen und wieder verschwinden. Eben waren sie noch weit, und jetzt kommen sie wieder näher heran." — „Es sind Wölfe!" antwortete der Doktor, und Ilse wollte es scheinen, als klinge seine Stimme merkwürdig heiser. In dem Augenblick erscholl ein Geheul, das Ilse mit einem Entsetzen erfüllte, wie sie es bisher noch nie gekannt hatte; sie wollte etwas sagen, wollte die Stimme des Onkels hören, damit das Entsetzen von ihr abfiele, sie bewegte wohl die Lippen, konnte jedoch kein Wort hervorbringen.

„Halt dich am Schlitten fest, Ilse", sagte der Onkel, „ich werde das Tempo verschärfen", und sich zurückwendend, schrie er Ernst zu: „Folge genau meinem Schlitten, daß ihr die Spur nicht verliert und nehmt das Tempo, das ich einschlage."

Die Jungen hörten ihn wohl, waren aber ein größeres Stück zurückgeblieben und konnten sich diesen Befehl auch nicht recht erklären. Die Peitsche sauste durch die Luft, das Pferd begriff sofort, was es sollte, hatte wohl auch schon etwas von der bevorstehenden Gefahr gemerkt, in wilder Jagd raste der Schlitten durch den Wald, der stumm und schweigsam da stand, als ginge ihn das alles nichts weiter an. Ilse klammerte sich fest an die Lehne; bei der scharfen Zugluft, die entstand, ging ihr fast der Atem aus; sie spähte aufmerksam umher, soweit sie die Kraft dazu fand, und es schien ihr, als blieben die Schatten zurück. Da kam eine Biegung, gerade um einen Baum herum, der Zugwind wurde stark, und die Laterne verlöschte.

„Das fehlt noch gerade", sagte der Doktor ingrimmig, hielt sein Pferd an, lenkte es seitwärts und rief sich umwendend, den Jungen zu: „Fahrt dicht an meinen Schlitten heran und haltet die Pferde fest, Ernst oder du Eberhard, du hast stärkere Arme, ich muß einen Schuß abgeben."

„Was ist denn los?" fragten die Jungen, die dicht herangefahren waren, von der Gefahr aber bisher nichts bemerkt hatten, erstaunt. „Es sind Wölfe um uns herum!" antwortete der Onkel kurz. „Hast du dich nicht versehen?" fragte Eberhard, „wir sahen bisher nichts." „Weil ihr ohne Licht fahrt, aber nur schnell", der Doktor hob den Revolver und richtete sich hoch auf, die Zügel mit der linken Hand fassend.

Es knallte zweimal hintereinander, die Wölfe, die dem Schlitten ziemlich nahe gewesen waren, sprangen zurück und antworteten mit einem vielstimmigen Geheul, das in dem stillen Wald fürchterlich in den Ohren gellte.

(Schluß folgt)

Frauendienst

Soviel Sterne fallen...

Soviel auch Sterne fallen
allnacht vom Himmelszelt —
fiel keiner noch von allen
hinaus aus Gottes Welt.

So kann kein Herz verirren,
daß es nicht Gott mehr fand;
so keine Seel zerwirren,
daß sie von Gott entschwand.

Laß, Schmerz, die Sehne schwirren!
Triff, was dir Gott erzielt.
Laß, Tod, die Sense sirren!
Fällst nur, was Gott befiehlt.

Hans Franck.

Geben ist seliger als nehmen.

„Na", denkt mancher Leser, „moal wada een Prachabreef". Fehlgeschlagen! Kein „Prachabreef", nur etliche Gedanken, die mich in letzter Zeit in Verbindung mit obigem Satz beschäftigt haben, möchte ich hier lautwerden lassen. Habe oft gedacht, sollte hier diesem Satze vielleicht ein Fragezeichen stehen? Wie so sehr **gerne nehmen wir:** Gesundheit, gute Ernten gute Löhne usw., Aber, ob wir **auch gern geben?**

Es ist in den Jahren des Bestehens des MCC in Kitchener—Waterloo, Ont., das Vorrecht aller mennonitischer Frauen gewesen, in dem Kleiderlager zu arbeiten. Ob auspacken, sortieren, einpacken oder flicken, immer sind die Schwestern, welcher mennon. Gemeinderrichtung sie auch angehören, bereit, ihre Zeit in dieser Arbeit dem Herrn zur Verfügung zu stellen. Oft haben wir uns gefreut über die schönen, reinen, oft neuen Sachen. Wir haben die Liebe gesehen in all den gestrickten Babysachen. Wie gerne wurden die „Im Namen Jesu" eingepackt. Aber, ja leider auch ein „Aber", wie oft haben wir sehen müssen, daß das Geben keine Freude gewesen war. Kann es wirklich Liebe sein, die den schmutzigen, innen ganz zerrissenen Ueberrock im „Namen Jesu" gibt? Ob es dir Seligkeit war, die fadenscheinigen Hosen einem Jungen in's Weihnachtspaket zu legen, oder ein verwaschenes Kleid für ein Mädchen? Hast du dir je die Freude oder Enttäuschung eines Kindes vorgestellt, das dein Weihnachtspaket erhält? Oder der arme, frierende Mann in Europa, der sich deinen abgetragenen Rock anzieht? Die mittellose Frau, die mit großer Freude ihre Hände ausstreckt und deinen abgetragenen Sweater bekommt? Geber, stelltest du dir je die Frage: „Was würde Jesus dazu sagen"? Ist unser Geben nur ein Abladen von Sachen, die für uns zu schlecht sind? Die Not in der Welt ist heute so überwältigend groß, und Hunger und Kälte tun so sehr weh. Lieber Leser, willst du nicht anfangen, mehr und bessere Sachen zu geben? Sagt nicht eine leise, eindringliche Stimme auch dir, dem vor etlichen Jahren Eingewanderten, daß hier etwas ist, das auch du tun kannst? „Wenn der Herr mich nach Kanada bringt, dann will auch ich mich am Geben beteiligen", hast du oft drüben in der Not gesagt. Wie steht es damit heute? Es kommen im M.C.C. jetzt nur spärlich Sachen ein.

Geben ist seliger als nehmen!

K. S.,
Kitchener, Ont.

Südende, Winnipeg.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." — Dieser Vers bewegte unsere Herzen, als wir uns am 12. September das erste Mal nach den Sommerferien als Frauenverein versammelten. Wir freuten uns alle, daß wir uns wieder von Angesicht sahen. Wir hatten uns wohl an den Sonntagen in der Kirche getroffen, aber es war nur immer wieder ein flüchtiges Begrüßen. Doch nun sollte die gemeinsame Arbeit wieder beginnen. Schw. Mary Regehr leitete die Gebetsstunde, und es beteiligten sich wohl fast alle Schwestern. Wir haben doch auch so viel Ursache, den Herrn zu loben und zu danken für die Erhaltung und Bewahrung in den Ferien. Wir hatten im vorigen Winter etliche schwerkranke Schwestern, an deren Aufkommen wir wohl manchmal zweifelten, doch der Herr hat Gnade gegeben, und sie dürfen auch wieder in unserer Mitte sein. Wir freuten uns sehr, unsere liebe Leiterin, Schw. F. Vargen, wieder unter uns zu haben. Leider teilt sie uns mit, daß sie die Arbeit nicht weiter tun kann, und sie bittet, eine andere Leiterin zu wählen. Mit Bedauern sehen wir es ein, daß ihre Gesundheit zu schwach ist und machen es uns zur Aufgabe, um Gottes Leitung in der Wahl zu bitten. Auf dem nächsten Verein wurde dann Schw. J. Dick durch Stimmzettel gewählt. Schw. G. Fröse, die Gehilfin war, möchte mit ihren 80 Jahren auch von der Arbeit zurücktreten, und man wählte ihre Tochter Schw. Jac. Wiens. Wir bedanken uns noch bei den gewesenen leitenden Schwestern für ihre treue Arbeit und aufopfernde Liebe. Schw. Vargen verlas noch Apg. 20, 32, und alle wünschten der neuen Leiterin Gottes Beistand und Hilfe in der Arbeit. Schw. Dick bedankte sich bei den Schwestern für das Vertrauen, daß sie ihr entgegenbringen und liest aus Phil. 4 etliche Verse. Sie betonte besonders die Freude, die wir in dem Herrn haben. Mit dieser Freude im Herzen wollen wir weiter arbeiten, und der Herr wolle uns seinen Segen schenken und Kraft geben, wirklich etwas zum Ruhm Seines Reiches beizutragen.

Wir grüßen noch alle Vereine, die mit uns an derselben Arbeit stehen mit Galater 6, 10.

Mit freundl. Schwesterngruß,

Agate Wiens,
700 Simcoe Str.,
Winnipeg, Man.

Dein Platz.

Du stehst am Platz, den Gott
dir gab,
Dem Platz, den er dir zugedacht,
Dort nur bleibt er dein Schild
und Stab,
Dort gibt er Frucht, dort wirkt
er Macht.

Will er dich segnen, sucht er dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich nur an deinem Platz,
Dem Platz, wo er dich hingestellt.

Bleib auf dem Platz, den Gott
dir gab,
Und halte da in Treue aus,
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab,
Ist's Schmelzerglut, weich ihr
nicht aus.

Blick auch nicht seufzend rechts
und links,
Scheint er verborgen, irdisch, klein;
Auf diesem Platz, den Gott dir
gab,
Will er durch dich gepriesen sein.

Was du versäumst an diesem Platz,
Auch wenn es niemand ahnt und
sieht,
Das bringt um einen Segensschatz
Vielleicht ein gottgeliebtes Glied.

Bedenk's, den Platz, den Gott
dir gab,
Kann niemand füllen als nur du,
Es ist nicht gleich, ob du dort stehst,
Denn gerade dich braucht er dazu.

Nimm täglich ihn aus Gottes
Hand,
Den Platz, den seine Liebe gab,
Was sich an eignen Plänen fand
Bei dir noch: senk's in Christi
Grab.

Soll er begegnen dir mit Sieg,
Soll er erhören dein Gebet?
Er tut's nur, wo sein Streiter treu
Auf dem gewies'nen Posten steht.

Brich dir nicht selbst die Krone ab,
Sag' niemals deinem König:
„Nein!"
Nur auf dem Platz, den er dir gab,
Wird seine ganze Fülle dein.

Ja, auf dem Platz, den Er dir
gab,
Da jauchze du ihm fröhlich zu,
Daß jeder sieht: Sein Wille ist,
Dir geben, Herrlichkeit und Ruh'.

Sieh, wenn er kommt, sucht er
auch dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich dort nur sicherlich,
Wohin er selber dich gestellt.

Und dann, o sel'ger Freudentag,
Wenn er an deinem Platz dich
fand,
Versetzt er dich, gibt dir den Platz
Auf seinem Thron im Heimatland.

H. v. R.

Es ist so, wie es im Gedicht heißt, der Platz, den Gott uns gibt, ist der richtige, aber für uns nicht immer der angenehmste. Doch laßt uns ihn gehen, ob durch Täler oder Höhen, der Weg des Herrn ist der richtige. Und wenn wir zur himmlischen Stadt wollen, wird das Kreuz genau die Kluft überbrücken um dahin zu gelangen, nicht wahr?

Grüßend, Aganetha Hamm,
Curitiba, Brasilien.

Unsere Gäste in Japan.

Von Schw. H. G. Thielmann.

Es ist uns vergönnt worden, Missionsgeschwister von drei mennonitischen Konferenzen bei uns aufzunehmen. Es war im Herbst 1949, als die Becks und Buckwalters kurz vor Weihnachten in Japan landeten. Geschw. Buckwalters fanden bei der Y.M.C.A. in Tokio Unterkunft und blieben dort, solange sie die Sprache studierten. Infolge der Wohnungsnot in Tokio wohnten Geschw. Beck mit Tochter Carol 18 Monate bei uns, während ihres Sprachstudiums. Wir hatten Genuß an der geistlichen Gemeinschaft beim Zusammenwohnen mit ihnen. Im Juni 1951 zogen sie nach Hokkaido und begannen dort ihre Missionstätigkeit.

Im August 1950 kam die erste Missionsschwester der M. Br. G., Schw. Ruth Wiens, nach Osaka. Auch sie verblieb bei uns zum Erlernen der Landessprache und war uns hier im MCC-Zentrum zum Segen. Becks auch R. Wiens erlebten mit uns die Ueberschwemmung.

Im Januar 1951 durften wir die erste Missionsschwester der Konferenz der Mennonitengemeinden, Schw. Leonore Friesen, bei uns aufnehmen, und sie ist auch noch hier. Sie plant, bald nach Kobe zu gehen. Schw. Friesen war 4 Jahre Lehrerin am Grace Bible Institute in Omaha, USA, ehe sie nach Japan kam. Mit ihrem Frohsinn und ihrer Arbeitstreue in des Herrn Werk ist sie ein wahrer Sonnenschein.

Im April 1951 kamen weitere Missionare der M. Br. Gem.: Geschwister H. Friesen mit ihren 2 Kindern, und Geschw. Gäde, ebenfalls mit 2 Kindern. Wir hatten die Freude, sie etliche Tage alle bei uns zu beherbergen, und dann bezogen sie ihr Missionshaus bei Ishibashi, einem netten Städtchen, wo die M. Br. Konferenz ein Anwesen gekauft hat. Geschw Roland Wiens, früher Missionare in China, mit 2 Söhnen sind auf der Ishibashi Mission im Sommer hinzugekommen.

Gegenwärtig sind bei uns zwei Paar Eheleute und eine ledige Person, Missionsarbeiter der Konferenz der Mennonitengemeinden. Sie kamen vor einem Monat aus den Ver. Staaten hierher. Es sind Geschw. W. Voth, Geschw. Unruh und Tochter Judith. Ihre Konferenz will in Kobe ein Haus kaufen, wo diese Geschw. dann die Sprache erlernen wollen. Wir genießen ihre Gemeinschaft im Hause und sind dankbar, daß der Heil. Geist unser aller Herzen für die eine große Sache unseres Meisters in Japan erfüllt hat. Es ist hier ein großes Feld, und wir als MCC-Arbeiter sind glücklich, wenn wir in irgend einer Weise den Missionaren und der Arbeit für unsern Herrn u. Meister Jesus Christus helfen können.

Wünsche, die heiß dir im Herzen
walten,
Sollst du still für dich behalten.
Wie ein Kleinod verborgen
tragen,
Zu niemand davon ein Wörtchen
sagen.
So reifen sie der Erfüllung entgegen,
Der Saat gleich, die still in der
Erde gelegen,
Und blühen auf dir zur rechten
Zeit,
Zur heißersehnten Wirklichkeit.

Hin nach oben möcht' ich ziehen,
weit von meines Vaters Haus,
wo die Bergesspitzen glühen, "
wo die fremden Blumen blühen,
ruhet meine Seele aus.

Max v. Schenkendorf.

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

Die Tuberkulose kann sämtliche Organe unseres Körpers befallen. Die Prognose ist immer ernst, sowohl wegen der häufig mit Tod endenden Erkrankungen, als auch wegen der zahlreichen Heilungen mit einem Dauerschaden, der zu Berufswechsel oder dauernder Ortsveränderung zwingt.

Der Weg, der am häufigsten zur Infektion führt, ist die Tröpfchen- und Staubinhalation. Lehrer, die an offener Tuberkulose leiden, streuen in ihrem Schulzimmer Keime und stecken so ihre Schüler an. Die Tuberkulose wird von Mensch zu Mensch übertragen, nicht aber handelt es sich um Vererbung; die Kinder werden erst nach der Geburt von den Eltern angesteckt. Vererbt wird die Konstitution, erhöhte Bereitschaft zur Erkrankung an Tuberkulose. Es gibt aber auch eine erworbene Empfänglichkeit als Folge der vielen Einflüsse, welche die Widerstandskraft herabsetzen: Unterernährung, Kummer und Sorgen, Schwächung durch andere Krankheiten wie Masern, Keuchhusten, Grippe, Schäden durch Ausübung mancher Berufe, z. B. Schreiner. Sonnenlose Wohnung und Arbeitsräume ohne genügende Ventilation wirken in dieser Richtung, aber übergroße Sonnenbestrahlung vermag vorher schlummernde Herde zum Aufflackern zu bringen. Chronischer Alkoholismus hat sich in vielen Fällen als Schrittmacher der Tuberkulose erwiesen.

Der Beginn des Leidens ist schleichend, mit geringen Beschwerden verbunden, die vielfach nicht zur Behandlung kommen, so daß sehr oft schon die erste Untersuchung der Kranken einen fortgeschrittenen Befund ergibt. Häufig treten zur Infektion mit Tuberkelbazillen andere Bazillen und Kokken hinzu, so daß eine Mischinfektion entsteht.

Die ersten verdächtigen Zeichen sind Blässe des Gesichtes mit lebhaft gefärbten Wangen, Abmagerung, schlechter Appetit, Klagen über Müdigkeit am Morgen, beim Steigen Kurzatmigkeit, ab und zu Stiche in der oberen Brustregion oder zwischen den Schulterblättern stets an gleicher Stelle, Hüsteln, Reizbarkeit. Leider werden diese Leiden von manchen Leuten als „nervös" oder „rheumatisch" oder „Blutarmut" aufgefaßt. Wenn man die Körperwärme sorgfältig mißt, stellt man erhebliche Differenzen zwischen Morgen- und Abendtemperatur fest. Die Pulszahl ist etwas vermehrt. Bei genauerem Fragen erfährt man von nächtlichem Schwitzen. Ab und zu ist der Husten vermehrt, es tritt auch Auswurf hinzu, und viele beruhigen sich damit, daß sie einen leichten vorübergehenden Bronchialkatarrh annehmen, bis dann der Auswurf blutig wird und zeigt, daß die bisherigen Ueberlegungen unrichtig waren. Jetzt wird die Abmagerung stärker, ebenso verstärken sich die anfänglich genannten Krankheitszeichen.

Im weiteren Verlauf steigt das Fieber an, nimmt der Auswurf zu, wird die Atmung mühsamer, vermehren sich die „Stiche". Es wird immer deutlicher, daß eine ernste Krankheit ausgebrochen ist.

(Fortsetzung folgt)

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(40. Fortsetzung)

Eine solche Vorsicht hatte man jedoch nicht für nötig gehalten, denn niemand hatte angenommen, daß sich der Flüchtling in dieser Nachbarschaft aufhalten könnte. Volgus konnte also ruhig durch den Hof gehen und die verlassene Wohnung betreten. Hier herrschte Totenstille. Im Innern des Hauses sah man kein Zeichen des plötzlichen, traurigen Aufbruchs der Bewohner. Das Ruhebett, die Stühle, die Tische, alles stand am gewohnten Platz und erinnerte ganz ergreifend an die einfachen Menschen, die aus diesem bescheidenen Zufluchtsort weggerissen worden waren, um das Schicksal aller derer zu teilen, die irgendwie den Zorn und Haß des kaiserlichen Tyrannen auf sich gezogen hatten.

Ganz niedergeschlagen sah sich Volgus um und überlegte, ob er dableiben und die Rückkehr des Lucius abwarten solle; aber da fiel ihm ein, daß ja Lucius und Fabian auf den Palatin gegangen waren, und daß auch die Soldaten die Richtung dorthin eingeschlagen hatten, daß also sein Herr den Frauen entweder auf dem Weg begegnen müßte oder gleich im Kaiserpalast das Vorgefallene erfahren werde. Infolge des Brandes führte sie der einzige noch mögliche Weg, den Lucius und Fabian benützen konnten, wenn sie in Gabriels Haus zurückkehren wollten, auch über die Aemiliusbrücke. Dann aber kam Volgus der Gedanke, die beiden könnten überhaupt nicht beabsichtigen, hierher zurückzukehren, sondern vom Palatin aus gleich auf den Pincius gehen; da Fulvia und Valentina ihre Sänften und Sklaven bei sich hatten, würden sie vielleicht keinen größeren Schutz zu bedürfen für nötig halten.

Aber wie es den Frauen auch gehen mochte, ob sie in Gefahr waren oder nicht, — und Volgus vermutete das erstere, — jedenfalls waren Gabriel mit Ruth, Miriam und dem Kinde gefangen, und nachdem Tigellinus sie sogar im Beisein von Fulvia hatte ergreifen lassen, war es unzweifelhaft, daß sie ohne jedes Mitleid behandelt werden würden, genau so wie die Gefangenen, die man jetzt Christen hieß.

Der Freigelassene fühlte tief, wie allein er jetzt dastand, und sah sich mit mürrischer Unzufriedenheit in dem verlassenen Zimmer um.

Dann ging er durch den Hof in das benachbarte Haus, wo Petrus mit Frau und Sohn wohnte, und klopfte an die verschlossene Tür. Als keine Antwort erfolgte, blieb er mit tiefgesenktem Kopf niedergeschlagen auf den Stufen stehen. Daß Petrus' Familie auch verhaftet worden wäre, hatte er nicht gesehen, aber dies war möglicherweise schon vor seiner Rückkehr geschehen. Hastig stieß er die Tür auf und blickte hinein, aber wie das soeben verlassene Haus war auch dieses ganz leer. Vielleicht waren die Bewohner geflohen, als sie die Verwirrung im Nachbarhaus bemerkten! Volgus trat ins Haus und rief laut, aber nur die leeren Wände gaben seinen Ruf zurück. Als er nun wieder im Sonnenschein stand und auf die brennende Stadt hinschaute, schien das Pochen seines Herzens den wilden Lärm jenseits des Flusses zu übertönen.

„Alle fort!" murmelte er. „Bald werden Petrus und Paulus folgen, und ob ich meine Herren Lucius und Fabian je wiedersehen werde, bezweifle ich sehr. Der Glanz der Amicier ist erloschen, und nichts ist geblieben, als Rotbart und seine Günstlinge ,und die haben nur Sinn für solche Leute, wie ich früher einer war, und für das Gemetzel im Amphitheater. Wie der blutgierige Präfekt sagt, hätte ich der Arena nie den Rücken wenden sollen; nun, ich hab's zwar getan, aber mein Temperament von damals ist mir doch noch nicht ganz abhanden gekommen. Ich bin kein Christ — Paulus weiß es wohl. Der Schleicher, der Paolo, lebt noch, und ebenso jener niederträchtige Calcus, den Cainor in der Kaserne beschützt hat. Den Kerl treibe ich vielleicht in einer Weinstube auf. Beiden will ich nachspüren, und wenn ich erst den Herrn Paolo zuschanden gehauen habe, suche ich den Gallier und schmeiße ihn in ein brennendes Haus; für diesen Sport lohnt es sich noch zu leben! Weiß ich einmal gewiß, daß alle meine Freunde verloren sind, dann pfeife ich auf die ganze blutige Stadt und gehe nach Griechenland, wo Gladiatoren stets willkommen sind; vielleicht mache ich dort noch einen neuen Rekord in der Arena."

Seine Augen funkelten wild; er warf die Stange beiseite und ging mit großen Schritten die Anhöhe hinab, über die Via Septimina, der Janiculusbrücke zu. Hunderte von Flüchtlingen, die das Feuer vertrieben hatte, versperrten den Weg, doch Volgus drängte sich durch. Als er aber die Brücke erreichte und sah ,daß sie von Soldaten besetzt war, zögerte er ganz unwillkürlich, jedoch nur einen Augenblick, denn er bemerkte sofort, daß er in dem Wirrwar wohl durchkommen konnte. So schob er sich denn mit seinem ganzen Umfang in die Menschenmasse hinein und bahnte sich einen Weg. Kein Soldat hielt ihn an, und er erreichte sicher das andere Ufer. Im Süden loderten die Flammen bis zum Fluße hin, aber ein großer Platz, der Zugang zu der Brücke, war noch unberührt, und hier hatten sich zahllose Männer, weinende Frauen und erschreckte Kinder angesammelt; einige starrten ganz blöde in die Flammen, andere saßen auf ihren aufgehäuften Habseligkeiten, die sie in der Eile aus ihren Häusern fortgeschleppt hatten und die sie nun vor herumstreichenden Räubern und Dieben zu schützen suchten.

Plötzlich hörte Volgus Waffengeklirr neben sich und fühlte einen Druck auf seinem Arm. Als er sich schnell umwandte, sah er sich einem Zug Soldaten gegenüber, dessen Anführer Clytes ihn freundlich begrüßte. Clytes war der Hauptman, unter dessen Befehl die Wachmannschaft der wilden Tiere in der neuen Arena stand. Augenscheinlich hatte er heute den Auftrag erhalten, mit seinen Leuten die Wasserträger zu bewachen; diese mußten das Wasser aus dem Fluß in Eimern den vielen hundert Sklaven zutragen, die das Wasser dann auf die brennenden Gebäude gossen — ein nutzloses Bemühen, der rasenden Feuersbrunst Einhalt zu tun.

„He, Volgus!" rief der Soldat, indem er seinen Helm abnahm und sich den Schweiß von der berußten Stirne wischte. „Heute habe ich schon mindestens ein Dutzend deiner Kameraden getroffen, und alle haben sich wie Helden benommen! Ja, ja! Ein Gladiator ist der rechte Mann in Zeiten der Not. Er geht in ein brennendes Haus wie der Müßiggänger in die Weinstube. Tausende sind jetzt an der Arbeit, und jeder rettet ein Menschenleben in der Minute! Das Feuer hat die Gladiatorenkaserne verschont, deine alte Heimat ist also in Sicherheit. Man sagt, der Kaiser sei unterwegs; wenigstens ein Dutzend seiner Boten sind schon über die Brücke gekommen. Sie haben den Befehl gebracht, die Gebäude am Fuße des Viminal abzureißen; vielleicht wird dadurch das Feuer eingedämmt."

Volgus sah sofort, daß der Hauptmann durchaus nicht die Absicht hatte, ihn festzunehmen, ja, daß er und seine Untergebenen augenscheinlich von dem Haftbefehl gar nichts wußten. Deshalb erwiderte er den Gruß herzlich.

„Hast du vielleicht den erlauchten General Lucius und den Tribun Fabian gesehen?" fragte er.

„Nein!" antwortete Clytes. „Die nicht, aber einen andern, den die beiden alle Ursache haben nicht zu vergessen, — den britischen Barbaren, der einmal meinem großen Löwen Caligula gegenübergestanden hat. Jetzt ist er der Nachbar der holden Bestie."

„Was meinst du?" fragte der Riese hastig. „Sprich, Mensch!"

„Was tue ich denn?" erwiderte der Soldat u. lachte herzlich über das lebhafte Interesse des andern. „Ich spreche von einem jungen Mann, der mit Lucius und seiner Gesellschaft an dem Morgen, als Caligula durch seine eisenrnen Stäbe brach, zur Besichtigung der Käfige gekommen war. Sowohl der Kaiser, als der edle Präfekt hatten doch befohlen, die Bestie gut zu hüten, und dieser Barbar fuchtelte mit seiner Klinge so um die Mähne des Tieres herum, daß ich jeden Augenblick meinte, er stoße sie ihm bis zum Griff in den Hals. Hätte er das Tier ins Herz getroffen, wahrhaftig, ich glaube, man hätte mir das meine aus der Brust geschnitten. Alle Götter! Aber die Jungfrau war in Lebensgefahr, so gut wie ich, und ich habe für uns alle gezittert!"

„Meinst du Ethelred? Was ist's mit ihm?"

„Ja, so lautete der barbarische Name; ich habe ihn gehört, als der junge Mann mir übergeben wurde. Er ist ein blondhaariger Jude, schön wie ein Grieche, und Mut hat er — er wäre würdig, Soldat zu sein!"

„Oder Gladiator!" grunzte Volgus. „Was ist denn mit ihm?"

„Ich habe ihn sicher hinter Schloß und Riegel in der neuen Arena. Gestern habe ich ihn aus dem Zirkus des Sallust hergebracht, wo man ihn mit den Christen zusammengepfercht hatte. Dein Freund Cainor muß einen Teil der Spione anordnen; er hörte von der Verhaftung des Briten und will ihm jetzt einen besonderen Platz in seinem Programm anweisen. Er soll nicht einfach dem Löwen vorgeworfen werden, nein, mit seinem Schwert muß er bis auf den Tod mit jedem Feind kämpfen, den man ihm gegenüberstellt. Cainor meinte, es wäre schade, so viel Mut unbenutzt zu lassen, und da hat der Unterpräfekt den Befehl gegeben. Ich mußte den Gefangenen selbst holen."

„Ja, ja, den jungen Mann kenne ich gut!" sagte Volgus, indem er möglichst schnell alle Umstände überdachte. „Ich bin froh, daß er unter deinem Befehl steht; da kann ich ihm doch einen guten Rat geben, wie er sich im Kampf zu benehmen hat."

„Cainor wird das schon tun", sagte der Hauptmann lachend. Trotz des Lärms um ihn her schwatzte er doch gerne; sein Posten hier war langweilig, und die Plauderei mit einem gleichgesinnten Genossen zur Abwechslung sehr angenehm. „Ich selbst will ihm auch eine Warnung zugehen lassen", fuhr er fort. „Aber nützen wird ihn das alles nicht viel. Bei ihm handelt es sich nicht mehr um aufwärts gehaltene Daumen, denn er ist schon für irgend ein Vergehen zum Tod verurteilt. Er muß seine vornehmen Freunde beleidigt haben, denn der junge Paolo, der ja so intim mit deinem Herrn steht, hat mir eine große Belohnung für eine gemeine Tat angeboten."

„Für was für eine?" fragte Volgus.

„Sprich nicht darüber, alter Freund!" antwortete der Soldat. „Du kennst ja diese Patrizier so gut wie ich; am Hofe stiften sie so viel Teufeleien an, als ein alter Hund Flöhe hat. Ihr Geld nehmen wir aber doch, wenn wir auch ihr Vertrauen mißbrauchen. Was mich anbelangt — den jungen Paolo würde ich gerne unter den Bestien sehen! Er hat mir eine Handvoll Geld versprochen, wenn ich den Briten in dem Augenblick, wo er den Ring betritt, mit dem Schwert am Bein verletze."

Volgus stieß einen grimmigen Fluch aus; sein Gesicht wurde dunkelrot, und seine Augen blickten hart wie Stahl.

„Oho!" rief Clytes. „Seid ihr befreundet?"

„Ja!" erwiderte Volgus. „Ich bin sein Freund. Kannst du mir nicht zu einem Wort mit ihm verhelfen? Auf Gladiatorenehre, ich will gut aufpassen und nichts sagen, was dir schaden könnte."

„Morgen!" sagte der Soldat.

„Nein, gleich!" beharrte Volgus. „Sage mir die Losung, dann gehe ich sofort hin."

Noch zögerte Clytes; aber er kannte Volgus gut und sah nichts Böses in dessen Absicht.

„Gut", sagte er endlich zu dem Riesen, der ängstlich auf den Erfolg dieses Nachdenkens gewartet hatte. „Die Losung heißt „Akte". Gib sie dem aufsichtführenden Offizier und sage ihm, daß ich dich schicke. Er wird dir dann erlauben, durch die Gitter mit dem Gefangenen zu sprechen. Wenn du diesem etwas mitbringen willst, habe ich nichts dagegen, und morgen kannst du wieder kommen, wenn ich dort bin. Wir leeren dann in der griechischen Weinstube eine Flasche miteinander, und ich erzähle dir etwas Neues; ich hab's von einem Kameraden aus Ostia. Hoffentlich ist bis dorthin das verfluchte Feuer erloschen."

„Vielen Dank", sagte Volgus. „Leb' wohl!"

Ohne ein weiteres Wort eilte er weg und drängte sich in der Richtung nach der neuen Arena durch eine Reihe von Gassen und Straßen, die das Feuer bis jetzt verschont hatte. Da der Gladiator nun wußte, daß nur ein Teil der Prätorianer den Befehl erhalten hatte, ihn zu verhaften, und hoffte, diese seien heute nach einer andern Gegend befohlen, fürchtete er nichts für sich selbst. Die Wut, die er vor Clytes mühsam unterdrückt hatte, kochte heiß in ihm auf; er wiederholte seinen Racheschwur gegen Paolo, und gelobte sich in seinem Herzen, er wolle ihn auffinden und ihn töten — ohne Rücksicht auf die Folgen für sich selbst. Aber zuerst mußte er Ethelred sehen, denn dessen neues Gefängnis beunruhigte Volgus einigermaßen. Indem er auf den lodernden Feuerherd zurückschaute, der sich zwischen ihm und dem Palatin ausdehnte und der schon einen Teil der Subura in Asche gelegt hatte, überlegte er, ob man der Flammen wohl Herr werden könnte, ehe sie so viel vom Campus Martinus aufgefressen hätten, daß den Gefangenen in den Zellen der neuen Arena Gefahr drohe. Doch wurden ja auch die Bestien dort verwahrt, und Nero würde diese wertvollen Gegenstände seines kaiserlichen Interesses gewiß nicht in den Flammen umkommen lassen. Schon wurden auf dem Platz vor der Arena Soldaten aufgestellt, die durch Niederreißen einer genügenden Anzahl Gebäude eine breite Straße herstellen sollten, die die Flammen nicht überspringen konnten.

Seine Siebenmeilenschritte brachten den Riesen bald in die Nähe des Panthenon; hier wendete er sich nach links und ging die breite Straße entlang, die an den Haupteingang der Arena führte. Er kannte den wachhabenden Offizier nicht, aber das Losungswort verschaffte ihm Eintritt. Der Soldat hatte ihn von dem brennenden Stadteil herkommen sehen und war neugierig, Näheres zu erfahren; aber Volgus eilte in den Hof, ging den gepflasterten Weg entlang, den er von seinen häufigen Besuchen her genau kannte, und erreichte das innere Gittertor, das zu den Tierkäfigen führte. Diese Käfige befanden sich in der Mauer, die den Ring im Halbkreis auf beiden Seiten umgaben. In der Nähe des Tores stand der Käfig des gewaltigen Löwen Caligula. Die Tiere waren alle unruhig, und ein dumpfes, unaufhörliches Grollen erfüllte die Luft.

(Fortsetzung folgt)

Eindrücke in Deutschland...

(Fortsetz. von Seite 6—5)

verdienen. Aber wo Religion und Gewissen verschwunden sind, macht im praktischen Leben schon nichts mehr was aus. Manch ein 20—25-jähriger Jüngling hatte sich an so ein „Heim" angeschlossen und lebte in einer „Gemeinschaftsehe". Ich sah Familien, wo die Kinder aus diesen Verbindungen weiter versorgt wurden. Andere Frauen hatten sich die Dienste einer Frau im Dorfe gesucht, die in nächster Zukunft vor das Gericht kommen sollte wegen 73 Abtreibungen. Von solchen Fällen hört man recht häufig, und die Regierung kann scheinbar nichts dagegen tun.

Zu Hause verdrehten die Engländer unseren Familiennamen, aber als wir nach Deutschland kamen, war es noch schlimmer. Ich suchte nach mennon. Namen, aber die einzigen die ich im Lande fand, waren Leute, die aus der Danziger Gegend oder aus Rußland kamen. In Deutschland selbst kannte man die Mennoniten garnicht, bis nach Kriegsende, und dank dem MCC, und das nur als eine Gruppe aus Kanada und den USA, welche Hilfe für die Notleidenden in Europa spenden. Erst in Brügge, in Belgien, traf ich den ersten Mennoniten, der meinen Namen richtig vom Paß erkannte. „Sie sind Belgier" sagte er, „Sie haben doch einen flämischen Namen". Es ist wahr, der Name war in Hollend und Nord-Belgien häufig, nur anders geschrieben, aber in Deutschland gar nicht. Der Körperbau und Gesichtszüge der Menschen in Süd-Holland oder Nord-Belgien ähneln den mennonit. Bauern im Westen, — die Gangart ähnelte sich auch. Die Geschichte sagt uns, daß die ersten Mennoniten oder „Doopgezinde", wie sie sich heute noch in Holland nennen, auch in Westpreußen noch holländisch predigten, nicht deutsch. Man hat die deutsche Sprache in Westpreußen erst später ganz aufgenommen und in Rußland weiter beibehalten. Nun wollen manche und partout belehren, daß wir Deutsche sind. Die Deutschen sind in ganz Europa heute leider nicht beliebt. Wir haben das erfahren, wenn wir die deutsche Sprache brauchten, um uns zu verständigen. Daheim sind wir wieder dort angelangt, wo unsere Vorfahren in Preußen standen, nämlich vor einem Wechsel der Sprache in unseren Kreisen. Ich bin aber der Letzte, der sich dafür einstellen würde. Und zwar nicht, weil wir durchaus Deutsche sein wollen, sondern weil wir mit 2 Sprachen viel reicher sind, als mit einer. Das einzige, was uns mit Deutschland verbindet, ist die Sprache, aber sonst passen wir dort nicht hinein. Man betrachtet uns auch als Ausländer und als Ueberreste der Religionsbewegung des 16. Jahrhunderts.

Wir verließen Deutschland mit gemischten Gefühlen. Wir haben viele liebe Freunde kennengelernt, und sind auch recht nett behandelt worden. Wir haben aber auch manche Enttäuschung erlebt, nachdem wir von Hause mit hohen Erwartungen bezüglich Land und Leute herkamen. Nun sind wir in England und lernen diese Brüder der Deutschen kennen. Als Inselnation sind sie anders geartet. In London sieht man Franzosen, Holländer, Italiener, Perser, Indier, Neger u.a.m., und sie leben alle friedlich nebeneinander, während in Deutschland der Kampf schon zwischen Flüchtlingen u. Einheimischen sehr stark ist. Deutsche im Westen verstoßen Deutsche aus dem Osten, und anerkennen sie nicht. Ich bin unter dem Eindruck, daß das Britische Commonwealth — die Zusammengliederung verschiedener Farben und Sprachen der Nationen, so wie auch in Amerika — das Richtige ist. Man muß den englischsprechenden Völkern Anerkennung zollen, denn z.B. wir Mennoniten hätten in andern Ländern nicht die Freiheit, die wir in Kanada und den USA genießen. (In Paraguay noch mehr — Red.) England hat der Welt das Prinzip der demokratischen Regierung geboten, welches andere Nationen mehr oder weniger erfolgreich übernommen haben, aber in Deutschland ist es scheinbar noch nicht die Zeit dafür.

Ich bin in London in der Stratford Secondary Grammar School angestellt. Während wir hier etwas Erfahrung sammeln, haben wir es auch im Sinne, das englische Volk näher kennenzulernen. Vor allen Dingen wollen wir auch hier so viel sehen wie möglich, denn die sozialen Einrichtungen Englands bilden doch neben denen der Franzosen, den wesentlichsten Teil der kanadischen Verfassung und Gesetzgebung. Man findet hier oft die Erklärung irgend einer Erscheinung daheim in Kanada. An den Sonntagen besuchen wir die Strict Baptist Chapel, wo wir sehr freundlich aufgenommen werden.

Wir freuen uns immer, die Nachrichten von zu Hause zu hören und denken oft an die Gemeinden in Kanada. Wir sind nie dankbarer gewesen, daß wir Kanadier sind, und daß wir in mennonitischen Schulen und Gemeinden unsere Bildung und Erziehung erhielten.

Mariechen u. Henry Dück.
61 Gibson Square,
London N. 1, England.

(Einem Briefe an Pred. Js. Redekopp, Nord Kildonan, entnommen. Henry u. M. Dück fuhren zum Studium nach Deutschland. Der Schreiber erwähnt, daß jedes Ding zwei Seiten hat und manchmal mehr. Seine Eindrücke können auch nicht als allseitig genommen werden. In dem Sinne möchten wir diese Auszüge auch den Lesern bringen, nicht um Debatten hervorzurufen. — Red.)

Briefe von Lesern

An Bord der „Tawali"
im Persischen Golf.
Den 15. Okt. 1951.

Wir sind auf dem Wege nach Indien und grüßen alle lieben Bekannten in Amerika. Ich schickte einen Bericht an die Blätter, der in Fortsetzungen kommen wird.

Die Reise ist länger, als wir erwarteten und hat ihre Beschwerden und erfordert leider immer auch persönliche Ausgaben. Aber sie ist auch sehr lehrreich.

In dieser Gegend beobachteten wir die Nachkommen Ismaels, und einem will das Herz bluten, wenn man sieht, in welcher Finsternis sie wandeln und wie fanatisch sie beten. „Ach, daß Ismael leben sollte vor dir!" kommt mir hier Abrahams Ausruf in den Sinn. Es war gut gemeint vom Vater, aber es war „wildes Fleisch". Aber auch für diese Menschen ist es möglich, eine neue Kreatur zu werden in Christo. Es sind hier Missionsarbeiter von Amerika. Dr. Samuel Zwemer hat seinerzeit gerade hier gearbeitet. Es sind auch einzelne zum Herrn Jesus gekommen und leben und zeugen für Ihn. Die Missionsarbeit in Arabien ist jedoch sehr schwer.

Eure Geschwister im Herrn,
J. J. u. A. Dick.

Hollywood, Maryland, USA.

Ich bin auch ein gewesener Flüchtling und hatte hier Aufnahme bei den Amischen gefunden. Jetzt bin ich in Hollywood. Wir sind hier 3 Familien Mennoniten, aber leider haben wir keine mennonitische Andacht, hören kein deutsches Wort, außer unter uns wenigen. Ich werde doch wohl schwer lernen, denn ich bin schon 70 Jahre alt, und für solche ist es hier in Amerika auch sehr schwer. Ich möchte auch die Rundschau bestellen.

Grüßend, Peter Wiebe.

Yarrow. B. C.

Wir haben hier sehr schönes Wetter, die Aepfel hängen an den Bäumen, und die reifen Weintrauben pflücken wir von den Weinranken. Auch im Geistlichen haben wir hier sehr gesegnete Stunden. Bruder H. H. Janzen von Winnipeg war eine Woche in Abbotsford, hielt Vorträge und hat Gottes Wort ausgelegt. Es war wichtig und lehrreich. Gestern und heute hatten wir hier in Yarrow Bibelschulkonferenz. Es dienten 2 auswärtige Brüder. — Ei, wie sieht es bei Euch, habt ihr schon Schnee?

Grüßend, John P. Martens.

(Manitoba hat jetzt das berühmte, sonnige Herbstwetter mit etwas Schnee — sozusagen als Vorwort für den herrlichen Winter mit vielem feinen, weißen Schnee.
— Red.)

Rosemary, Alta.

Am 14. Oktober durfte die Westheimer Gemeinde zu Rosemary ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest feiern. Er war ein kalter Spätherbsttag, was aber die Besucher nicht zurückhielt, uns das Gotteshaus war bis zum letzten Platz besetzt. Auch waren recht viele Besucher aus der Nachbargemeinde erschienen. Zur Verschönerung des Festes diente unser Gemeindechor unter der Leitung des Dirigenten G. Harder.

Die Redner am Vormittage waren Br. D. P. Neufeld, B. A., Rosemary, und Br. Heinr. Siemens, Gem. Die Stimmung der Farmer war wohl eine etwas bedrückte, denn der weitgrößte Teil unserer großen Ernte lag naß im Schnee auf dem Felde. Doch konnte Br. Neufeld an Hand des Schriftwortes aus 1. Mose 8, 22 uns wirklich dankbar einstimmen. Nach der Ansprache sang der Chor das Lied in sanfter Weise: „Be still my soul", welches tief auf die Zuhörer einwirkte und uns wirklich stille vor dem Herrn machte.

Als zweiter Redner trat Br. H. Siemens, Gem, auf. Sein Text war Eph. 5, 18—21. Br. Siemens betonte besonders den 20. Vers: „...und saget Dank allezeit und für alles". Der Redner führte aus, daß trotz all dem ungünstigen Dreschwetter wir als Christen doch Dank bringen sollen und trotzdem wir noch nicht gedroschen haben, wir dennoch keine Not leiden werden. Gott habe auch in diesem seine besonderen Ziele mit den Gotteskindern und auch mit den Kindern dieser Welt. An uns aber sei es, nun stille zu sein und zu horchen, was Gott uns zu sagen hat. Ja, Gott wird mit uns zum Ziele kommen, so oder anders.

Br. Abr. Petkau, Gem, brachte das Erntedankfest mit Schriftwort und Gebet zum Abschluß.

Nach gemeinsamer Mittagsmahlzeit versammelten wir uns wieder, und zwar zum Missionsfest. Die Redner waren Br. J. Neufeld u. Br. D. Janzen aus Gem, und zum Schluß sprach unser Aelteste J. D. Nickel.

Pred. J. Neufeld hatte Apg. 1, 1—9 zum Text, und legte besonders Wert auf den letzten Teil von V. 8: „Ihr sollt meine Zeugen sein..". Er wies darauf hin, daß der erste Missionsplatz die Familie sei, das Haus, dann weiter hinaus bis ans Ende der Erde. Br. D. Janzen hatte als Text Matth. 25, 14—29. An Hand dieses führte der Redner aus, daß wir auch bestrebt sein sollen, das anvertraute Pfund in aller Treue und Demut zu verdoppeln, damit der Herr seinen Nutzen davon habe und wir das größte Lobwort: „Ei du treuer Knecht", vom Herrn hören dürften. — Nun trat Aelt. J. Nickel auf und las uns die Speisung aus Ev. Johannes 6, 5—13 vor. Er betonte, daß es bei unserem himmlischen Vater nicht in Frage komme, ob viel oder wenig und Er könne und werde uns wieder ein Jahr hindurch helfen.

„Philippus hat gezählet,
Andeas hat gefehlet,
Sie rechnen wie ein Kind.
Mein Jesus kann addieren,
Und auch multiplizieren,
Auch da, wo lauter Nullen sind."

Korr. J. P. P.

(„Bote" wird gebeten, zu kopieren)

Schw. J. Kehler †

Meine liebe Frau, geb. Justina Teichröb, war geboren den 25. Juli 1897 in Olgafeld auf dem Fürstenlande. Getauft wurde sie von Aeltesten Isaak Dyck, Chortitza, Südrußland, im Jahre 1902. Gestorben ist sie den 31. Aug. 1951. Alt geworden 72 Jahre, 1 Monat und 6 Tage. Im Ehestande gelebt 46 Jahre und 6 Monate. Leidend gewesen 10 Jahre. Sie hatte einen Schlaganfall im Jahre 1941. Die letzten 2 Wochen ist sie schwer krank gewesen und ist im Hospital zu Swift Current gestorben. Es betrauern ihren Tod ihr Gatte, Sohn Bernhard und die Großkinder, außerdem eine Schwester in B. C. und ein Bruder in Manitoba.

Sie war ein treues Glied der Mennonitengemeinde bis an ihr Ende. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir wissen, sie war eine betende Mutter und hoffen, sie im Himmel wiederzusehen. Das Zeugnis hat sie mir hinterlassen, daß sie eingehe zur himmlischen Freude.

Ihr trauernder Gatte,

Jacob Kehler u. Kinder,
Wymark, Sask.

P.S.: — Die Entschlafene wurde von der Schönfelder Gemeinde aus am 5. Sept. 1951 beerdigt. Mit der Leichenrede auf der Begräbnisfeier diente Aelt. B. E. Nickel.
J. K.

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor
and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Folgende alte

Bücher

sind in je 1 Exemplar zu haben.

Bei brieflicher Bestellung gebe man immer eine Ersatznummer an.

1. **Vom Segensgang der Bibel durch die Heidenwelt.** J. Hesse. 480 Seiten, geb. $1.50
2. **Geschichte des jüdischen Volkes.** F. Heman. 608 Seiten, geb. 2.00
3. **Mose und Elia.** A. Langmesser. 205 S., geb. .... —.75
4. **Geschichte Israels.** S. Oettli. 566 S., geb. 1.75
5. **Wie Heiden zu Christus kommen.** C. v. Calker. 40 Seiten, brosch. .... —.35
6. **Der biblische Mittelweg.** E. Spranger. 92 S., brosch. .50
7. **Communion-Buch.** Dr. Kapff. 294S., geb. .... —.75
8. **Missionsstunden.** G. Warneck. 331 S., geb. .... —.75
9. **In Geist und Wahrheit.** C. Demmer. 80. S., geb. ....—.50
10. **Abriß einer Geschichte der Brüdermission.** A. Schulze. 335 Seiten, geb. .... —.50
11. **Jugendfragen — ärztliche und pädagogische Winke.** Dr. C. Seher. 204 S., brosch. —.75
12. **Mitgabe an Konfirmierte.** L. Wiese. 185 S., geb. .... —.75
13. **Die Taufe der Wiedergeborenen.** C. H. Spurgeon. 12 Predigten. Brosch. .... —.75
14. **Elias der Thisbiter.** Fr. W. Krummacher. 625 Seiten, gebunden 2.00
15. **Einleitung in die Bibel.** D. A. Schlatter. 484 S., geb. 1.50
16. **Geschichte Israels.** D. A. Schlatter. 358 S., geb. .1.25
17. **Seine Herrlichkeit.** Gedanken über das Johannesevangelium. Band 1—380 S., Band 2—323 S. Geb. Zusammen 2.50
18. **Die Seele des Menschen.** J. Remke. 156 S., geb. .... —.50
19. **Am sausenden Webstuhl der Zeit.** Laundhardt. 122 Seiten, geb. .... —.50
20. **Entdeckungsfahrten im goldenen Reich der Kinderseele.** E. Sommer. 90. S., geb. —.95
21. **Kleine Weltgeschichte.** C. Kappe. 280 S., geb. 1.00
22. **Geschichten aus der Heilsgeschichte.** A. Vollmer. 275 S., geb. 1.00
23. **Weltschöpfung und Weltuntergang.** Oswald Köhler. 465 Seiten, geb. 1.50
24. **Aus Not und Rettung.** (Aus dem Dunkel der Zeit.) P. Vogt. 98 S., brosch. .... —.65
25. **Aus den Hausandachten** v. O. Stockmayer, 16 S., br. —.10
26. **Der Wedelemacher.** G. Fankhauser. 208. S., geb. 1.65
27. **Seid Täter des Wortes.** Ueber den Jakobusbrief. A. Aeschbacher. 314 S., brosch. 1.00

Alle obigen gebrauchten Bücher portofrei zu beziehen von

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Yarrow, B. C.

— Den 7. Okt. wurde in der M. B. G. das Erntedankfest gefeiert. Redner waren am Vormittage die Brüder: Heinrich Warkentin, Gerhard Suckau und Johann Görz von Black Creek. Am Nachmittage: Jacob Fröse von Oliver und Joh. A. Harder.

— Den 8. Okt. abends war Missionsausruf, und der brachte $1,700. Wir haben ihn zweimal jährlich, im Frühling und Herbst.

— Den 13. u. 14. Okt. hatte die Bibelschule eine Bibelkonferenz. Die Brüder Joh. Unger, Kelowna, und N. Siemens, Blaine, Wash., USA, dienten mit dem Wort. An der Bibelschule arbeiten 4 Lehrer: Gerh. Suckau, Herman Lenzmann, Heinrich Warkentin und Abr. Neufeld. Es sind da 40 Schüler.

— Den 18. Okt. abends war Frauenverein, und die Kollekte ging für eine Waschmaschine für ein Hospital in Paraguay. Es arbeiten diesen Winter 10 Vereine und es sollen die Hospitäler in Paraguay bedacht werden.

— Den 19. Okt. abends erzählte Br. C. F. Klassen in der M. B. Kirche von Deutschland. Es war sehr interessant.

— Rev. Abr. Rempels sind auf eine längere Besuchsreise nach den Präirieprovinzen gefahren. Heinr. Ennsen waren auch dahin gefahren, sind schon zurück, auch Gerh. Fasten, die ihre Mutter in Manitoba besuchten. Auch Tante Joh. Janzen ist zurück von Californien.

— Wir haben jetzt oft Regen, aber noch keinen Frost, die Blumen blühen, und das Gras ist schön grün. — Korr.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 5—5)

jetzigen Vertretern der Sowjetzonen-Regierung die Möglichkeit verschaffen, ein „gesamtdeutsches Gespräch" von eventuell unbestimmter Dauer zu führen. Politische Beobachter gelangen übereinstimmend zu der Schlußfolgerung, die Annahme der Konzeption des Westens würde automatisch zur Beseitigung der kommunistischen Herrschaft in der Sowjetzone, die des Ostens dagegen möglicherweise zu einem „deutschen Kaesong" zu einer endlosen und unfruchtbaren Auseinandersetzung führen.

— Ein Instrument, das dem Arzt ermöglicht, durch den Hals und den Bronchialbaum des Patienten bestimmte Lungenteile für Probeexzissionen zu gewinnen, führte Proffessor Dr. Hans Leicher in Stuttgart vor. Dem neuen Instrument kommt nach Ansicht der Fachärzte angesichts der Ueberhandnahme des Lungentumors eine große Bedeutung zu. Mit den bisher gebräuchlichen Instrumenten konnten die entsprechenden Lungenteile nicht erfaßt werden.

— Der Don Kosaken-Chor, welcher erst kürzlich ein von Erfolg gekröntes Tournee in Südamerika beendete, reiste am 13. Oktober von New York zu einem Konzerttournee nach Europa. Das erste Konzert findet in Deutschland statt. Fast in jeder größeren Stadt Deutschlands wird der Chor auftreten.

Der Don Kosaken-Chor Serge Jaroff's ist ein typisch russischer Chor im Exil.

* * *

Korea. — Seit Beginn des koreanischen Krieges sind bis zum 1. Oktober vier Minensuchboote des alliierten Kommandos versenkt, sowie 28 andere Fahrzeuge von kommunistischen Minen oder Geschützfeuer beschädigt worden.

In der gleichen Periode sind 534 Flugzeuge der Flotte und des Marinekorps verloren gegangen.

— Ein Viertel der gesamten südkoreanischen Bevölkerung, etwa 5,5 Millionen Menschen, ist während der hin und her wogenden Kämpfe auf der Halbinsel vor der herannahenden Front geflohen, und die Hälfte davon fand bei der Rückkehr die Häuser zerstört oder geplündert vor. Schätzungsweise eine Million Menschen sind durch militärische Aktionen umgekommen und eine weitere Million schwer verletzt worden.

— Die Verbindungsoffiziere der Alliierten und der Kommunisten trafen am 21 Okt. in Panmunjom wieder zusammen, und die Verhandlungen über einen Waffenstillstand sollten wieder aufgenommen werden.

Am 20. Okt. haben sie sich auf den Sicherheitskorridor der nach Panmunjom führenden Straße geeinigt.

* * *

Türkei. — Seit vielen Monaten hat die Türkei darauf hingewiesen, daß die Europa-Verteidigung, wie sie durch den Atlantikpakt gegeben ist, eine große Lücke aufweist; denn der Osten dieser Verteidigung steht einem Angreifer völlig offen. Die türkische Armee allein, wenn sie auch eine Million Mann zählt, ist überdies nicht in der Lage, für die Sicherheit des Nahost-Raumes aufzukommen. Wenn die Türkei nun verlangte, in den Atlantikpakt aufgenommen zu werden, dann waren hierfür immer zwei Gründe maßgebend. Einmal war man bereit, seine eigenen Verteidigungsmittel Europa zur Verfügung zu stellen, zum andern aber mußte man darauf bestehen, daß der Westen bereit sei, sich bei der Verteidigung des Nahen Ostens einzuschalten.

Für die arabische Welt liegen die Verhältnisse anders als für den europäischen Westen. Die arabische Welt sieht drei Gefahren, die sich in ihrer Rangordnung wie folgt einteilen lassen: Zuerst die Gefahr, die Israel bildet; dann die Gefahr, die die Westmächte darstellen, indem sie immer noch nicht die nationalen Bestrebungen der Araber anerkennen wollen, und erst an dritter Stelle steht der Kommunismus.

Für die Türkei bedeutet weder Israel noch der Westen eine Gefahr, hier gilt — genau wie in Europa — nur der Kommunismus als Drohung. Eine Forderung der Türkei wird darin bestehen, daß man von den Ver. Staaten eine wesentliche Verstärkung der türkischen Flotte fordert, um die weiten Gebiete des Schwarzen Meeres und die Einfahrt in den Bosporus zu schützen.

* * *

Iran. — In der heutigen Situation kann England dazu beitragen, daß Persien und seine Bodenschätze dem Westen erhalten bleiben. Dies — und nicht der formelle Besitz — ist das Entscheidende.

Auch Mossadegh wird, wenn ihm der brausende Wein des Nationalismus und seiner Erfolge noch nicht den Sinn getrübt hat, erkennen, welche Gefahr am Horizont droht, und daß auch für ihn und sein Land die Rettung nur in der Zusammenarbeit mit dem Westen liegt. Wenn er sich in seinem Triumph nicht mäßigt, führt er sein Volk in den Abgrund.

Abessinien. — Schwere Unruhen in Abessinien dauern trotz der Vollstreckung von sieben Todesurteilen an festgenommenen Verschwörern an. Inzwischen wurde ein Bombenattentat auf den Palast des Kronprinzen verübt.

* * *

Jugoslawien. — Die Ver. Staaten haben Jugoslawien vorgeschlagen, daß sie eine Militärmission nach Belgrad entsenden, aber die Tito-Regierung hat dies abgelehnt. Offenbar befürchten die jugoslawischen Behörden politische Rückwirkungen, falls sich amerikanisches Militär in ihrem Lande niederläßt.

* * *

China. — Der nationalistische Wehrminister gab bekannt, 380 rotchinesische Soldaten hätten nördlich von Kanton 16 Offiziere ermordet und seien zu den antikommunistischen Partisanen übergegangen.

* * *

Zentral-Afrika. — Die geplante Vereinigung der drei Territorien von Nord- und Süd-Rhodesien und Niassaland ist zur Zeit das wichtigste Gesprächsthema Afrikas. Weiße und Schwarze sind seit Monaten in eine leidenschaftliche Erregung geraten.

London ist nach langwierigen Ueberlegungen und Rücksprachen mit den einzelnen Komponenten des Commonwealth zu dem Entschluß gekommen, die drei Territorien zu dem neuen Dominion „Britisch-Zentralafrika" zusammenzulegen. Dadurch wird die Verwaltung eines Gebietes von 882,000 Quadratkilometern Oberfläche mit 164,000 weißen und rund 8 Millionen schwarzen Einwohnern geschaffen, u. die politische und militärische Bedeutung Englands in Afrika plötzlich wieder zu einem gewichtigen Faktor gesteigert. Dieser Umstand schafft neue Tatsachen und Perspektiven für den Fortbestand des britischen Einflusses in einem Weltteil, dessen äußerste Spitzen in Aegypten und der Union dem Empire bereits ernste Sorgen machen. England ist durch die bekannten Schwierigkeiten am Suezkanal und mit der Südafrikanischen Union zu der Schaffung des dazwischen liegenden neuen Dominions gezwungen, weil man Gewalt nicht anwenden will oder kann.

England. — Die Gemeindewahlen in Newton mußten von einem Montag auf einen Dienstag verschoben werden, da die Frauen wissen ließen, daß ihre Montags Waschtag hätten und zu müde zum Wählen wären.

— „Betet für die Diebe, denn sie brauchen es dringend", so konnte man an der Tür der Kirche in Groat Rollright lesen, von deren Dach Blei im Werte von 440 Pfd. (über $1200) gestohlen war.

— In englischen Fliegerkreisen erzählt man sich, daß kürzlich eine im malayischen Dschungel abgeschnittene englische Truppeneinheit als Dank für den Abwurf von Lebensmitteln an die dafür zuständige Luftwaffeneinheit den Funkspruch schickte: „Siehe Psalm 78, Vers 27—28." Der Kommandeur schlug nach und las: „Und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub, und Vögel wie Sand am Meer, und ließ sie fallen unter ihr Lager allenthalben. da sie wohnten." Er funkte zurück: „Vergleiche Psalm 9, Vers 19." („Denn er wird des Armen nicht so ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich.")

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you
to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

— In der Westminsterhalle wurde anläßlich einer vom Weltbund der Bibelgesellschaften veranstalteten Ausstellung eine Botschaft der englischen Königin verlesen. „Der König und ich", so heißt es in der Botschaft, „wünschen sehnlichst, daß die Bibel wieder zur Richtschnur und zum Trost in den Häusern unseres Volkes wird. Aus eigener Erfahrung wissen wir, was sie für das Leben des einzelnen bedeuten kann."

* * *

Panama. — Im mittelamerikanischen Zwergstaat Panama werden nach einem Beschluß der Regierung alle Postsendungen, die als Drucksache bezeichnet werden können, also auch Zeitungen, Magazine und Bücher, portofrei befördert. Man will auf diese Weise die Bewohner zum Lesen anspornen.

* * *

Israel. — Zum zweiten Male ist in dem drei Jahre alten Staate Israel der 65-jährige David Ben Gurion, Führer der größten Partei, ins Parlament gewählt worden. Alles, was die andern 17 Parteien gegen Ben Gurion zu setzen hatten, war unbedeutend.

Er ist vielleicht einer der stärksten und eigenwilligsten Persönlichkeiten der ganzen Welt. Er beherrscht acht Sprachen und hat noch als Mittfünfziger durch Selbststudium Griechisch gelernt. Sein Aufstieg zum Diktator der Gewerkschaftler, Präsidenten des Weltzionismus und politischen Führer Israels war phänomenal.

Die Tatsache, daß Ben Gurion Sozialist ist, mag bei seinen Verhandlungen mit der britischen Labour-Regierung eine wichtige Rolle gespielt haben.

Glaubensbekenntnis

der Mennon. Brüdergemeinden **in Englisch.**

Per Stück 20c

sind zu beziehen von

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Langenscheidt's

Deutsch-Englisches
und
Englisch-Deutsches

Wörterbuch

120,000 Wörter — 1088 Seiten Taschenformat, Leinenband. Portofrei $4.50

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin Str., Winnipeg, Man.

Vielleicht war sein siegreicher Araberkrieg der Grund seiner Wiederwahl und der Glaube, daß er seine Innenpolitik genau so rechtfertigen werde, wie seine außenpolitischen Ambitionen. Bisher ist ihm das noch nicht gelungen. Vielen Israeliten, besonders den Kaufleuten und den Reichen, will es scheinen, als hätten sie sich einen Pharao zum Regenten gewählt. Steuern auf Einkommen, Umsatz, Tabak und Alkohol haben eine Höhe erreicht, die sich nur mit der deutschen vergleichen läßt. Steuern sollten nicht nur den inneren Aufbau und eine starke Wehrmacht bezahlen, sondern vor allem auch die Kosten der Heimführung aus dem „Exil" decken. Diese Heimführung der verstreuten Juden ist Ben Gurions wirkungsvollstes Schlagwort.

* * *

Uruguay. — In der am 25. Nov. bevorstehenden Volksabstimmung geht es um die Ablösung des gegenwärtigen Präsidentensystems, der auf der Volkswahl eines regierenden Präsidenten aufgebaut ist, der seine verantwortlichen Minister ernennt und mit ihnen zusammen die Exekutive bildet. Dieses System soll demjenigen einer sogenannten „Kollegialisierung" Platz machen. Anstatt des Präsidenten (und des Vizepräsidenten) — nach nordamerikanischem Muster — soll künftig das Volk alle Regierungsmitglieder, die Mitglieder des „Regierungskollegiums", wählen. Das Kollegium wird neun Mitglieder haben, die jeweils auf vier Jahre gewählt werden. Die Präsidentschaft wird turnusmäßig unter ihnen wechseln. Die einzelnen Parteien, sowohl die bisherigen Regierungsparteien als auch die Opposition, werden ihrer Stimmenzahl entsprechend in der künftigen Regierung vertreten sein, eine Art Bundesrat nach schweizerischem Muster. Kommt es zu der Reform, so wird die künftige uruguayische Regierung wirklich so etwas wie ein Querschnitt durch den Volkswillen sein.

* * *

Kanada. — Annähernd 80,000 Menschen wanderten in den ersten 6 Monaten des Jahres 1951 in Kanada ein. Im gleichen Zeitraum der Jahres 1950 wanderten 37,286 Personen ein.

— Die Weizenkommission hat festgestellt, daß von Kanadas großer Weizenernte weniger als 5 Prozent mit Grad 1 Northern bewertet werden wird (der Durchschnitt des Grad 1 in den letzten 10 Jahren ist 28 Prozent). Ungefähr 20 Prozent der Ernte wird Grad 2 erhalten (der 10-Jahresdurchschnitt ist 40 Prozent). Der Grund für die Herabsetzung der Grade liegt darin, daß viel Getreide infolge des nassen Wetters keimte und bleichte.

— 51 Personen kamen am Thanksgiving-Wochenende ums Leben. 36 Personen starben allein bei Straßen- und Highway-Unfällen. 31 Todesopfer wurden aus Ontario und 13 aus Quebec gemeldet. Weitere 7 von New Brunswick, 3 von Alberta und 2 aus B.C. Je ein Todesfall wurde aus Manitoba und Saskatchewan gemeldet.

— Der deutsche Generalmajor Kurt Meyer, der im Dorchester Gefängnis unter lebenslänglicher Haft war, zu der er nach einem Todesurteil durch ein alliiertes Gericht begnadigt wurde, ist nach Deutschland transportiert worden. Gen. Meyer war beschuldigt worden, am Tode von kanadischen Kriegsgefangenen mitschuldig zu sein. Gen. Kurt Meyer hat eine Familie in Deutschland.

— Die Arbeitslöhne der Eisenbahnangestellten in Kanada in den ersten 6 Monaten 1951 erreichten eine Summe von 518,337,000, ein neuer Höchststand für diese Periode. Die vorjährige Summe für Arbeitslöhne in der gleichen Zeit betrug $441,005,000.

— Die Führer der drei Oppositionsparteien im Unterhaus stellten dem Parlament die Forderung, Maßnahmen gegen die ständig größer werdende Gefahr der Inflation zu unternehmen.

Der Premier sagte, daß die Regierung es vorläufig nicht für nötig erachte, umfassende Kontrollen einzuführen.

— Ein Vergleich der Lebenskosten von heute und jener von 1929, veranschaulicht die Nahrungsmittelmenge, die sich der Verdiener eines Durchschnittslohns 1929 und 1951 kaufen konnte, wobei sich die große Ueberraschung einstellt, daß sich das Verhältnis nicht verschlechtert, sondern im Gegenteil, bedeutend verbessert hat.

Was konnte für den Lohn einer Stunde gekauft werden:

Lebensmittel	1929	1951
Speck	0,99 Pfd.	1,37 Pfd.
Rindfleisch	1,51 Pfd.	1,24 Pfd.
Brot	5,39 Pfd.	9,63 Pfd.
Butter	0,85 Pfd.	1,45 Pfd.
Käse	1,23 Pfd.	1,73 Pfd.
Eier	1,03 Dtz.	1,75 Dtz.
Mehl	8,47 Pfd.	15,03 Pfd.
Milch	3,32 Qts.	5,84 Qts.
Schweinefleisch	1,43 Pfd.	1,68 Pfd.
Kartoffeln	24,13 Pfd.	37,94 Pfd.

* * *

U.S.A. — Präsident Truman ernannte am 20. Oktober General Mark W. Clark zum ersten amerikanischen Botschafter im Vatikan.

Eine Erklärung des Weißen Hauses bezog sich dabei auf den Kampf des Papstes gegen den Kommunismus, und es hieß, volle diplomatische Beziehungen würden die diesbezüglichen Bemühungen gleichschalten.

Von protestantischer Seite setzte eine sofortige Kritik ein:

„Es ist eine bedauernswerte Ausnutzung praktischer Gegebenheit unter gänzlicher Mißachtung unserer historischen, verfassungsmäßigen Trennung von Kirche und Staat in Amerika. Dieser Schritt wird die nationale Einheit zerreißen und sich auf den guten Willen und die brüderliche Gesinnung, welche zwischen Protestanten und Katholiken im Zunehmen war, schädigend auswirken. Es ist eine fehlerhafte Politik zur Bekämpfung des Kommunismus, denn die protestantischen Länder in der ganzen Welt machen ohne jeden Zweifel die wirksamsten Anstrengungen gegen den Kommunismus."

Der Vatikan ist hier seit vielen Jahren durch einen apostolischen Delegierten vertreten, der keinen diplomatischen Status besitzt. Mit der Ernennung des Generals Clark zum Botschafter dürfte aber der Vatikan einen päpstlichen Nunzius (Botschafter) nach Washington schicken.

— Das 23,600 Tonnen große Schiff „Washington" wird nunmehr zwischen New York und Bremerhaven, der als hauptsächlicher Abfahrtsort für die nach Amerika kommenden verschleppten Personen dient, verkehren. Ihre erste Fahrt als DP-Schiff wird die „Washington" am 10. Nov. antreten.

— Präsident Truman unterzeichnete am 20 Okt. die neue Steuervorlage in Höhe von $5,691,000,000, erklärte aber, daß die bewilligte Erhöhung nicht genüge und er im Januar eine neue Steuerbotschaft an den Kongreß richten werde. Er hatte bekanntlich 10 Milliarden verlangt.

— Die „National Editorial Association" gab bekannt, daß bei einer Umfrage unter 319 Redakteuren kleiner Tages- und Wochenblätter im ganzen Land Präsident Truman die meisten Stimmen erhielt, wer der geeignetste Demokrat für das Weiße Haus sei. Als der am besten geeignete Republikaner wurde Senator Taft bezeichnet.

* * *

Aegypten. — Zwei weitere Schießereien erschütterten die gespannte Ruhe am Suez-Kanal, und die Briten brachten neue Truppenverstärkungen heran, darunter auch Flugabwehrabteilungen, um sich gegen etwaige Bombenangriffe zu schützen.

Westliche Diplomaten erwarten kein Eingreifen der ägyptischen Armee, um die Abschaffung der Allianz von 1936 mit England durchzudrücken und der anglo-ägyptischen Herrschaft im Sudan ein Ende zu machen, wo die Engländer seit 52 Jahren am oberen Nil sitzen.

Doch halten sie es für möglich, daß die mohammedanische Bruderschaft, eine extreme, religiöse Organisation von 2,000,000 Mitgliedern, eine Art Guerillakrieg führen wird, wie er die Engländer schließlich aus Palästina vertrieb.

In London wurden 4000 Mann des 19. Inf.-Rgts. mobilisiert, die vermutlich nach der Insel Zypern gebracht werden. In der letzten Woche haben britische Truppen die Bahnstation Agrud besetzt, 10 Meilen nordwestlich von Suez, und seitdem ist aus Kairo kein Zug dort mehr angekommen. Die Briten durchsuchen alle Züge, welche das Garnisonsgebiet am Suez-Kanal passieren, nach Waffen und „verdächtigen Leuten".

Die ägyptische Presse ist erregt über den „britischen Angriff", ist jedoch noch nicht dazu übergegangen, zum Kriege aufzufordern. Einige Blätter, darunter das regierungsfreundliche „Al Misri", haben geraten, daß Aegypten dem russischen Block beitrete.

Stalins Rotes Imperium

in Englisch von Watson Kirkconnell

"STALIN'S RED EMPIRE"

verschicken wir gegen 20¢ (man kann es in Postmarken schicken).

Das Büchlein hat großen Wert, indem der sehr gründliche Verfasser die Ziele und Mittel der Roten in's rechte Licht stellt.

The Christian Press, Limited
159 Kelvin St., Wpg.

Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit

von Erich Sauer.

95 Seiten, schöner Einband, große prophetische Karte.

Preis portofrei $2.00

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Versicherung

Leben

Feuer

Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Weihnachts-Pakete

Es darf nur 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao und 2 Pfd. Schokolade im Paket an eine Person in den westl. Zonen per Monat geschickt werden.

	W.-Zone	Berlin u. Ostzone
U-307: 1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Zucker	$3.65	
U-308: 1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Reis	4.15	
U-309: 1 Pfd. geröst. Kaffee und 8 Pfd. Schmalz	5.60	
WZ-6: 500 gr. Kaffee, 1 kg. Reis, 1 kg. Zucker, 1 kg. Mehl, 500 gr. Schokolade, 1 Pfd. Milchpulver	5.50	
WZ-8: 500 gr. Kaffee, 1 kg. Zucker, 7 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Milchpulver	4.45	
Maria: 1. Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schokolade 5 Pfd. Zucker	6.25	6.50
Erna: 3 Pfd. Schmalz, 3 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Schokolade	6.75	7.00
Wilhelm: 5 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver 1¼ Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Olivenöl	6.75	7.00
U-200: 2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Bacon, 2 Pfd. Salami 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Rindfleisch, 1 Pfd. Schokolade	8.85	9.10
Nr. 75: 4¾ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 850 gr. Schinken, 1 Pfd. Goulasch	9.45	9.45
Nr. 100: 100 Pfd. weißes Weizenmehl (Abl. naheste B-Station)	12.50	
Nr. 187: 14 Pfd. reines Schweineschmalz	5.95	6.15
U-009: 20 Pfd. Zucker	4.15	4.95
Nr. 455: 5 Pfd. gerösteter Kaffee (nur Ruß. Zone)	——	6.15

JOHN H. UNRUH

310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

Deutsche

Bibel-Text-Wandkalender

mit 13 farbigen schönen Bildern 5"x8" (passend zum Einrahmen) und Gedanken zur täglichen Betrachtung. Sehr passend für Geschenkzwecke. Beschränkter Vorrat. Preis .... 55¢

Englische

"Scripture Text Calendars"

in derselben schönen Ausführung wie die obigen. Preis............ 50¢

Auch deutsche Weihnachtskarten aller Art sind bei uns jetzt schon erhältlich.

— **Rabatt an Wiederverkäufer** —

Man bestelle bitte rechtzeitig.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Eine Bitte

Ich weiß, daß die Leser der „Rundschau“, Leute aus den verschiedenen Teilen der Welt sind. Viele Rußländer sind bestimmt dabei. Meinen Heimatgenossen, vielleicht auch anderen, werden die Bücher bekannt sein, die in meiner Jugend einen tiefen Eindruck auf mich machten, in jugendlichen Kreisen gern gelesen wurden und warm zu empfehlen sind. Es sind die Bücher: Esther Ried, Julia Ried und Alfred Ried. Wenn von den l. Lesern jemand im Besitz dieser Bücher ist und sie vielleicht auch gerne andere zum Segen lesen lassen möchte, würden wir sehr dankbar sein, wenn wir sie hier in Paraguay hätten. Gerne würde auch ich sie in älteren Jahren noch einmal lesen. Wollte sie mir jemand schicken, ich würde sehr dankbar sein.

Mit herzlichem Gruß,

Fr. Gertrud Penner,
Neu-Halbstadt, Neuland,
Chaco, Paraguay, S.A.

Verwandte und Freunde gesucht.

Kornelius Giesbrecht, stammend aus Kronsweide, gegenwärtig in Paraguay, sucht folgende Familie: Jakob und Katharina Unruh (vielleicht Unrau). Die sind in den 20-ger Jahren mit dem ersten Transport aus der Molotschna, Dorf Prangenau, nach Kanada gefahren; auch ihre Mutter war dabei. Sie stammen aus der Alten Kolonie, Dorf Kronsweide. Ihr Bruder Peter hatte die Schwester von Kornelius Giesbrecht zur Frau (Tina Giesbrecht, Kronsweide). Kornelius Giesbrecht wünscht gerne mit genannter Familie Jakob u. Katharina Unruh in Briefwechsel zu treten. Die Adresse ist bei

C. A. De-Fehr,
140 Glenwood Crsct.,
Winnipeg, Man.,

zu haben.

M.C.C.-Nachrichten

— In den USA sind die endgültigen Instruktionen für den Ersatzdienst der C.O.'s noch nicht vom Präsidenten erlassen worden, und folglich können die unter die allgemeine Staatsdienstmobilisation kommenden Jahrgänge der C.O.'s noch nicht Verwendung finden.

— In den Ver. Staaten ist das Interesse in den Gemeinden noch immer groß, gewisse Projekte zur Beschaffung von Kleidern und Nahrungsmitteln für das Hilfswerk zu übernehmen. Man erwartet, daß etwa 200 Tonnen konserviertes Fleisch, 150 Tonnen Mehl, 90 Tonnen gedörrtes Gemüsse, Obst und andere Nahrungsmittel, und 200 Tonnen Kleider und Sachen zusammenkommen werden.

— Vom M.C.C.-Hauptbüro, Akron, Pennsylvania, ist eine Broschüre erhältlich, die übrigens nächstens an die Gemeinden versandt werden soll und die den gegenwärtigen Stand und Umfang des MCC-Hilfswerkes beschreibt.

— Folgende Serien von Bildern (Projektor-slides) sind vom MCC erhältlich: C.O.-Dienst in den Ver. Staaten; Freiwilliger christl. Dienst; aus der Mennonitengeschichte; aus der Kinderhilfe; Mennon. Hilfswerk im Auslande; Betreuung und Ansiedlung der Flüchtlinge. In jeder Serie sind 25 bis 100 Bilder und dabei ist eine ausführliche Beschreibung des Inhalts. Die ganz neueste Serie behandelt die MCC-Arbeit in Europa. Vom Publicity Office des MCC kann man eine Liste aller Bilderserien anfordern.

Akron, Pa., 19. Okt. 1951.

Christlicher Liederschatz

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Jakob G. Neufeld † 49.

Curitiba, Brasilien.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an.“
Offb. 14, 13.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern Bruder Jakob Gerhard Neufeld heimzurufen. Er wurde den 17. Sept. 1902 in Chortitza, Südrußland, geboren und starb den 23. Februar 1951 in Brasilien. Er war ein starker Mann und ist fast nie krank gewesen. Gott hatte ihm eine heitere Natur gegeben. Zuletzt hat er noch 7 Monate leiden müssen. Als er 6 Jahre alt war, zogen seine Eltern von Chortitza nach Miloradow. Daselbst wuchs er auf und empfing auch seine Schulbildung. In Miloradowka erkannte er seinen verlorenen Zustand, bekehrte sich, wurde auf den Glauben getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen, deren Glied er bis zum Ende geblieben ist.

Als er 18 Jahre alt war, zogen die Eltern mit den Kindern nach Orenburg. Dort verheiratete er sich mit Helene Pauls. Ihre Eltern stammten von Kronstal. Im 1. Weltkriege mußte er auch als Sanitäter dienen. Seine Frau blieb mit den Kindern allein, fing an zu kränkeln und starb bald nach des Mannes Rückkehr. 16 Jahre hatten sie Freude und Leid teilen dürfen, und dann blieb er mit 7 Kindern allein. Das Jüngste folgte bald der Mutter ins Jenseits.

Er verheiratete sich wieder mit Susi Stobbe. 30 Jahre durften sie zusammen bleiben. 6 Kinder kamen aus der zweiten Ehe, die alle am Sarge des Vaters standen. Die Kinder aus der ersten Ehe konnten nicht zugegen sein. Eine Tochter ist samt Familie in Kanada, eine zweite mit Familie am Kraul und 4 Kinder mit Familien in Bage. Der Entschlafene ist 30 Jahre Chordirigent gewesen..

Seinen Tod betrauern seine Frau, 12 Kinder, 5 Schwiegersöhne, 4 Schwiegertöchter, 1 Bruder, 2 Schwestern, Großkinder, Urgroßkinder und Freunde. In Kanada werden manche sein, die ihn gekannt haben.

Droben in der ewigen Heimat gibt es ein Wiedersehn.

Aganetha Hamm,
C. P. 328, Curitiba,
Parana, Brasil.

Ansprache,

gehalten auf dem Dankfest der neueingewanderten Mennoniten in der Mennonitenkirche zu Virgil, Ont., am 2. u. 3. Juli 1951

von Aelt. J. J. Thießen.

(Schluß)

Israel durfte und sollte nicht in der Wüste bleiben. Es sollte in das gelobte Land Kanaan einziehen. Unsere Gemeinden waren sich darüber klar, daß die Flüchtlinge nicht in dem zertrümmerten Europa bleiben sollten und konnten. Jedermann wollte seine Geschwister, Eltern, Nachbarn und Freunde nach Kanada kommen lassen. Nun war aber zur Zeit des Krieges jede Einwanderung nach hier gesperrt worden. Nach Abschluß desselben mußten neue Wege gesucht werden, um die Herüberbringung unserer Geschwister zu ermöglichen. Unsere Board gemeinsam mit andern kanadischen Einwanderungsbehörden haben dauernd bei der Regierung um die Erweiterung der Einwanderungsregeln gewirkt. Zur selben Zeit wurde die Sammelarbeit und die Vorbereitung für die Auswanderung von dem M.C.C. in Uebersee getan. Endlich durfte die Immigration nach Kanada einsetzen. Anfänglich waren es die nahen Verwandten, dann verschiedene Arbeiterkategorien, ferner Volksdeutsche, die Danziger, und heute dürfen sogar Reichsdeutsche nach hier kommen. Wunderbar hat der Herr die Türen nach und nach geöffnet, und nun sind schon 6,879 Immigranten nach Kanada gekommen und eine größere Zahl wird noch erwartet. Ich freue mich heute, daß unsere Gemeinden mit ganzem Herzen bei dieser Rettungsarbeit waren und unsere Bemühungen allseitig unterstützen. Die Verwandten und Freunde hier setzen sich für ihre Lieben in Uebersee ein, indem sie die notwendigen Eingaben machten, Aufnahme und Verpflegung garantierten und versprachen dafür Sorge zu tragen, daß die Betreffenden dem Staate nicht zur Last fallen würden. Für die Flüchtlinge, welche hier keine Verwandten und Freunde hatten, stellten sich die provinzialen Organisationen und die Board in den Riß, indem sie Applikanten suchten und Garantien gaben, und Gelder vorstreckten. Ueber eine Million hat die Immigration nach Kanada gekostet. In vielen Fällen hatten die Applikanten nicht das notwendige Bargeld, aber sie hatten, Gott sei Dank, Kredit in den Banken und bei Privatleuten. Es wurde auf Treue und Glauben Geld geborgt, in der Hoffnung, daß die Einwanderer später die Reiseschuld zurückzahlen würden. Mit Freuden teile ich hier mit, daß der größte Teil der Eingewanderten dem Versprechen nachgekommen ist und die Reiseschuld bezahlt hat. Der gute Wille und die guten wirtschaftlichen Bedingungen und günstigen Verdienstmöglichkeiten haben dazu beigetragen. Leider gibt es ja auch Ausnahmen. Einige bekennen sich nicht zu ihren Verpflichtungen, und andere haben Krankheit und Unglück gehabt. Auch sie wollen nach und nach ihre Schuld bezahlen.

Auch wurde die Einwanderungsbewegung durch freiwillige Beiträge unterstützt. Im Mädchenheim zu Saskatoon hatten wir zwei Schwestern, die durch Treue und Fleiß etwa $1000 im Laufe der Jahre sich erspart hatten. Als sie von der Not der Verwandten und von den Einwanderungsmöglichkeiten hörten, legten sie die Ersparnisse freudig auf den Altar der Liebe. Einige Lehrerinnen

Holmfield, Man.

Die Silberhochzeit der Geschw. J. Rempel fand am Sonntag, den 7. Oktober statt. Die Gäste füllten unser Versammlungshaus. Br. P. F. Sawatzky, unser Gemeindeleiter, begrüßte die Festversammlung mit Ps. 118, 24—25. Er leitete die Versammlung in deutscher und englischer Sprache, weil auch englische Gäste zugegen waren. Er wies darauf hin, daß dieses Fest dazu dienen solle, die Herrlichkeit unseres Heilandes zu offenbaren. Zur Einleitung verlas Br. H. Derksen Luk. 10, 18—21. Er hob besonders die Vorrechte der Kinder Gottes hervor, indem sie die Gewißheit im Herzen tragen, daß ihre Namen im Buche des Lebens stehen.

Br. W. Martens sprach in Englisch nach Ps. 34, 1 bis 9: „Kommt und sehet, wie freundlich der Herr ist.“ Er erinnerte die Geschwister an die wunderbar schützende Hand Gottes. Auch wurde unserm Manitoba Parlamentsglied und Mühlenbesitzer Zeit gegeben, etliche Worte zu sagen. Er betonte besonders die Führungen Gottes während der Einwanderung. Auch erwähnte er anerkennend den starken Pioniergeist der Mennoniten, auch was das Erlernen neuer Sprachen anbetrifft.

Der Chor sang passende Lieder unter der Leitung unseres Dirigenten J. Wiebe. Auch unser Quartett (J. Fröse und Peter, Nic u. Frank Sawatzky) trug zur Verschönerung des Festes bei, u. Schw. P. Wiebe, Winkler, brachte 2 Solos. Schw. K. Neufeld u. Schw. J. Rempel trugen Gedichte vor. Die Töchter des Jubelpaares und auch J. Rempels Töchter sangen je ein Duett. Zum Schluß sprach Br. P. Schulz über Ps. 23. Auch er ermahnte Gott als den rechten Führer in den 25 Jahren, der da weidet, führt, erquickt, bewahrt, tröstet und speist nach Leib und Seele.

Nach Schluß der Feier wurden die Gäste im Kellerraum bewirtet. — Dem Herrn die Ehre!

— Korr.

DR. J. M. FISH
CHIROPRACTOR
Suite 2, Copp Blk.,
ABBOTSFORD, B.C.

"R. F. McWilliams"
Lieutenant-Governor.

CANADA
PROVINCE OF MANITOBA

GEORGE THE SIXTH, by the Grace of God, of Great Britain, Ireland, and the British Dominions beyond the Seas, King, Defender of the Faith.

"C. Rhodes Smith"
Attorney-General.

A PROCLAMATION

To all to whom these presents shall come—GREETING:

WHEREAS section 3 (1) of The Coarse Grain Marketing Referendum Act provides as follows:

"3. (1) The Lieutenant-Governor-in-Council shall, subject to and in accordance with this Act, submit to a vote of persons entitled to vote as hereinafter provided, on a ballot in the following form, the question set out in that ballot:

BALLOT

Do you wish to continue to sell your oats and barley as at present?	Yes
	No

AND WHEREAS section 4 and 5 of The Coarse Grain Marketing Referendum Act provides as follows:

"4. Subject to subsection (2), the Lieutenant-Governor may, by a proclamation issued pursuant to an order-in-council, fix the date on which the voting on the referendum shall take place; and the proclamation shall be published in at least three successive issues of The Manitoba Gazette and in such newspapers, published in Manitoba, as is specified in the order-in-council.

5. The Vote, except as herein otherwise provided, shall be taken in accordance with The Manitoba Election Act.";

NOW KNOW YE that by and with the advice and consent of our Executive Council of Our Province of Manitoba, by virtue of the provisions of the said Act above referred to, and of all other power and authority whatsoever in Us vested in that behalf, we have ordered and declared and do hereby proclaim that the 24th day of November, A.D. 1951, is fixed as the day on which the voting on the referendum shall take place under The Coarse Grain Marketing Referendum Act.

IN TESTIMONY WHEREOF We have caused these Our Letters to be made patent, and the Great Seal of our Province of Manitoba to be hereunto affixed;

WITNESS, His Honour Roland Fairbairn McWilliams, Esquire, One of our counsel learned in the Law, Lieutenant-Governor of Our said Province of Manitoba;

AT OUR GOVERNMENT HOUSE, at Our City of Winnipeg, in the Province of Manitoba, this tenth day of October, in the year of Our Lord one thousand nine hundred and fifty-one and in the fifteenth year of Our Reign.

BY COMMAND,

"Chas. E. Greenlay"
Provincial Secretary.

Noch erhältlich!

„Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart"

Verfasser Aron A. Töws.

Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, „ 3.25

Guter Einband. Schwarzer Deckel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

und beim Verfasser

Rev. A. A. Töws, Marschall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

brachten dann und wann ein Monatsgehalt. Ein alter Postmeister brachte $400, die seine Ersparnisse für das Alter waren. In allem, was getan werden konnte, soll Gott die Ehre haben, denn er gab Gnade zum Wollen und zum Vollbringen.

Israel durfte endlich in Kanaan einziehen. Ihr durftet nach Kanada einwandern. Die Beschreibung des Landes Kanaan, wie wir sie zu Anfang gelesen haben, klingt so heimisch, denn auch Kanada ist ein reiches und sehr begehrtes Land. Hier wachsen fast alle Getreidearten, das allermöglichste Obst und Gemüse. An Brot mangelt es nicht. Die Seen, Flüsse, die Berge mit ihren Minen machen unser Land reich. Auch Milch und Honig ist hier, aber leider fließt es nicht frei. Man muß für Milch und Honig arbeiten und zahlen. Gott sei Dank, wir alle haben Arbeit und Brot. Was unser Land aber besonderes begehrt macht, ist die demokratische Staatsverfassung und die gute Regierung. Dieselbe ist nicht in Opposition zur Religion und hilft das Gute fördern und wehrt dem Bösen. Sie schützt den Bürger und sichert ihm seine Freiheit. An diese Vorzüge denkt Ihr heute in besonderer Weise, nachdem Ihr unter der Anarchie und der Diktatur vegetiert habt.

Gott ermahnte Israel im neuen Lande, unter den neuen Verhältnissen seine Gebote nicht zu vergessen und dankbar zu bleiben. Es heißt dort: „Und wenn du nun gegessen hast und satt bist, und schöne Häuser erbaust und drinnen wohnst, und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles was du hast, sich mehrt, daß dann dein Herz sich nicht erhebe, und vergesse des Herrn, deines Gottes, der dich aus Aegyptenland geführet hat, aus dem Diensthause". Auch Euer Wohlstand mehrt sich von Tag zu Tag. Ihr verdient viel Geld, Häuser werden gebaut. Eigentum wird erworben. Dieser Segen soll Euch dem Herrn gegenüber verpflichten. Ueberhebet Euch nicht. Bleibt demütig und dankbar, denn, „Gott ist es, der die Kräfte gibt, solch mächtige Taten zu tun". Solltet Ihr aber des Herrn, Eures Gottes vergessen, und Euer Herz an die Dinge dieser Welt hängen und an die Lust dieser Welt verschenken, so wird die Strafe nicht ausbleiben. Das wollen wir uns am Dankfagungsfeste sagen.

Unser Dankfest bringt uns über die Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft, welche dunkel vor uns liegt. Demütigten wir uns, taten wir Buße und dankten wir für irdische und geistliche Segnungen, so müssen wir auf diesem Dankfest uns dem Herrn miteinander weihen zu treuem, gemeinsamem Dienst. Die Arbeit der Rettung unserer Lieben ist noch nicht beendigt. Sie muß fortgesetzt werden. Ihr Neueingewanderten könnt Euren Dank für Eure Errettung und das Verständnis für die Not der noch im Elend weilenden Geschwister offenbaren, wenn Ihr treu mit uns Hand in Hand arbeitet. Als wir in den Jahren 1923 bis 1930 nach Kanada kamen, da schlossen wir uns der bestehenden Organisation an und wirkten mit. Wir unterstützten die Board finanziell ,damit sie arbeitsfähig bliebe. Die einheimischen Gemeinden beteiligten sich damals nicht daran. Als nun die Zeit Eurer Not da war, da konnten wir, die in jenen Jahren Immigranten hießen, den größten Teil der erforderlichen Mittel aufbrigen, Eure Einwanderung zu ermöglichen. So sollt auch Ihr euch in Reih und Glied stellen und mit uns Freude und Leid, Rechte und Pflichten teilen, wo Euer Gut sich mehrt und der Herr Gnade schenkt. Lasset uns werden ein einig Volk von Brüdern.

In unserer Immigrationsarbeit haben wir die Losung aufgestellt: „Es soll keine Klaue zurückbleiben". So hieß es bei Israel bei dem Auszug aus Aegypten. Wir sagen mit diesen Worten, es soll jeder mennonitische Flüchtling eine Gelegenheit haben, nach Kanada einzuwandern, wenn er den Einwanderungsbedingungen entspricht. Auch der Aermste und Schwächste soll uns willkommen sein.

Und wenn wir den letzten Flüchtling aus Deutschland nach Kanada gebracht haben, dann bleibt uns doch noch das Meer der Verbannten und Geknechteten in Rußland. Wir glauben und hoffen, daß der Herr auch sie aus dem Lande der Schrecken herausführen wird. Es muß die Zeit kommen, „wo der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird". Sagen wir in unserer Sprache, die Verbannten und Verschleppten. Viele sind gewiß schon den Weg alles Fleisches gegangen, und wir getrösten uns eines Wiedersehens in der Herrlichkeit.

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit,
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren,
Und einzieh'n in das Tor der Ewigkeit!
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt,
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgertal erfrischt."

Für die im Elend noch Lebenden wollen wir weiter treu beten und im Geiste mit ihnen verbunden bleiben. Für die Zeit der Rettungsarbeit an diesen am schwersten geprüften Brüdern u. Schwestern müssen wir uns alle bereit halten. Ein Totaleinsatz wird notwendig werden.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieses Dankfest mit der Weihestunde uns intim zu gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiete der Immigration, der Hilfeleistung, des Gemeindebaues, des Schulwesens und der Mission verbinden wird. Gott gebe es!

Und jetzt nur noch eins. Ihr wißt, wie unser Flüchtlingskörper in drei Teile zerrissen wurde. Der eine Teil wurde in die Sklaverei zurückgeführt, der andere nach Paraguay verbracht und Ihr kamt nach Kanada. Das gab viel Trennungsschmerz. Ueber diese Trennung sind manche von Euch noch nicht zur Ruhe gekommen. Meine Frau und ich hatten das Vorrecht, unser Volk in Südamerika zu besuchen. Dort haben wir viel Flüchtlinge getroffen. Sie haben sich nach Euch erkundigt und die Trennung von Euch genau so schwer empfunden wie Ihr. Unter Tränen bestellten Euch viele zu grüßen. In meinen Berichten bin ich darauf gekommen. An dieser Stelle möchte ich Euch noch einmal recht herzlich von den nach Paraguay verbrachten Geschwistern grüßen. Es hat uns tief gerührt und gepackt, als sie uns mitteilten, wie das große Leid, der gemeinsame Schmerz, Verlust, Not und Elend Euch miteinander verbunden haben. Gedenkt Ihrer in Euren Gebeten. Ihr wollt heute eine Kollekte für jene Geschwister heben. Recht so. Ihr seid reich im Vergleich zu jenen. Habt ein warmes Herz und eine offene Hand. Gott segne Euch in Kanada!

Zusammenfassend wiederhole ich folgende Punkte:

1. Wir gedenken heute des ganzen Weges.

2. Wir beugen uns und tun Buße.

3. Wir danken Gott für die Rettung Leibes und der Seele, für die neue Heimat und die vielen Gelegenheiten zu einer friedlichen Entwicklung.

4. Wir weihen uns Ihm zu gemeinsamem, treuem, uneigennützigem Dienst in Seinem Reich und an unserm Volk.

5. Wir vergessen unsere Verwandten nicht, beten weiter um ihre Erlösung und rüsten uns für einen Totaleinsatz. — Der Herr helfe uns!

J. J. Thießen.

60 Weihnachtsgespräche

in einem Buche von 162 Seiten zum Gebrauch bei christlichen Weihnachtsfeiern der Tages- oder Sonntagsschulen, oder sonstigen Veranstaltungen. Herausgegeben von der Manitoba-Jugendorganisation und zu beziehen durch

J. P. DYCK
Springstein, Manitoba.

Preis, portofrei $1.50

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Bibeln

Haus und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt 23.00
Doppelleinen, Goldkreuz, Rotschnitt, Futteral 5.75

Taschenbibel — Elberfelder, 4¾"x6¾", Leineneinband 3.50
„ „ „ „ Kunstleder, Sprengschnitt 4.00

Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00
Leinen, Rotschnitt 4.35

Jubiläumsbibel — Taschenformat, Leder, Anhang, Rotschnitt, Futteral 6.00
„ — Dieselbe noch mit Konkordanz 6.75
„ — Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Anhang, Futteral 9.25

Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband, Rotschnitt, 4"x6½". Futteral 4.85
Saffian, Seitengoldtitel, Rotgoldschnitt, Futteral 7.00

Senfkornbibel — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder, Schutzklappen 7.15
„ — Futteral, Rotschnitt, Leder 3.35
„ — Rotschnitt, Leinen 2.00

Perlbibel — 5¾"x4¼", Futteral, Rotschnitt, Leder 3.50
„ „ Futteral, Goldschnitt, Saffian, Schutzklappen 6.85
„ „ Futteral, Goldschnitt, Leder 4.50
„ — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75

Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25

Kleinoktav-Handbibel — Altdeutsch, Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral (Handformat, passend für Prediger) 8.50
Leder, Rotschnitt, Futteral 5.65

Taschenbibel — Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral 6.35
Ledereinband, Futteral, Rotschnitt 3.75
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, sehr beliebtes Format 7.75
— 6½"x4½"x1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50

Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk — 755 Seiten mit Karten und Bildern, Doppelleinen, Deckelgoldverzierung, Rotschnitt. 4.50
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe 6.75
(Dies beliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)

Arbeits- und Studienbibel in 3 Bänden in Lexikon-Oktavformat. Sonderausgabe der Jubiläumsbibel mit Erklärungen in Form loser Blätter zum beliebigen Einfügen von Schreibblättern. 70-seitiger Anhang fürs Bibelstudium beigegeben und in jedem Band sind etwa 500 Seiten Schreibblätter. Für Bibelforscher, Prediger, Lehrer u. Bibelcollege-Studenten sehr gewünscht u. praktisch. Alle 3 Bände in feiner Ausführung 14.00
(Wer dieses Werk zu Weihnachten schenken möchte, sollte sofort bestellen, denn es ist nur eines zur Ansicht auf Lager.)

Biblisches Bilderbuch „Wir sahen seine Herrlichkeit". 80 Neutestamentliche Bilder mit Begleittext. 6"x9", Leinen, farbiger Einband, Goldpressung. Geeignet für Lehr- u. Geschenkzwecke für Jüngere 1.10
(Zu Weihnachten erwarten wir die Bilderbibel.)

Russische Bibel — Leinenband, 6"x8½", klarer Druck 2.25

Englische Bibeln u. N. Testamente in guter Auswahl und verschiedenen Uebersetzungen in Preisen von .... 40c bis $15.00

Neue Testamente

Menge N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60

Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" 2.00
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndruckausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan .... .85

Luther, kartoniert, 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80

Volkstestament m. Ps. — Auf gutem Bibeldruckpapier, biegsam, Taschenformat .... .35

Luther, Glanzdeckel, 6¼"x4", passend zum Verschenken .... .25

N. Test., deutsch, von L. Thimme.— Eine neue sehr gute Übersetzung. Leineneinband. Goldaufdruck. 4½"x7½" 1.60

Englisch-Deutschens N. Test. Leinenband. Sehr beliebt bei Deutsch-Kanadiern 1.50

Portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

ANOTHER GREAT GRUEN Value!

Veri-thin "Dixie" Charming, youthful style. 15 jewels.

$33.75

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS

493 Notre Dame Ave.

WINNIPEG, MANITOBA

Eigentümer J. Epp.

wer sich selber kitzelt,
lacht auch dann, wenn's ihm
weinerlich ist.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— **Mennonitische Rundschau** —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Postpakete nach Paraguay.

Antwort auf Anfragen:

Die Post Office hier in Winnipeg hat Instruktionen, wieder Pakete nach Paraguay anzunehmen, jedoch liegt folgende Vorschrift von Sept. 1951 vor:

"Paraguay Import Permit required. Information has been received from the Postal Administration of Paraguay to the effect that letters, packets or parcels containing merchandise, however small the value, will not be delivered, unless accompanied by a permit issued to the sender by the Exchange Control Board of Paraguay."

In dem „Postal/Weekly Bulletin" von Ottawa vom 13. Oktober ist diese Instruktion von Paraguay wiederholt, mit folgender Aenderung am Schluß der Instruktion: "the adressees in Paraguay should have the necessary import permits."

Ich habe Br. Fr. Wiens, MCC, Asuncion, gebeten, doch gleich zu erfahren, ob auch ein Permit sein muß, wenn es sich um Kleider, Wäsche, alte wie auch neue, die als Geschenke für Verwandte, Hospitäler in Paraguay usw. handelt. Und wenn auch für geschenkte Sachen „Permits" sein müssen, ob das MCC selbige für uns besorgen könne. Sobald die Nachricht kommt, werde ich berichten.

Mit brüderlichem Gruß,

C. A. De-Fehr..

Bekanntmachung

Das Eröffnungsfest der „Elim" Bibelschule zu Altona soll, so Gott will, am 11. Nov. um 2 Uhr nachmittags in der Bergthaler Kirche stattfinden. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen.

Die Schule beginnt am 29. Oktober und wir möchten dazu junge Leute, die sich mit dem Studium des teuren Gotteswortes abgeben möchten, herzlich einladen, zu unserer Schule zu kommen. Besonders möchten wir um Schüler für die 3. und 4. Klasse werben. Bei dieser Gelegenheit wünschen wir auch allen Bibelschulen unseres Landes u. anderer Länder Gottes reichen Segen für den kommenden Winter. An Gottes Segen ist ja schließlich alles gelegen.

Mit Brudergruß,

A. A. Teichröb.

M. B. Jugendarbeiter-konferenz für Manitoba

am 24. u. 25. November d. J. im Bethause zu Boissevain, Man., beginnend am Sonnabend, 1.30 Uhr nachmittags.

Man wolle diese Einladung jetzt schon zur Kenntnis nehmen und Näheres folgt im Programm.

Das Komitee
für Jugendarbeit.

Einladung

Alle Neueingewanderten werden zu 3 Uhr nachmittags am 4. Nov. d. J. in der Schönwieser Kirche zu einem Treffen mit Geschw. Cornelius Wall, die bekanntlich auf 5 Jahre in die MCC-Arbeit nach Europa gehen, eingeladen.

Corn. Penner, Winnipeg.

Der in den christlichen Kreisen so beliebte

Neukirchener Abreißkalender

ist in obiger Aufmachung jetzt erhältlich.

Preis per Kalender ....$ 1.00
Per Dutzend.......................... 10.00

Buchhändler erhalten lohnenden Rabatt. Man bestelle jetzt von

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Deutsche Radio-Andacht

der Winnipeg Stadtmission

jeden Sonntagmorgen von 7.30 über CKY. Schaltet bitte ein und genießt den Segen des Gottesdienstes.

Zu verkaufen

5 Zimmer (Bungalow Type) Haus in N. Kildonan. Anzufragen auf

241 McKay Ave., N. Kildonan.

Zu vermieten

freundl. möbl. Zimmer mit Vorraum für L.H.K. Nahe zur Straßenbahn. Ph. 506 830.

162 Hespeler Ave. — Winnipeg.

Land zu verpachten

240 Acres, alles aufgebrochen, 4 Meilen Norden von Brunkild, Man.

Anzufragen bei

J. D. FRIESEN
169 Linden Ave., E. Kildonan.

Gute Gelegenheit

eine feine neue Photo-Kamera „Contessa"

mit 2,8 Zeiß-Tessar Objektiv, Synchron-Blitzlicht-Kontakt, Entfernungsmesser und Belichtungsmesser, in feiner Ledertasche etc. zu kaufen, nur $185.00
($40.00 unter Ladenpreis)

—o—

Oder die berühmte

„Retina II" - Kamera

mit derselben Ausstattung, außer Belichtungsmesser, für..... $130.00
Man telephoniere: 504 397, oder schreibe an

Box "H"
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Häuser zu verkaufen:

Elmwood: — Hart Ave., 5 Zimmer, Vollkeller, Heißluftheizung, schöne helle Küche, 2 Schlafzimmer, Wohn- und Speisezimmer. Gute Garage ....$6,900.

North Kildonan: — 6 Zimmer, „Basement", Heißluftheizung, Wasserleitung, moderne Küche, Hartholzdielen, unweit vom Hochwege u. der Straßenbahn....$4,800.

Westende Wpg.: — Lipton St., 6 Zimmer, Vollkeller, Heißluftheizung, sehr schöne Küche, Wohn- und Speisezimmer unten und 3 Schlafzimmer und Badezimmer oben. Gute Garage ....$7,500.

Auch **Häuser-, Auto- und Truckversicherung** zu annehmbaren Preisen.

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — Winnipeg
— Phone 929 849 —

Wünschen Sie, Farm oder Haus zu kaufen?

Wir haben Farmen in den verschiedenen Distrikten und Wohnhäuser in der Stadt zu verkaufen mit kleinen Anzahlungen, oder für bar.

Haben Sie vielleicht Farm, Haus oder Geschäft zu verkaufen? Wenden Sie sich an uns! Wir haben gute Kunden, sind bereit zu dienen und sprechen deutsch.

ROYAL REALTY CO.
per I. P. Penner
516 McIntyre Bldg., Winnipeg
Phone: Off. 925 801 or 927 702
— Res.: 506 107 —

Achtung,

1.— Eine außergewöhnliche **gute Gelegenheit**, ein blühendes Geschäft, **„General Store" zu erstehen.** Das Geschäft hat volles Warenlager. Wohngebäude, Garage und Garten gleich nebenbei. Der volle Preis $12,000 plus Warenrechnung. Der Eigentümer zieht sich zurück. Dieser „Store" ist in mennonitischer Nachbarschaft.

2.— 9½ Acres Land mit schönem, großem Wohngebäude, Kuhstall, Hühnerstall für 600 Hühner, Küchelhaus, Garage, Obstbäume. Dieses liegt am gepflasterten Wege.

Man wende sich an

Mr. IVAN HURNDALL
Real-Estate Agency, Sardis, B.C.

J. H. Stoutenburg
REALTOR

Mitglied der „Canadian Association Real Estate Boards"

Wir offerieren eine erstklassige Auswahl von Farmen für Getreidebau, Milchwirtschaft oder Obstbau zu Preisen von $8,000 bis $40,000. Zahlungstermine werden den Wünschen der Käufer entsprechend arrangiert.

Auch Wohnhäuser, Geschäftslokale und was immer in der Linie Sie suchen, wir können es besorgen.

Mit Vertrauen und Zuversicht dürfen Sie gute, reelle Bedienung erwarten, wenn Sie zu uns kommen, uns schreiben oder telephonieren.

Vollständige Auskunft bis in jede Kleinigkeit erhalten Sie über jedes von uns angebotene Anwesen auf Anfrage, auch in Deutsch, wenn gewünscht.

J. H. STOUTENBURG,
REALTOR

60 St. Paul St., St. Catharines,
Niagara Peninsula, Ontario.

Office Telephone: Mutual 5-5392
Wohnung abends: Mutual 4-4293
Vertreter Corn. P. Willms: Mutual 4-1009

SEE **Sanford Motors** FOR

EXPERT AUTO AND BODY WORK

— John Deere Sales and Service —

★

We repair all makes of Farm Machinery, Cars and Trucks, Electric Welding, also Steam Washing and Crane Towing

PAINT JOB SPECIAL: $35.00
(Offer good till December 15th.)

Prop. J. FRIESEN — Phone 37-2 — Sanford, Man.